

8°

Maassen

1688

Maassen

alb.

7688



Carl Maassen



<41005086450016

<41005086450016

Maassen 1688

Vorleser :

nicht bei H. R. D. 1-7.



W. J.

# Albin,

## König der Longobarden,

oder

## Rache für Rache.



---

Ein

## Trauerspiel in vier Akten,

nach der wahren Geschichte bearbeitet,

REINHARD DAVID  
GOLDBERG.

---

Leipzig,

bei Christian Gottlob H. Meyer.

1795.

6907572\*7



REINHARD DAVID

GOLDBERG.

## V o r r e d e.

Meine ersten Versuche in der dramatischen Dichtkunst haben nicht nur, soviel mir davon bekannt geworden ist, den Beyfall des Publikums erhalten, sondern es hat auch von Seiten der Critik namentlich Herr Schink in seinen dramaturgischen Blättern meine erste Arbeit weit günstiger beurtheilt, als ich sie jetzt nach einem Verlauf von drey Jahren selbst beurtheilen würde. Dies sollte mich wohl hinlänglich entschuldigen, daß ich meinem Hange zu dieser Dichtungsart nicht Zaum und Gebiß anlegte, sondern vielmehr jetzt mit einer neuen Arbeit vor dem Publikum auftrete.

Der Stof dieses Trauerspiels ist auf jeden Fall höchst interessant, daher auch Bonnevillle, als er das Faktum erzählt, in einer Anmerkung den Wunsch äußert, daß irgend ein talentvoller Dichter es für die Bühne bearbeiten möchte. Dennoch habe ich gefühlt, mit welcher Delikatesse das Hauptmoment der Begebenheit zu behandeln sey, und ich hoffe, in dieser Hinsicht keinen unglücklichen Weg gefunden zu haben.

Was bescheidene Critik über meinen Versuch erinnern möchte, werde ich dankbar annehmen und beherzigen, Nachsprüche hingegen auf die gehörige Art — das heißt: mit Stillschweigen beantworten. Mögen übrigens gewisse Rezensenten, um doch wenigstens etwas

zu sagen, auf das Dramatisiren der Geschichte schelten und lärmern, so viel sie immer wollen; sie werden damit doch nicht widerlegen, daß es derjenigen Classe von Lesern, für welche dramatische Arbeiten zunächst bestimmt sind, ganz gleichgültig seyn kann, ob sie durch bloße Fiktion oder durch anschaulich gemachte Thatfachen unterhalten wird; ja, daß Leser und Zuschauer, wenn sie anders in Saft und Blut zu verwandeln fähig sind, lieber aus Thatfachen, als bloßen Geburten der Phantasie, von denen sie zweifeln, ob sie je in der wirklichen Welt statt haben können, Nahrung für Verstand und Herz schöpfen werden.

Die Musik zur Romanze ist von meiner eignen Composition, und folglich als die Arbeit eines Dilettanten anzusehen. Ihr Charakter sollte ~~Simplicität~~ seyn, und diesen wird sie, wie mich dünkt, ausdrücken.

Meinen Namen werde ich übrigens so lange verschweigen, als noch das Vorurtheil herrschen wird, daß es für gewisse Stände nicht schicklich sey, sich mit Arbeiten aus diesem Fache zu beschäftigen. Leipziger Ostermesse, 1795.

---



## Personen.

Alboin, König der Longobarden.

Rosimunde, seine Gemahlin.

Cleph,

Helmich, { Vasallen und Ritter Alboins.

Sugo, {

Longin, kaiserlicher Exarch zu Ravenna.

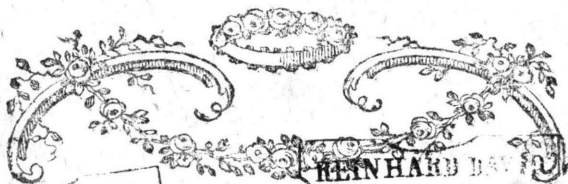
Willibald, ein Ritter und Longins Vertrauter.

Onasus, des Exarchen Kämmerling.

Gertrude, Rosimundens Hofe.

Ein Eremit.

Ritter. Schildknappen. Hofen Rosimundens.



REINHARD DAVID  
GOLDBERG.

REINHARD DAVID  
GOLDBERG.

## Erster Akt.

Verona.

Univ.-Bibl.  
München

Ein Saal in Albains Palast, mit zwey einander entgegengesetzten Thüren, deren eine in Rosimundens, die andere in Gertrudens Schlafzimmer führt.

### Erste Scene.

(Es ist anbrechender Morgen. Gertrude kommt aus ihrem Schlafzimmer und öffnet leise die Thüre von Rosimundens ihrem, kommt aber sogleich wieder zurück.)

Gertrude.

**R**osimunde schläft noch — so sanft, als schliefe sie an der Seite ihres Albains, und doch wachen tausend bewaffnete Reifige, ihren Albain zu erwürgen. Nein, bey den unsterblichen Göttern! das ist nicht der Schlaf der sorgsamen Liebe. Floh nicht Ruh und Traum von Gertrudens Lager, felt Helmich in den Streit zog? Und doch ist Helmich nur Gertrudens Buhle, nicht ihr Gemahl. Ach Helmich! Helmich! machten dich darum die Götter so schön und tapfer, daß du die schuldlose Gertrude zu bestrecken, daß du die jungfräuliche Schamröthe ungestraft

hinwegzuweichen vermöchtest? Warum machten sie Gertruden so schwach, daß sie nur in Helmichs Umarmungen glücklich seyn kann? Ach! wenn du nie wieder zurückkämst! wenn in diesem Nu ein Römerschwert. . . .! Götter! verwirrt meine Sinne, daß ich den schrecklichen Gedanken nicht vollende!

## Zweyte Scene.

Gertrude. Helmich.

Helmich

(*steht auf Gertruden zu und umarmt sie feurig.*)

Gertrude!

Gertr. Helmich! Bist du es, oder ist es dein Schatten?

Helmich. Nein, ich bin es selbst. Laß dich noch einmal an mein schlagenbes Herz drücken, und fühle dann, ob ich es bin?

Gertr. Ja, du bist es. So feurig können die Schatten nicht umarmen. Aber, du kommst früher zurück, als ich es wähnte. Sonst sah ich Helmich nur als Held aus dem Streite zurückkehren.

Helmich. Wenn Longobarden mit Römern fechten dann sind die Lorbeern, die sie erkämpfen, nur mit dem Blute ihrer Feinde gefärbt.

Gertr. Also auch diesmal kehrt mein Helmich mit Helidentronen zurück?

Helmich. Helidentronen erkämpft man nicht gegen Weiber, nicht gegen die weichen ohnmächtigen Römer. Bey den Göttern! Gertrude, es war ein Schauspiel zum

Todtlachen, wie die leichtfüßigen, milchbärtigen Jünglinge mit Streitkolben, die sie kaum tragen konnten, mit gepuhten Schwertern und vergoldeten Lanzen daher zogen, und wie sie der erste Willkommen unsers Pfeilhagels so plötzlich in alle vier Winde zerstreute, als hätte Woban selbst seine Blitze gegen sie geschleudert. Es war uns ein Spiel gewesen, sie bis in die Mauern ihres prächtigen Roms zu verfolgen, wenn sie nicht unserm Könige diesen Triumph mit unermesslichen Schätzen abgekauft hätten.

Gertr. Ach Helmich! es war mir so bang' um dich, und doch war meine Furcht eitel.

Helmich. Deine Zärtlichkeit hat dich mit Ahndungen getäuscht. Auch ich glaubte dich nicht wiederzusehen, als wir in den Streit zogen, aber die Götter waren uns gnädig.

Gertr. Ob sie es auch uns waren, Helmich?

Helmich. Hast du Grund zu diesem Zweifel?

Gertr. Noch hat kein Opfer unsre Umarmungen geheiligt.

Helmich. Opfer sind ein ehrwürdiger Gebrauch für den Pöbel, der die Götter nicht kennt. Den Unsterblichen gefallen nur die Opfer, die aus dem Herzen kommen, und dazu bedarf es weder Rauchpfanne noch Weihkessel.

Gertr. Und doch würde Gertrude dich feuriger noch umarmen, wenn sie dein Weib wäre.

Helmich. Vor den Göttern bist du mein Weib, und wirst es bleiben, so lange ein Tropfen Blut in meinen Puls sen schlägt.

Gertr. Vor den Menschen aber — o! laß mich den Namen nicht nennen, den die Menschen deiner Gertrude geben!

Helmich. Tod und Hölle für jeden, der es wagt, dich zu beschimpfen! Ich huldige dem eisernen Gesetz der Ehre, das mir verbeut, dich öffentlich mein zu nennen; aber das schwör' ich dir im Angesicht der Allgegenwärtigen, daß ich nie ein Weib in der Schöpfung umarmen werde, als dich.

Gertr. Es fehlt dir doch traum! nie an Mohn, das erwachende Gewissen einzuschläfern. Ich will dich auch nie wieder über meine Schwäche unwillig machen.

Helmich. Helmich kann Gertruden nie zürnen, selbst dann nicht, wenn sie schwach ist. Jetzt, theures Mädchen muß ich dich verlassen, um Rosimunden die frohe Botschaft von Alboins Siege zu überbringen. Der König sandte mich voraus, weil er noch beschäftigt war, die gemachte Beute unter die Vasallen zu vertheilen, und du kannst leicht denken, daß ich nicht zauderte, um dem Gerücht zuvorzukommen. Dennoch, Gertrude, würd' ich ohne die Flügel der Liebe noch fern von Verona sehn.

Gertr. Dein Gesicht sagt lauter als deine Worte, daß ich dich keinen Schmeichler schelten darf.

Helmich. Mein erstes Geschäft ist vollbracht, und nun zu Rosimunden!

Gertr. Deine Eil wird dir wenig frommen. Rosimunde schläft noch.

Helmich. Sie schläft noch, und die Sonne stieg schon vor einer Stunde aus ihrem Fluthenbette?

Gertr. O glücklich ist das Weib, das schlafen kann, wenn sie ihren Gemahl im Schlachtgetümmel weiß!

Helmich. Rosmunde wußte, daß Alboin gegen Römer focht, was hätte sie fürchten sollen?

Gertr. Zärtliche Liebe sorgt auch da, wo nichts zu sorgen ist.

Helmich. Ich weiß, wo du hinauswillst, aber man kann sich täuschen.

Gertr. Es wäre schrecklich, wenn Alboin eine Schlange in seinem Busen nährete.

Helmich. Psui, Gertrude, du hast keinen Grund zu diesem Argwohn.

Gertr. Doch, Willibald!

Helmich. Nun?

Gertr. Der von Alboin besiegte, erwürgte Eunimund war Rosmundens Vater.

Helmich. Den sie längst in Alboins Armen vergessen hat.

Gertr. Das geben die Götter!

Helmich. Wecke mir Rosmunden! Der Morgengruß, den ich ihr bringe, wird sie doch freuen.

Gertr. Aber, wenn sie zürnt, daß ich ihr einen süßen Morgenraum verschlechte?

Helmich. Dann wird mein Befehl dich entschuldigen.

(Rosmunde kommt in Morgenkleidung aus ihrem Schlafgemach, ohne von den beiden bemerkt zu werden.)



Gertr. Ich gehorche. (will gehen)

Helmich. Noch eins, Gertrude! Ich werde dich heute schwerlich wieder ohne Zeugen sprechen können. Wenn der König mit dem Hofgesinde zurückkommt, dann wird wacker gezecht werden.

Gertr. Dann wird Helmich sich berauschen, und seiner Gertrude nicht denken.

Helmich. Helmich wird der süßen Augenblicke eingedenk seyn, die ihn nächtlicher Weile erwarten, und die er so lang' entbehrte.

Gertr. Bist du deiner Hoffnung so sicher?

Helmich. Gertrude wird mir doch die Thüre ihres Schlafgemachs nicht verschließen?

Gertr. Wenn ich nicht mehr erröthen kann, dann will ich dir diese Frage beantworten.

Helmich. Ich verlange nichts weiter. Leb' wohl, meine Gertrude! Der erste Becher, den ich heute leere, gilt dir!

Gertr. Die erste Blume, die ich heutz pflücke, soll ein Vergißmeinnicht seyn.

Helmich.

Gertr. { Leb wohl! (Sie umarmen sich. Rosimunde tritt näher.)

### Dritte Scene.

Vorige. Rosimunde.

Rosim.

Glück zu! Herr Ritter! Schon aus dem Felde zurück?  
(Helmich und Gertrude beben erschrocken zurück.)

Rosim. Wozu diese Bestürzung? Meint ihr, daß eure Königin verrathen kann, was schon dem Gesinde kein Geheimniß mehr ist?

Gertr. Große Königin! Könnt ihr der armen, gesunkenen Sklavin verzeihen?

Rosim. Ich möchte fast stolz seyn, eine Zofe zu haben, die einem so wackern Ritter behagt.

Helmich. Spott oder Ernst, edle Frau! er kam aus Euerm Munde, und heißt mich — schweigen.

Rosim. Man merkt es, daß Ihr mit Römern gekochten habt, Ihr seyd artig geworden.

Helmich. Das verhüten die Götter! Deutsches Blut strömt in den Adern jedes Longobarden, und der Deutsche kann nie artig seyn, wenn es der Wahrheit gilt. Ich bitte Euch daher, edle Frau, mir unverhohlen ins Gesicht zu sagen, ob ihr meine Buhlschaft mit Gertruden leiden mögt oder nicht, und ob Ihr den noch länger für den Freund und Feldherren Eures Gemahls erkennen wollt, der Eure Zofe liebt. Ein einziger Wink, edle Frau! und ich vertausche noch heute den Panzer mit dem Kittel.

Rosim. Ihr seyd wunderbarlich, Ritter! Meynt Ihr, daß ich die Allmacht der Liebe nie kannte, die Hütten zu Thronen und Scepter zu Hirtenstäben umschafft? Seyd immer selig in den Armen Eurer Gertrude, und Rosimunde wird sich herzlich darüber freuen.

Helmich. Fürstin! Ihr seyd ein großes Weib, und würdig, Alboins Gattin zu seyn.

Rosim. Aus dem Munde eines so wackern Ritters sollte dies Lob meinen Ohren kitzeln, aber ich muß euch bitten, es zurückzunehmen, sonst möchtet Ihr Euch einmal einer Lüge schämen, die einem Deutschen nicht ziemt.

Helmich. Ihr sprecht in Räthseln, edle Frau!

Rosim. Wünscht Ihr den Schlüssel dazu?

Helmich. Wie Ihr wollt — Ja und Nein. Neugierde war nie mein Gebrechen.

Rosim. Und Schwachhaftigkeit nie das meinige. — Was bringt Ihr für Botschaft aus dem Felde? Halten sich die Römer tapfer?

Helmich. Tapferkeit und Römer! Vor sechshundert Jahren hätte Eure Frage Sinn gehabt, aber jetzt giebt es der tapfern Römer grade so viel als der feigen Longobarden.

Rosim. So wird es Alboin schwerlich an Hirschschädeln zu Bechern fehlen. Aber diesmal meynt' ich wirklich, sie würden Euch zu schaffen machen; sie zogen ja gleich einer Heuschreckenschaar gegen das kleine Häuflein der Longobarden heran.

Helmich. Und sind vor ihrem ersten Gruße geflohen, daß man ihre Stätte nicht mehr kennt.

Rosim. (unwillig) Die Memmen!

Helmich. Seyd nicht darum unwillig, edle Frau! Euer Alboin hat schönere Vorbeere erkämpft. Er hat Völker überwunden, die eben so berühmt durch ihre Ta-

perfekt waren, als es die Römer durch ihre Feigheit geworden sind.

Rosim. O ja, Helnich! er hat Gepiden und Hunnen besiegt. Die Götter würdigten ihn sogar, den für unüberwindlich gehaltenen Cunnund zu bezwingen, und aus seinem Hirnschädel zu fischen.

Helnich. Heil ihm, den die Götter zu den Seligsten Walhalla's entrückten!

Rosim. Er war mein Vater, und der Verlust eines Vaters bleibt immer schmerzhaft.

Helnich. Aber Ihr fandet dafür einen Helden, und, was noch mehr gilt, einen trefflichen Fürsten und einen gärtlichen Gemahl in Alboins Armen.

Rosim. (gezwungen) Ihr habt Recht, Ritter, ich werde mit Mühe geben, meinen Vater zu vergessen. — Was ist jetzt Alboins Beginnen? Wird er die Römer aus ihrer stolzen Kaiserstadt vertreiben?

Helnich. Nein, Fürstin!

Rosim. (schnell einfallend) Und warum nicht?

Helnich. Das könnt Ihr fragen? Wollt Ihr der Umarmung Eures Gemahls so lange entbehren?

Rosim. Ich kann alles entbehren, wenn Alboin Kaiserkrone erwirbt.

Helnich. Meynt Ihr, daß Alboin sein tapfres Volk in das üppige Rom führen soll, um es mit seinen Leckerbissen, seinen Wohlgerüchen, seinen Bädern, und all seinen Wohlüssen vertraut zu machen? Meynt Ihr, daß

es ihm Freude machen kann, seine Longobarden in Römer umzuwandeln?

Rosim. Er wird also wieder zurückkehren, um auf seiner Burg zu spinnen oder Linsen zu säubern?

Helmich. Um im Schooße des Friedens mit der ihm eignen Weisheit zu regieren, und alles um sich her glücklich zu machen.

Rosim. Das läßt sich hören. Ist er noch fern von Verona?

Helmich. Vielleicht den heimischen Mauern schon ganz nahe. Er schickte mich nur voraus, um Euch, edle Frau, die frohe Botschaft von dem glücklichen Erfolg seiner Waffen zu überbringen, deren Wahrheit er Euch in kurzer Frist selbst bestätigen wird.

Rosim. Ich habe traun! seine Rückkehr nicht so bald erwartet. Auch bin ich zu seinem Empfange noch gar nicht gerüstet.

Helmich. Laßt es gut seyn! Wir finden Wein im Keller und Mastvieh im Stalle, was braucht's dann noch große Zurüstungen? Freude ist die beste Würze der Mahlzeit, und beym Ruffe der Liebe von Rosimundens Lippen wird es Alboin gewiß nicht einfallen, die Götter um ihren Nektar zu beneiden.

Rosim. Wenn Alboin so denkt, dann braucht er wirklich sehr wenig, um sich unter die Götter zu versetzen.

Helmich. Wenig? Glaubt Ihr, daß es so leicht ist, ein Weib zu finden, das Liebe um Liebe wiedergiebt?

Kosim. Freylich, so lang' es Brauch ist, daß der Mann befehlt, und das Weib gehorcht, möcht' ich fast daran zweifeln. Aber, Ritter, ich verbiete die Anwendung.

Helmich. Sie würde Frevel seyn. Albain liebt Euch so heiß und treu, als nur je ein Sterblicher in der Schöpfung liebte, und wahre Liebe gehorcht froher, als sie befehlt.

Kosim. Das heißt Kosimunde nicht. Albain ist ihr Gebieter, und sie weiß zu gehorchen.

Helmich. Fürstin, ich möcht' Euch etwas sagen, aber ich fürchte, Euch zu erzürnen.

Kosim. Redet ohne Scheu!

Helmich. Mich dünkt, Ihr kennt Euern Albain.

Kosim. Das kann leicht möglich seyn. Mancher Tyrann lächelt, und mancher Sauertopf ist ein edler Mann. Wer mag da vor Täuschung sicher seyn? Ihr wißt es selbst, Helmich, es giebt kein süßeres Lächeln, als das Lächeln der Liebe, und doch sag' ich Euch, es giebt keine größere Tyranney auf der Erde, als die der Liebe.

Helmich. Wenn ich Euch recht verstehe, so mögen Euch die Götter Euern Irrthum verzeihen! Aber ich glaubt' Euch durch meine Vorhschaft eine größere Freude zu machen.

Kosim. Laßt es gut seyn, die Schuld ist ja nicht Euer.

Helmich.



Helmich. Doch werd' ich Euch bitten, mir Urlaub zu geben. Wenn die Saiten unsrer Herzen in einander tönen, dann möcht' ein jämmerlicher Mißklang herauskommen.

Rosim. Ritter, Ihr zürnt auf mich, ich gesteh' Euch, das thut mir leid.

Helmich. Es wäre wahrlich! ein Zürnen, das Euch nur zum Lachen bewegen könnte.

Rosim. Wenn Ihr das glaubt, so bin ich unglücklich, wosern Ihr mir eine Bitte abschlagt.

Helmich. Ihr kennt meinen Gehorsam, wenn Ihr befehlt; was kann Euch an der Gewährung Eurer Bitten zweifeln machen?

Rosim. Grübelt nicht über Rosimundens Plaudereien und — schweigt!

Helmich. Ich versprech' Euch beides, und die Götter sollen mir zürnen, wenn ich mein Wort breche!

Rosim. So geht hin! Ich muß Feyerkleider anlegen, um den siegreichen Alboin zu empfangen.

Helmich. Ihr würdet ihm auch in diesem Gewande willkommen seyn.

Rosim. So mag Gertrude ihren Helmich empfangen, aber nicht Rosimunde den König.

Helmich. Ich verlaß' Euch. Möchten die Götter! ihrem Alboin bald einen neuen und schönern Sieg verleihen — den Sieg über Rosimundens Herz! — Leb' wohl, meine süße Gertrude!

Gertr. (mit einem zärtlichen Blick auf Helmich) Darf ich es wagen, große Fürstin, in Euerm Beyseyn sein Lebewohl zu erwiedern?

Kosim. Du kannst sogar deinen Ritter umarmen.

Gertr. Nein, so weit wird sich Gertrude nicht ver-  
gehen.

Kosim. Nun, Herr Ritter, so laßt Euch bis Nachts die Zeit nicht lang werden.

(Helmich geht ab.)

### Vierte Scene.

Vorige außer Helmich.

Kosimunde.

Gertrude! welch ein glückliches Geschöpf bist Du!

Gertr. Fast möcht' ich es glauben, wenn es die an-  
gebetete Kosimunde nicht ist.

Kosim. Und die es nie seyn wird, so lange sie ein un-  
auflösliches Band mit dem Fürsten der Longobarden ver-  
knüpft.

Gertr. Und doch ist Alboin so schön, so tapfer und  
edel.

Kosim. Wahr, Gertrude! schön, tapfer und edel,  
und doch kann ihn Kosimunde nicht lieben.

Gertr. Verzeiht meinem Erstaunen, edle Frau, es  
ist länger als ein Jahr, daß Ihr Euer Bett mit Alboin  
theilt.

Rosim. Ich weiß, wo Du hinanzwilst, aber ich sage dir, man kann in den Armen eines Mannes schwelgen und ihn dennoch hassen.

Gertr. Ich muß Euch glauben, ob ich gleich sehr geneigt wäre, Euch zu widersprechen, wenn Ihr nicht meine Gebieterin wäret.

Rosim. Rede frey, was du denkst; ich darf mich nicht schämen, eine Zuseherin zu meiner Vertrauten zu machen, die Helmichs Geliebte ist.

Gertr. Wenn Ihr, wie ich kaum glaube, Euern Gemahl nicht seit gestern erst hattet, warum wurdet Ihr dann die Seinige?

Rosim. Dies Räthsel kann ich dir lösen. Als Alboin meinen Vater, den König der Gepiden befehlete, da liebte ich einen Jüngling, zwar nicht von königlichem Geblüt entsprossen, aber einen edlen und tapfern Ritter, in dessen Umarmung ich mir die Seligkeiten Hells bereinst träumte. Sein bedrängtes Vaterland retten zu helfen, entwand er sich meinen Armen, und meine heißen Thränen folgten ihm ins Schlachtfeld. Ach! er war der erste, der von den Streichen des unüberwindlichen Alboins fiel. Ich stand eben auf der Burgwarte, und sah dem Herold entgegen, der uns von dem Ausgange der Schlacht Botschaft bringen sollte. Da sah ich in blauer Ferne langsam zwey Ritter einherschreiten, die einen Leichnam auf ihren Schilden trugen. Von schauervoller Ahnung ergriffen stürzte ich die Thurmstiegen hinab, und eilte den Männern entgegen. Ach! Gertrudel es war Lausmar,

den sie brachten, um ihn in den Hallen seiner Väter zu begraben. Ohnmächtig sank ich auf den Entseelten, und würde vielleicht mein Leben auf der Leiche meines Geliebten ausgehaucht haben, wenn nicht neue Schreckensposten mich aus meiner Betäubung geweckt hätten. Meine Brüder und Vettern waren in der nemlichen Schlacht unter den Schwerdten ihrer mächtigern Feinde gefallen. Endlich ward auch mein Vater das Schlachtopfer des unersätlichen Alboins, der an diesem Tage den ganzen berühmten Stamm gepidischer Könige vertilgte. Ohne Widerstand bemächtigte sich jetzt Alboin der königlichen Burg, und ihre unermesslichen Schätze fielen in die Hände des Siegers. Da sah mich Alboin und entbrannte für mich; weil er sich aber scheute, der Königstochter einen schimpflichen Antrag zu machen, so begehrte er mich zur Ehe. Schande oder Tod waren mein Loos, wenn ich seine Bitte abschlug; für beides fühlte sich Rosimunde zu schwach und ward — Alboins Weib.

Gertr. In der That, edle Frau, Euer Schicksal war traurig.

Rosim. Ja wohl, sehr traurig. Kannst du nun noch verlangen, daß ich den Mann lieben soll, der mir alles nahm, was mir auf Erden lieb und theuer war?

Gertr. Ihr habt freylich viel verloren, aber doch trau'n! auch viel wieverbekommen.

Rosim. Ich war eine geborne Königin, und jetzt bin ich es durch die Leidenschaft meines Ueberwinders. Wär

ich häßlich gewesen, so wär' ich vielleicht Albains Sklavin oder die Schanddirne seiner Waffenknechte geworden.

Gertr. Ich beschwör' Euch, edle Frau, peinigt Euch nicht mit solchen Vorstellungen, die Euch doch zu nichts frommen können.

Kosim. Das ist unmöglich, so lange mir noch das Andenken an die Vergangenheit bleibt.

Gertr. Sollte es denn auf dieser weiten Erde gar kein Heilkraut für Eure Wunde geben?

Kosim. Doch, Gertrude — (seyerlich) aber nur ein einziges.

Gertr. Du nennst es mir, edle Frau, und ich will es Euch schaffen, selbst, wenn es jenseit des Meeres zu finden wäre.

Kosim. Das vermagst Du nicht, auch kann ich es Deinen Ohren nicht anvertrauen.

Gertr. Ich beschwör' Euch, nennst es mir! Die Götter sollen mich strafen, wenn ich plaudre!

Kosim. Es ist ganz einfach, aber bewährt; — es heißt — Rache.

Gertr. (schaudert zurück)

Kosim. Du schauerst, Gertrude?

Gertr. Verzeiht, Fürstin, mein Blut starret in meinen Adern.

Kosim. Fürchte nichts, gutes Geschöpf, ich werde nie selbst Hand an den Liebling der Götter legen, denn ich bin ein schwaches Weib, dem der Dolch entsinkt, wenn

es ihn küßt; aber küssen würd' ich die Hand, die sich mit Alboins Blute färbte.

Gertr. Unglücklicher Alboin!

Kosim. Unglücklicher noch Kosimunde! O Gertrude! wenn du fühlen könntest, was ich fühle, du würdest um Alboin trauern, aber um Kosimunden heiße Thränen vergießen.

Gertr. Ihr habt Recht, Fürstin, wer mitten im Schooße des Glücks elend ist, der ist sehr elend.

Kosim. Und das bin ich. Angebetet von Alboin und seinem Volke verzehrt mich der brennende Durst nach Rache, der nie zu löschen ist; denn welcher Frevler wird es je wagen, sich an dem geliebten, vergötterten Alboin zu vergreifen?

Gertr. O daß sich die Götter Euer erbarmten, daß sie den zerrütteten Frieden in Eure Seele zurückkehren ließen, und sanftere Gefühle für Alboin Eurem Herzen einhauchten!

Kosim. Dies zu bewirken, möchten die Götter selbst bey ihrer Allmacht zu ohnmächtig seyn.

Gertr. Es wäre das Schrecklichste, das ich mir denken kann.

Kosim. Was kann das eine Diene kümmern, die in den Armen ihres Ritters eine Göttin zu seyn wähnt?

Gertr. Nein, ich werde nicht eher in Helmichs Armen selig seyn, als bis Ihr es in den Armen Eures Alboins seyn werdet.



Kosim. Dann würd' ich dich bedauern, da ich dich sonst vielleicht beneiden könnte.

Gertr. Ach! wenn die Götter nicht einmal wissen, was auf dem nächsten Blatte im großen Buche des Schicksals geschrieben steht, wer bürgt mir dann, daß ich morgen noch glücklich bin? Helmich ist ein Held, und der Todesvogel flattert rastlos um die Häupter der Helden. Auch schlägt in seinem Busen ein großes, nach Ruhm unersättlich dürstendes Herz. Wie, wenn er über lang oder kurz seine Liebe der Ehre zu opfern vermöchte, was würde dann die allzu gefühlvolle Gertrude vor Gram und Verzweiflung schützen?

Kosim. Meynst du, daß Helmichs Ehrgeiz seine Liebe besiegen könne?

Gertr. O! wenn diese grausame Leidenschaft seine Brust nicht beherrschte, was würde ihn dann hindern, Gertruden öffentlich für sein Weib zu erklären, da sie es schon oft unter dem Schleyer der Mitternacht war?

Kosim. Deine Furcht scheint nicht ganz eitel zu seyn, aber doch mag ich dir nicht bange machen. Vielleicht ist es der einzige Helmich, der einen Purpur für sein Liebchen ausschüßte.

Gertr. Möchten ihn die Götter vor dieser Versuchung behüten, denn es wäre zu schrecklich, wenn Gertrude dann erfahren müßte, daß sie nur seine Zuhörne war.

Kosim. Sey ruhig, und laß Dich mein Beispiel lehren, daß man, um Blumen zu pflücken, den Augen

blick nützen muß, da der Sturm, der sie entblättert, vielleicht näher ist, als man glaubt!

(Man hört Trompetenschall.)

Götter! das ist das Zeichen von Alboins Ankunft.  
Gertrude! mit welcher Stirne soll ich ihn empfangen?

Gertr. O nicht mit dieser düstern gefalteten Stirne!  
Das würde mich in Alboins Seele schmerzen.

Rosim. Nein, ich will alle Verstellungskunst meines Geschlechts aufbieten, um den klugen Alboin zu berücken; ich will mich freuen, als wenn sie mir seinen Leichnam brächten, daß wenigstens Rosimunde die einzige sey, die der mächtige Alboin nicht überwinden kann. Ich will meinen königlichen Schmuck anlegen, und ihn mit solcher Majestät empfangen, daß seine Ritter und Knapen vor Staunen sich zur Erde beugen sollen. Komm, Gertrude!

(Indem sie ins Seitengemach abgehen will,  
stürzt Alboin zur Thüre herein.)

### Fünfte Scene.

Vorige. Alboin.

Alboin.

Wie? Rosimunde, fliehst Du vor deinem Alboin?

Rosim. (erschrickt, faßt sich aber schnell wieder.) Mein Gemahl! ich hörte den Trompetenschall, der Eure Wiederkunft kündete, und wollte mich von Euch in diesem Anzuge nicht überraschen lassen.

Alboin. Auch im Nachtgewande bist Du die schönste deines Geschlechts. (Er umarmt sie.) Heil deinem Alboin, daß ihm die Götter vergönnten, dich wieder in seine Arme zu schließen! Mit Ruhm und Beute beladen komm' ich aus dem Kampfe zurück, und lege dir beides zu Füßen. Die Götter haben mir einen herrlichen Sieg geschenkt.

Rosim. Preiß sey den Unsterblichen, die Dich zu ihrem Liebling erkohren!

Alboin. Von Rosimundens letztem Feuerkusse gestärkt, flog ich mit meinem Häuflein unter die Heuschreckenscharen der Römer, und Tod und Flucht zerstreute ihre stolzen Legionen, wo Alboins Fahnen wehten.

Rosim. O ich fühl' es, daß ich zu gering bin, einen Helden mein zu nennen, auf dessen Umarmung selbst das erste Weib in der Schöpfung stolz seyn müßte.

Alboin. Nein, theures Weib! Wenn Alboin die Götter hold sind, so darf nur Rosimunde sein Glück mit ihm theilen. O! daß ich Dir nur für alles, was ich Dir raubte, Ersatz wäre!

Rosim. Es will dem Helden nicht ziemen, sich vor einem Weibe zu erniedrigen.

Alboin. Das ist keine Erniedrigung, es ist der schuldige Tribut meines Herzens, den ich Dir nur mit Aufopferung meiner Menschlichkeit würde verweigern können.

Rosim. Ich bitt' Euch, mein Gemahl, hört auf, denn ich bin zu ungeschickt, Eure glatten Worte zu erwidern.

Alboin. Hast Du vergessen, daß ich ein Deutscher bin?

Rosin. So erspart mir wenigstens die Schamröthe.

Alboin. Ha! bey den Göttern! Deine Bescheidenheit setzt mich in Entzücken. Daran erkenn' ich, daß mich die Götter zu ihrem Liebling erkohren, weil sie mich eine Rossmunde finden ließen.

Rosin. Heil dem Sterblichen, der so in den Plan der Götter geschaut hat!

Gertr. (weint.)

Alboin. Wie? Gertrude, Du weinst? Darf dein König die Ursache deines Kummer's wissen?

Gertr. Großer König, Ihr erzeigt Eurer Magd zu viel Huld.

Alboin. Rede frey, wenn es in meiner Macht steht, so kannst du meiner Hülfe gewärtig seyn.

Rosin. Kummert Euch nicht, mein Gemahl, es ist ein weiches Geschöpf, das auch die Freude zu Thränen rührt, und ich wollte fast wetten, daß es die Freude ob Eurer glücklichen Wiederkunft ist, die ihr diese Thränen entlockt.

Alboin. Ist dem wirklich so, Gertrude?

Gertr. Meine Gebieterin hat in meiner Seele gelesen. Ja, mächtiger König, Eure Wiederkunft, und dieser ganze Auftritt hat mein Innerstes bewegt. Aber ich fleh Euch, künnt meiner Schwäche nicht.

Alboin. Dann würd' ich mich vor mir selber schämen müssen. Ich sah einst Rosimunden weinen, und in jenem Augenblick fühlte sich der Held mit unausslöschlichen Ketten gefesselt. Ach! nur dann erst wird Alboin ganz glücklich seyn, wenn er seiner Rosimunde Freuden-  
thränen ablocken wird.

Rosim. In der That, Ihr seyd sehr sorg gegen Euch selbst, daß Ihr nur Thränen verlangt, um glücklich zu seyn. Sind die Lorbeern, die Ihr erkämpft habt, sind die Siege über so viele tapfre Völker, die Ihr Euch zinsbar gemacht habt, ist die Anbetung Eures Volks minder werth, als diese Denkmäler weiblicher Schwäche?

Alboin. (mit erzwungner Kälte.) Du hast Recht, Rosimunde, der Mensch übermannte den Helden und — Alboin darf nicht schwach seyn.

Rosim. So gefällt Ihr mir, mein Gemahl. Wenn das Gefühl sich ins Spiel mischt, dann scheitern oft die größten Entwürfe, und ich möchte nicht gern, daß Alboin sich zum Sklaven seines Weibes erniedrigte.

Alboin. Bey den Göttern! Du bist kein gemeines Weib.

Rosim. Ich will mich nie schämen dürfen, Eunimunds Tochter zu seyn.

Alboin. Wenn mir die Götter Schwüre verleihen, dann sollen sie ganz deiner Pflege anvertraut seyn, und sie werden nie, wie die wachsernen Römer, vor dem Blicke eines Weibes zerschmelzen.

Rosim. Möchten Euch die Götter diesen männlichen Sinn erhalten, das würde für Rosimunden Triumph seyn!

Alboin. Ich verlasse Dich, theures Weib, um dich als Königin der Longobarden wiederzusehen. Ich habe heute meine wackersten Ritter um mich versammelt, um ein Siegermahl mit ihnen zu feyern. Darf ich Rosimunden bitten, die Feyer durch Ihre Gegenwart zu verherrlichen?

Rosim. Ihr hegt von mir eine zu große Meynung. Wie mag es ein schwaches Weib wagen können, sich unter Helden zu mischen?

Alboin. Du suchst Ausflüchte, Rosimunde?

Rosim. Das verhüten die Götter! Ich werde deinem Befehl gehorchen, und in solch einem Aufzuge erscheinen, daß sich Alboin seiner Gemahlin nicht schämen darf.

Alboin. Trefliches, einziges Weib! (umarmt sie) Als Königin der Longobarden seh' ich dich wieder.

(geht ab.)

### Sechste Scene.

Rosimunde. Gertrude.

Rosimunde.

Jetzt bin ich wieder, was ich seyn will. Aber halb hätte sich mein Herz verführen lassen, dem Manne zu verzeihen, den ich hassen muß, so lange noch ein Tropfen von dem Blute meiner Väter in diesen Adern fließt.

Gertr. O ich hätte blutige Thränen weinen mögen, wie ihr so erfinderisch wart, das liebevolle Herz Eures Gemahls zu verhärten. Liegt Euch denn so viel daran, ein Andenken zu verewigen, das Euch zu nichts frommt, als Euch elend zu machen?

Rosim. Schweig', und flügle nicht über Dinge, die Du nicht begreifen kannst!

Gertr. Nein, das werd' ich nie begreifen, wie Ihr den schönen, liebenswürdigen Alboin hassen könnt.

Rosim. Auch ein gemeines Weib kann den Tyrannen hassen, wenn er häßlich ist; aber, daß ich stark genug bin, den schönen, liebenswürdigen Alboin zu hassen, daß ich selbst in seiner feurigsten Umarmung noch Rache schnauben kann, weil er meinen Vater, meine Brüder und meinen Vuhlen erwürgte, des bin ich stolz, und ewiger Fluch treffe Rosimunden, wenn sie je zu der Schwäche eines gemeinen Weibes herabsinkt! — Jetzt komm' und schmücke mich mit den Kleinoden, die mir einst Alboin schenkte, als er die Schätze meiner Väter geplündert hatte; denn in diesem Schmucke kann Rosimunde nicht fallen. Komm!

Gertr. (für sich im Abgehen!) O ihr Götter! wacht für Euren Alboin!

(Sie gehen in Rosimundens Schlafgemach.)

## Siebente Scene.

(Ein großer Saal in Alboins Burg.)

Helmich. Cleph. Hugo.

nebst einer großen Menge von Rittern und Vas-  
sallen Alboins.

Hugo.

Willkommen, tapfrer Helmich, in Alboins Burg.

Helmich. Auch Ihr willkommen, tapfrer Hugo!

Cleph. Nehmt mich auch mit zum Handschlage, so  
ist das Kleeblatt voll.

Hugo und Helmich. Unser Waffenbruder und Freund,  
seyd uns herzlich willkommen!

Cleph. Was dünkt Euch von Alboins Großmuth ge-  
gen die Ueberwundnen? Ich meyne, wir sollten jetzt  
lieber gen Rom ziehen.

Helmich. Es will nicht ziemen, über des Königs  
Weise zu richten.

Hugo. Das meyn' ich auch, Herr Ritter, der Kö-  
nig ist ein kluger Mann, und mag Zug haben, daß er  
die Vögel nicht aus ihrem Neste verstört.

Cleph. Den mag er haben. Nur fürcht ich — — —

Helmich. Was fürchtet Ihr? Wo Alboin waltet,  
da giebt's nichts zu fürchten.

Cleph. Ihr seyd sehr hastig, Herr Ritter. Ich  
fürchte, wir werden immer den Plänkereyen unsrer Nach-  
barn ausgesetzt seyn.



Hugo. Die sie mit schwerem Golde werden bezahlet müssen. Auch meyn' ich, sie werden's jetzt eine Weile satt haben.

Cleph. Ich kann Euch nicht bergen, es verdreust mich, daß noch eine so große Schaar mit heiler Haut entkommen ist.

Helmich. Macht es Euch Lust, Weiber zu morden? Helden gegen Helden, dann weiß ich, wie ich das Schwerdt führen soll; aber Helden gegen Weiber, dann möcht' ich lieber pflügen als fechten.

Cleph. Nun, so genau nehm' ich's traun! nicht. Blut ist einmal mein Element, und wenn's nicht anders seyn kann, auch Weiberblut.

Hugo, So verhüten die Götter, daß Ihr nie König werdet, es wär' ein wahrer Fluch für das Land.

Cleph. Ritter, wär' es nicht in Alboins Burg, so solltet Ihr mir das nicht umsonst sagen.

Hugo. Erzürnt Euch nicht, Ritter. Ich rede gern, wie ich's meyne, und mag auch gern eine Rüge von Freundesmund leiden.

Helmich. Ich dächte auch, Ihr ließt den Griesgram fahren, es möcht' Euch sonst heute der Lummel schlecht behagen, und Ihr wißt, der König führt einen guten Humper.

Cleph. (reicht Hugo die Hand.) Ritter, es mag gut gethan seyn!

Hugo, (der einschlägt.) Lopp, Ritter, wir sind Freunde.

Helmich, (der seine Hand in die ihrige legt.) Und unserm Könige treu bis in den Tod.

Cleph.

Sugo. } Ja, das wollen wir.

### Achte Scene.

(Es ertönen Trompeten.)

### Vorige. Alboin.

Alle Ritter verbeugen sich und rufen: Heil! Heil dem  
siegreichen Alboin!

### Alboin.

Ich dank' Euch, edle Ritter! meine Waffenbrüder  
und Freunde! Auch Euch senden die Götter das Heil,  
das ihr Alboin anwünscht! Zwiefach ist die Ur-  
sache, die mich bewogen hat, Euch heute um mich her zu  
versammeln. Theils wünscht' ich den Sieg, den uns die  
Götter verliehen haben, in Eurer Mitte zu feyern, theils  
von meinem bisherigen Thun und Lassen Euch Rech-  
enschaft abzulegen, und zugleich kund zu thun, wessen Ihr  
für die Zukunft von mir gewärtig seyn könnt. Als ich  
mit dem Königscepter unter euch austrat, da fand ich ein  
kleines dürftiges Land zu regieren, aber ein edles und ta-  
pferes Volk hauste darinn, und die Götter würdigten mich,  
mit diesem kleinen Häuflein große Länder zu erobern, und  
ihre mächtigen Beherrscher zu unterjochen. Unsern ange-  
stammten Muth in der Brust und ein sieggewohntes  
Schwerdt in der Hand, landeten wir an den Küsten Ita-  
liens, und entrißen den sonst unüberwindlichen Römern  
einen

einen 'großen' Theil ihrer gesegneten Fluren, woraus sie nur jüngst erst die tapfern Gothen nach langwierigen Kriegen verjagt hatten. Wir konnten ihnen nicht das Drittheil ihrer Legionen entgegenstellen, und doch haben wir allemal gesiegt, und mit jedem Siege unser Gebiet erweitert. Der gestrige Tag war für den ungestörten Besitz unsrer eroberten Städte und Gaue entscheidend. Wir haben so wenig gethan und doch so herrlich gesiegt, daß es Prahlercy seyn würde, uns des erfochtenen Sieges zu rühmen. Aber desto schimpflicher ist auch die Niederlage der Römer, desto entschiedner der Beweis, daß Weichlichkeit und Wollust sie untüchtig gemacht haben, mit einem biedern und tapfern Volke je eine Fehde zu bestehen. Was ich gethan habe, hab' ich für und mit Euch gethan, für Euch hab' ich Ströme Blut vergossen, für Euch hab' ich ganze Völker den Raben zur Beute geliefert; aber nie hab' ich aus Eigennutz oder Herrscherstolz einen Tropfen von dem Blute der Meinen vergossen, nie hab' ich mich durch Geld verführen lassen, das Recht zu beugen und zu verdrehen, nie hab' ich der gekränkten Unschuld eine Thräne erpreßt, nie hab' ich das Wohl meines Volks den Launen einer Buhldirne aufgeopfert. Wer mich solch einer Unthat zeihen kann, der trete auf und zeuge wider mich! — — — Alle schweigt Ihr? Ist keiner unter Euch, der wider mich zeugen will?

Alle. Heil, Heil dem weisen, dem gerechten Alboin!  
 Alboin. Das ist mein schönster Triumph. Und nun steh' ich vor euch, nicht mehr als Eroberer, nicht mehr

als der Herold des Schreckens für fremde Völker, sondern als Herr und Vater eines glücklichen Volks. Fierlich vertausch' ich jetzt das Schwert mit dem Palmzweig und gelobe im Angesicht der Götter, es nie wieder zu ergreifen, als zur Nothwehr gegen die Feinde des Vaterlandes.

(Gemurmel unter den Rittern.)

Ich versteh' euer Murren, ich weiß, daß Viele unter euch, von unersättlichem Ruhmburst entbrannt, es gern sehen würden, wenn ich Euch vor die prächtigen Mauern der Kaiserstadt führte, und diese Burg mit dem Palaste des ohnmächtigen Justins vertauschte; auch fühl' ich den Stolz, die Menge meiner Siege durch diesen großen, noch von keinem Sterblichen errungenen Sieg zu krönen, aber ich liebe meine Longobarden zu sehr, um sie mit den Greueln und Lastern, die in den Mauern Roms herrschen, bekannt zu machen, und die tapfern Söhne Wodans zu weibischen Priestern Freas umzuschaffen. Ich würd' einst zittern müssen, vor das Angesicht der Götter zu treten, daß ich Longobarden nach Italien führte. Und darum wird mich, so lang' ich euer König bin, nichts bewegen können, meinem geprüften Entschlusse untreu zu werden, nie werd' ich über die jetzigen Gränzen meines Reichs auch nur um einen Fuß breit hinausschreiten. Mögen sich die verzärtelten Römer in ihren wohlriechenden Bädern eräufen, mögen sie mit ihren Leckerbissen die Triebe thierischer Wollüste verschlucken, und ihre Knaben für das Polster einer wider-

natürlichen Schwelgerey schminken; aber nie soll der Longobarde vor dem Anblick dieser Greuel erröthen, nie soll das verführerische Laster seinen Arm lähmen und sein Heldenzerg entmannen.

Alle. Lange lebe unser weiser König Alboin!

Alboin. Und ich rufe die Götter zu Zeugen an, daß ich Euch schützen und schirmen will, so lange noch eine Sehne diesen Heldenarm spannt, und daß mir selbst der letzte Tropfen Blut nicht zu kostbar seyn soll, ihn für das Heil meines Volks zu versprühen, und daß ich Tag und Nacht einzig und allein darauf sinnen will, wie ich eure Städte und Gane blühend, eure Felder und Haine fruchtbar, eure Wittwen und Waisen fröhlich, und überhaupt alles um mich her glücklich machen kann. Nur wenig ist es, was ich dafür von Euch wünsche, und das werdet Ihr mir gewiß nicht versagen.

Einige. Wir geloben dir alles, großer Alboin!

Alle. Alles! Alles!

Alboin. Seyd nie mißtrauisch gegen euern König, wenn ihr das Gewebe seiner Anstalten nicht mit Einem Blicke durchschauen könnt. Mißtrauen verdient der Tyrann nur, aber der sorgende Vater hat gerechte Ansprüche auf das Zutrauen, und, wenn euch das nicht zu viel dünkt, auf den unbedingten Gehorsam seiner Kinder. Dennoch fühlt Alboin, daß er nur ein Mensch, und als ein solcher auch mannichfachem Irrthum unterworfen ist. Darum bitte und beschwör' ich euch, mir nie aus falscher Schüchternheit zu verhalten, was euch in meinen Verord-

nungen und Anstalten dem Zweck meines großen Berufs zuwider scheint, sondern frey und unverhohlen meines Herzens Meynung zu erfragen, und gewärtig zu seyn, daß ich nie eine Rüge von Freundesmund ungeprüft lassen werde. Auch wünscht' ich nicht, daß ihr euch je verführen ließet, den Glauben eurer Väter, und die Furcht vor den unsterblichen Göttern zu verläugnen. Ich hasse die Christen nicht, wenn sie rechtschaffen sind und Treu und Glauben halten, aber doch werd' ich mich nie entschließen können, zu ihrer Fahne zu schwören. Einen nennen sie Gott, und hunderte beten sie an. Sie lästern die Opfer, die wir den unsichtbaren Göttern bringen, und fallen vor leblosen Bildern nieder. Ihre frommsten Menschen suchen ihr Verdienst im Müßiggehen, sie sind es, die unter uns umherziehen, die unter dem Vorwande, unsre Seelen zu bekehren, nur darauf umgehen, unsre Beutel zu fegen, sich mit dem Weizen, den wir säten, und dem Weine, den wir pflanzten, zu mästen. Laßt euch nie von diesen Heuchlern berücken, sondern verharret standhaft bey dem Glauben an die Allmächtigen, denen wir allein die herrlichen Siege verdanken, deren Früchte wir jetzt einärndten. — Endlich, meine Freunde, wenn ich früher oder später zu meinen Vätern versammelt werde, so segnet mein Andenken, aber laßt euch nie in den Sinn kommen, mich zu vergöttern! Selbst der beste Fürst kann nicht mehr thun, als er nach dem Willen der Götter schuldig ist, und die Menschheit er-

niedrigt sich selbst, wenn sie ihre würdigern Glieder zu einem übermenschlichen Range erhebt.

Helmich. Dein Gedächtniß, großer Alboin, wird unsern spätesten Urenkeln noch heilig seyn. Möchten nur die Götter uns lange noch das Glück gönnen, dich unsern König und Vater zu nennen!

Alle. Lange, lange lebe unser { König Alboin!  
Vater

Alboin. Jetzt hab' ich euch mein ganzes Herz ausgeschüttet, und nun laßt uns ohne Zögern dem Rufe der Freude folgen. Wir wollen eins nach der Weise unsrer Väter zechen, und wenns auch einen kleinen Rausch dabey giebt, droh werden die Götter nicht zürnen. Schilbbuben, bringt die Humpen!

(Einige Schilbbuben gehen ab.)

Cleph. Herr König, ich hab' euch lange nicht so frohen Muthes gesehen. Mögen die Götter Euch vor Unglück bewahren!

Alboin. Und warum sollte' ich nicht frohen Muthes seyn? Bin ich nicht von lauter glücklichen Menschen umringt? Glaubt es, Ritter, wer sich nicht zuweilen recht aus der Fülle seines Herzens freuen kann, der ist ein elender Tropf.

(Die Schilbbuben bringen Humpen mit Wein. Einer von ihnen reicht Alboin einen vergoldeten Hirschschädel.)

Alboin. Seht Freunde! das ist Cunimunds, des Gepidenkönigs Schädel. Das Hirn, das er bedeckte, brütete manche wackre That aus, und jetzt taugt er zu nichts,

als zum Lummel. Rüstig, Bube, schenk ein! Wer von euch Rittern einen Schädel bey sich führt, der bediene sich dessen, den Andern reiche man Lummel!

Alle. Wir haben alle deren.

Alboin. Das freut mich, daß ich mit lauter Helden zechen. Auf, Schildknappen! füllt sie mit Wein!

Einer. Ich meyne, wir schenkten uns lieber selbst ein, damit keiner vertauscht werde.

Alle. Ja, das wollen wir.

Alboin. So entfernt euch, Buben, ich will mir auch selber einschenken.

(Die Schildknappen treten wieder auf ihre vorigen Plätze.)

Alboin. Auf das Heil des Vaterlandes und das Eure leer' ich diesen Schädel!

Alle. Es lebe das Vaterland! es lebe unser König Alboin!

Alboin. Wer ein Weib oder eine Dirne hat, die er liebt, trink' auf ihr Wohlsenn!

Helmich. Was wir lieben, was uns wiederliebt, soll leben!

Alle. Soll leben! Soll leben!

(Alboin und die Ritter zechen.)

Hugo. Bey den Göttern! Herr König, euer Wein hat Geist.

Cleph. Ihr habt Recht, Ritter, er steigt zu Kopfe.

Alboin. Meynt ihr? Nun, ich meyn' es bald auch. Schildbuben, bringt neue Humpen!



Helmich. Es wundert mich, daß die Königin so lange verweilt.

Alboin. Nun wahrlich, Ritter, wir haben nicht so viel Zeit bedurft, über die Römer zu siegen, als Rosimunde zu ihrem Fuß.

(Die Schildbuben bringen volle Humpen und tragen die alten hinweg.)

Alboin. Schenkt ein, und trinkt ohne Zwang; ihr werdet trau'n! meine Keller nicht ausleeren.

Cleph (zu Hugo.) Mich dünkt, der König hat einen Hieb.

Hugo. Kann wohl seyn. Mag's uns doch selber nicht daran fehlen.

### Neunte Scene.

#### Vorige. Rosimunde

(Im königlichen Schmuck mit einem Gefolge von Josen. Sie allein schlägt ihren Schleyer zurück; die andern bleiben verschleyert.)

Alle Ritter verbeugen sich und rufen: Heil, Heil unsrer theuern Königin!

#### Rosimunde.

Ich dank' Euch, edle Ritter, für euern Wunsch, und geb' ihn Euch aus der Fülle meines Herzens zurück.

Alboin (eilt auf sie zu.) Schöne Rosimunde, Ihr habt uns lange auf Euch warten lassen, aber trau'n! Ihr habt Euch auch festlich geschmückt.

Helmich (zu Hugo.) Bey den Göttern! So schön sah ich Rosimunden noch nie.

Hugo. Sie ist eine Perle, die nur für Alboins Krone gehört.

Helmich (für sich.) O wie glücklich' ist der Mann, der ungeschont sagen darf: Das ist mein Weib.

Alboin. Schildbuben, bringt Zummler für die Weiber! Die Königin trinkt mit mir.

(Die Schildbuben bringen silberne Becher, welche die Ritter füllen und den Zosen reichen. Helmich reicht den feinsten Gertruden, die obenan steht.)

Alboin (füllt seinen Schädel mit Wein, trinkt daraus und reicht ihn Rosimunden.) Da, schöne Rosimunde, trinkt mit Euerm Vater!

Rosim. (schaudert zurück. Wut spricht aus ihrem Gesicht. Aber schnell faßt sie sich wieder, und mit verbissener Wut:) Nein, Herr König, ich will nicht trinken.

Alboin. Was ist dir? Behagt dir die Spröde zu spielen?

Rosim. (geht ohne zu antworten zu Helmich.) Helmich, wenn Ihr ein Mann seyd, so kommt auf mein Zimmer, ich hab' Euch wichtige Dinge zu raunen.

Helmich. Ihr seyd meine Königin. Ich gehorche.

Rosim. (gebieterisch.) Zosen, folgt mir!

(Sie geht ab von ihren Zosen begleitet.)

## Zehnte Scene.

Vorige außer Rosimunde und Josen.

Die Ritter untereinander. Was ist das? (Die Königin entfernt sich.)

Eleph.

Verzeiht mir, Herr König, mich dünkt, Ihr habt eure Gemahlin erzürnt.

Alboin (der noch den Schädel mit Wein in der Hand hält und bis jetzt Rosimunden mit starren Augen nachsah, wirft, durch Eleph aus seiner Betäubung geweckt, einen Blick auf den Becher, und mit einem fürchterlichen Zurückschaudern:) Götter! was seh ich? Es ist Blut in diesem Becher. Ich habe Blut getrunken. Meine Kniee wanken. Ritter, haltet mich!

(Die Ritter laufen hinzu. Alboin läßt den Becher mit Wein fallen, und sinkt ohne Bewußtseyn in ihre Arme.)

Die Ritter (durcheinander.) Der König ist todt. Aerzte! Hülfe!

(Die Schildebuben laufen fort. Die Ritter drängen sich dicht um Alboin. Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Akts.

## Zweiter Akt.

Alboins Zimmer.

### Erste Scene.

(Alboin. Liegt auf einem Ruhebette und schläft.)

Cleph. Hugo.

Cleph.

**H**itter! wir sind grausam in unsrer Freude gestört worden.

Hugo. Das wär' immer noch das Geringste, aber ich fürchte, es droht unserm Alboin ein großes Unglück.

Cleph. Das verhüten die Götter! Es war freylich ein seltsamer Vorfall.

Hugo. Es war heller klarer Wein im Becher und Alboin sah Blut. Er, der sonst durch Ströme von Blut sich furchtlos zu Vorbeern hindurchkämpfte, ward vor dem vermeynten Anblick eines Bechers voll Blut ohnmächtig.

Cleph. Ich möchte nicht, daß Ihr von einem Gaukelspiel der Einbildung so viel Aufheben machtet. Auch war Alboin berauscht, und was sieht ein Mensch nicht im trunkenen Ruche!

Hugo. Ich bin traun! nie abergläubig gewesen, und doch hat mich die Erfahrung gelehrt, daß uns die Götter blickweisen Winke geben von den Dingen, die auf uns warten. Als ich ein kleiner Knabe war, und mein

Vater im Streite gegen die Hunnen blieb, da sah ich ihn Nachts bey Mondenschein in Harnisch und Rüstung vor meinem Lager stehen. Sein Kopf war gespalten und dickes Blut quoll aus der Wunde. Ich Tropf wollte aufspringen, um meinem Vater Hülfe zu schaffen, da sträubten sich meine Haare bergan, und die Gestalt zerfloß in die leeren Lüfte.

Cleph. Ihr seyd, wie mich dünkt, von der Parthey derer, die unsrer Seele ein gewisses dunkles Gefühl von den wichtigsten Begebenheiten der Zukunft beylegen.

Sugo. Mindestens find' ich hierin keinen Widerspruch. Wenn die Götter unsern Seelen einen Aufenthalt in den glücklichen Wohnungen Hela's bestimmten, warum konnten sie nicht auch verborgne Kräfte in sie legen, die wir erst dann gebrauchen können, wenn wir von dieser groben Hülle befreyt, und mit einem Körper von feinerem Stoffe begabt sind.

Cleph. Ihr seyd gewiß einmal einem Druiden durch die Schule gelaufen, woher käm' Euch sonst so hohe Weisheit?

Sugo. Ich wollt', ich wäre so leichtsinnig wie Ihr, dann würd' ich ruhiger um Alboin seyn.

Cleph. Aber, wenn Ihr zu Eurer Unruhe nur diesen einzigen Grund habt, so seyd Ihr doch wahrlich! ein Thor, daß Ihr Euch um eines bloßen Wahns willen bange seyn laßt.

Sugo. Ach nein, Ritter, ich habe noch andre Gründe, die mich für Alboin zittern machen.

Cleph. Darf ich um Euer Geheimniß wissen?

Sugo. Ja, Ritter, Ihr seyd ein Mann, und ich hoffe, Ihr werdet's nicht ausplaudern.

Cleph. Auf Ritterwort! es soll tief in meiner Brust verschlossen bleiben.

Sugo (leiser.) Habt Ihr auf Rosimunden Acht gehabt?

Cleph. Ha! ich merke, wo Ihr hinzielt.

Sugo. Ich will nicht werth seyn, hinfort eine Lanze zu brechen, wenn sie's mit Alboin redlich meynt.

Cleph. Sie schäumte vor Wuth, als sie Alboin einlud, mit ihrem Vater zu trinken.

Sugo. Ich weiß, der König hätte das Wort nicht gesagt, wenn er nicht trunkenen Muthes gewesen wäre, denn er liebt sie, und mag sie nimmer kränken; aber es ward dadurch offenbar, daß sie Alboin gram ist.

Cleph. Und doch hat er's traun! nicht um sie verdient. Sie war die Beute des Ueberwinders, und Alboin hätte die süßen Augenblicke in ihren Armen nicht so theuer erkaufen dürfen, wenn er nicht edel gewesen wäre.

Sugo. Er schlug um sie die Tochter des Averkönigs aus, die ihm eine Krone zugebracht hätte.

Cleph. Ihr dürft freylich von einem Weibe nicht verlangen, daß sie solcher Gutthaten eingedenk sey.

Sugo. So habt Ihr, dünkt mich, keinen großen Glauben an Weibertugend.

Cleph. Wenn Heuchelei und Arglist Tugend ist, dann halt' ich das Weib für die Tugend selbst.

**Sugo.** Doch, Ritter, giebt es Ausnahmen.

**Cleph.** Ihr habt Recht, man kann auch aus Schwäche tugendhaft seyn. Doch wollt' ich jedem rathen, wenn er ein Weib nimmt, sich ein böses zu nehmen, dann ist er wenigstens sicher, daß er nicht betrogen wird. Es giebt Mittel gegen die Bosheiten der Weiber, aber vor der Falschheit eines gutschheinenden Weibes kann nichts schützen.

**Sugo.** Ihr seyd grausam gegen die Meisterstücke der Schöpfung.

**Cleph.** Ich wädhnte, es gebe nur eine Rossmunde, und doch ist es eben diese Rossmunde, die Euch für Albain zittern macht. Könnt Ihr mich noch der Grausamkeit gegen das Weibergeschlecht zeihen?

**Sugo.** Ihr habt mich übermannt, und doch werdet Ihr mich nie überzeugen können; auch kann ich mich selbst in Rossmunden noch täuschen.

**Cleph.** Bemerket Ihr nicht, daß sie Helmich etwas ins Ohr raunte?

**Sugo.** O ja, Ritter; aber Helmich ist so edel, und wird sich nie zum Werkzeug der Bosheit machen lassen.

**Cleph.** Ich meyn' es selbst, aber hält ihn auch Rossmunde dafür, und wer weiß, welcher Künste sie sich bedient, ihn in ihr Netz zu ziehen. Die Weiber haben Blicke und Küsse, und noch etwas drüber, und schon mancher tapfre Held war zu schwach, um gegen diese Waffen zu siegen.

Hugo. Still! mich dünkt, Alboin regt sich. Wir wollen im Finstern schleichen, vielleicht gelingt es uns, Alboin zu retten. (Er nähert sich Alboin.)

Cleph (für sich.) Jeder Sterbliche hat seine Stunde, und es wäre Frevel, in den Plan der Götter zu greifen. Wenn Alboin nicht mehr ist, dann ist Cleph der Nächste zum Throne. (Geht zu Alboin.)

Alboin. (richtet sich auf) Wo bin ich? Wie ist mir? Seyd Ihr nicht Ritter Hugo?

Hugo. Euer treuester Diener, mächtiger König!

Alboin. Und Ihr nicht Ritter Cleph?

Cleph. Ich erwarte von Euch Befehle.

Alboin. Sagt mir, meine Freunde, wer hat mich auf dieses Ruhebette gebracht?

Hugo. Wir und die Ritter, die Ihr heute so stattlich bewirthet habt.

Alboin. Ich habe recht sanft geschlummert.

Cleph. Seyd Ihr noch krank, Herr König?

Alboin. Bin ich krank gewesen? Ich weiß nichts davon.

Hugo. Es sind keine zwei Stunden, daß Ihr uns ohnmächtig in die Arme sankt.

Alboin (steht auf.) Ich erinnere mich, daß Ihr um mich wart, und daß wir wacker zechten. Hab' ich da etwas ungeschicktes vorgenommen?

Hugo. Macht Euch keinen Kummer, wir waren alle ein wenig frohen Muthes.



Alboin. Ich bitte Euch, meine Freunde, hütet Euch vor Uebermaaß in der Freude! Der Wein kitzelt unserm Gaumen, aber er berauscht, und verwirrt unsre Sinne. Ich hab' Euch ein böses Beyspiel gegeben. Die Götter mögen mir verzeihen!

Cleph. Ihr seyd zu streng gegen Euch.

Alboin. Mein, Ritter, ein Fürst kann gegen sein Volk zu gelind, aber gegen sich selbst nie zu streng seyn. Sagt mir, meine Freunde, weiß Rosimunde, daß ich mich berauscht habe?

Hugo. Ihr scheint vergessen zu haben, daß sie selbst bey'm Gelage zugegen war.

Alboin. Das ist mir nicht lieb. Männer verzeihen Männern leichter eine Schwachheit als Weiber! Wenn Ihr je Weiber nehmt, so hütet Euch ja, ihnen Bloßen zu geben, sonst ist's um Eure Herrschaft geschehen. Ich schäme mich nicht zum erstenmal, Rosimunden unter die Augen zu treten.

Cleph. Vielleicht hat sie Euern Rausch nicht wahrgenommen, sie hatte sich schon entfernt, als Euch die Ohnmacht befiel.

Alboin, (nachsinnend.) Ritter, es ist mir noch alles, wie im Traume, aber es dünkt mich, Rosimunde gieng zornig fort.

Cleph. So schien es, aber macht Euch darum keine Sorge. Was kann Alboin von Weiberzorn fürchten?

Alboin. Doch möcht' ich sie nicht gern erzürnt haben. Sagt, trank sie nicht mit mir aus Cunimunds Schädel?

Cleph. Nein, sie trank nicht, es mochte sie schauern, aus dem Schädel ihres Vaters zu trinken.

Alboin. O ich Wahnsinniger! was hab ich gethan!

Cleph. Laßt es gut seyn, Weiberzorn ist nicht von Dauer.

Hugo. Doch wollt' ich Euch rathe'n, auf Eurer Hut zu seyn. Die Königin sprach heimlich mit Helmich.

Alboin. Ich glaube nicht, daß ich je Helmich Anlaß gab, an seinem Könige zum Verräther zu werden. Auch will ich jetzt hin zu ihr, ich will sie meiner Reue versichern, will ihr die Beleidigung so innig, so rührend abbitten, und wenn sie nur Thränen versöhnen können, so will ich zum erstenmal ein Weib seyn.

Cleph. Verzeiht mir, Herr König, wenn ich Euch meines Herzens Meynung frey heraus sage. Es wäre freylich besser gewesen, Rosimunden nicht ein Andenken zu erneuern, daß ihr nicht anders als schmerzhaft seyn muß. Aber, Ihr wißt selbst, daß es Fälle giebt, wo man von neuem fehlt, wenn man den alten Fehler wieder gut machen will. Ist Rosimunde gut, so wird sie Euch ein hartes Wort im Rausch gern vergessen, und ist sie böse, so wird sie all' eure Reue und euer Abbitten nur noch bitterer machen. Glaubt mir, Herr König, ich kenne die Weiber. Gute Worte sind Nahrung für ihren  
Trog

Trog, aber kalte Gleichgültigkeit, das ist das Mittel, sie biegsam zu machen.

Alboin. Ihr habt viel Weltkunde, Ritter; aber sey es, es ist besser, ein Vergehen zu büßen, als sein Gewissen durch Spitzfindigkeiten einzuschläfern. Ich entblödete mich nicht, die schuldlose Rosimunde zu kränken, und darf mich darum auch nicht schämen, ihr Genugthuung zu leisten.

Zugo. Ritter, Ihr wißt, daß ich kein Wetterhahn bin, der sich nach Süden dreht, wenn der Wind aus Süden bläst, und nach Norden, wenn er aus Norden bläst, und daß ich nie dem Könige Recht gebe, weil er König ist; aber diesmal, dünkt mich, kann nur das Herz unsers Alboins eine Stimme haben. Es ist groß, ein Held zu seyn, aber es ist unaussprechlich größer, ein Mensch zu seyn. Ich war Zeuge, als der König seinem Schildbuben einen Gaul schenkte, weil er ihm aus übler Laune um eines kleinen Verfehens willen hatte Stockschillinge geben lassen; und sollte dann dieser edelmüthige Alboin gegen seine Rosimunde weniger menschlich seyn?

Alboin. Ritter, Ihr gießt Balsam in meine Wunde, daß Ihr meinem Herzen das Wort sprecht. O es wäre traurig, wenn ich dem Range des Helden das Gefühl der Menschlichkeit opfern müßte.

Cleph. So thut, was Euch gefällt. Ich will Euch gern thöricht gerathen haben, wenn Ihr so besser fahrt.

Alboin. Ich hoff' es, und wenn ich auch Rosimundens Herz durch meine Uebereilung verloren habe, so

bleibt mir doch der Trost, daß ich nicht muthwillig die Liebe eines Geschöpfes verscherzte, das meinem Herzen so theuer ist.

Hugo. Ihr wißt, daß ich ganz Eures Sinnes bin, aber doch meyn' ich, es möcht' Euch Eile nicht frommen. Börgert Rossmunden zu sprechen, bis die erste Hitze ver-  
raucht ist. Wenn sie Euch bitter begegnete, das würd' Euch wurmen, Ihr würdet vielleicht in Zorn gerathen, und der letzte Verbruß könnte ärger seyn als der erste.

Cleph. Weise gesprochen, Herr Ritter, es ist ein schlimm Ding mit Weibern, wenn sie heiß sind. Sie fühlen sich dann den Muth an unserm Gram, und ehe wir's uns versehen, laufen wir in ihrem Gängelbände.

Alboin. Ich werd' Euch folgen, ob es mich gleich etwas kosten wird, mit dem Bewußtseyn meiner Schuld mich länger noch umherzutreiben.

Hugo. Ihr könnt Euch zerstreuen, wenn es Euch beliebt. Es sind Abgesandte aus den eroberten Gauen da, von denen die Römer bisher unmäßige Zinsen erpreßt haben. Sie preisen sich glücklich, nunmehr unter Eurer Herrschaft zu stehen, und flehen zugleich Eure Milde um einigen Erlaß ihrer allzuharten Steuern an.

Alboin. Kommt, meine Freunde, ich will sie hören, und dergestalt ihren Beschwerden abhelfen, daß sie gewiß zufrieden seyn sollen.

Cleph. Aber ich kann Euch nicht bergen, daß die meisten von ihnen dem christlichen Glauben zugethan sind.

Alboin. Und was thut das zur Sache?

Cleph. Wenigstens sind wir in den Augen der Christen abscheulich.

Alboin. Weil es schwache Menschen unter den Christen giebt, so glaubt Ihr, daß Alboin auch schwach seyn wird? Ich bin kein Christ, werd' auch nie einer werden, aber ich bin ein Mensch, wie sie, und ich muß ihnen helfen, wenn sie Noth leiden. Kommt!

Hugo. Alboin! bey den Göttern! Ihr seyd ein großer Fürst.

(Alle drey gehen ab.)

## Zweyte Scene.

Helmichs Zimmer.

Helmich.

Ich soll zur Königin kommen? Sie hat mir Dinge von Wichtigkeit zu raunen? Die Räthsel, die sie diesen Morgen herausgab, die verbisßne Wuth, als ihr Alboin den Becher reichte, wichtige Dinge, die sie mir anvertrauen will, und ihre plötzliche Entfernung, dies alles macht ein Ganzes, das ich nur mit Schaudern möglich denken kann. Halten muß ich, was ich übereilt gelobte, und doch möcht' ich diesmal lieber mein Wort brechen. Doch — ich kann mich vielleicht irren, ich kann mich schämen müssen, Rosimunden so tief erniedrigt zu haben. Aber, wenn nun wirklich meine Ahndung gegründet wäre — was soll ich dann thun? Was soll ich ihr antworten? Wie soll ich ihr Beginnen abweisen? — — — Nein, sie kann keine Frevelthat verlangen, denn ich gab ihr

ja nie Unlaß, mich eines Verbrechens fähig zu halten. Und dennoch zitter' ich dem Geheimniß entgegen, das sie mir anvertrauen will. O ihr Götter! möcht' ich jetzt nur auf einen Augenblick an eurer Allwissenheit Theil haben!

### Dritte Scene.

Rosimunde. Helmich.

Rosimunde.

Herr Ritter, Ihr laßt lang' auf Euch warten. Fast wahn' ich, Ihr habt Euer Versprechen vergessen, und darum komm' ich zu Euch.

Helmich (mit erzwungner Fassung.) Eble Frau, verzeiht meiner Eäumniß! Der Wein war mir zu Kopfe gestiegen, und ich wollt' Euch nicht gern mit schwerer Zunge heimsuchen.

Rosim. Wahrheit oder Ausflucht, ich hab' Euch nichts vorzuwerfen. — Ritter, seyd Ihr gefaßt, etwas zu hören, wovon Euch gewiß nichts geträumt hat?

Helmich (zurückbeugend.) Ich bitt' Euch, verschont mich!

Rosim. Was ist Euch, Helmich? Noch schweig' ich, und Ihr zittert?

Helmich. O ich ahnde — — (gefaßt) Nein, theure Königin, redet frey, ich bin auf alles gefaßt. Seht, ich träume manchmal wachend. Verzeiht mir!

Rosim. Helmich, Ihr seyd der einzige Mann im ganzen Königreiche, dem ich mein Geheimniß anvertrauen

kann, der einzige, dem ich es vertrauen will und muß. Ihr seyd kein gemeiner Mensch, die Götter haben Euch aus einem edlern Stoffe geformt, und ich halt' Euch darum auch nicht gemeiner Thaten fähig.

Helmich. Ihr urtheilt zu günstig von mir.

Rosim. Ich weiß, daß Ihr über das Lob eines Weibes erhaben seyd, und ich wär' eine Thörin, wenn ich wähnen wollt, mich dadurch bey Euch in Gunst zu setzen.

Helmich. Edle Frau, Ihr vergeßt, daß ich Euer Vasall bin.

Rosim. Meynt Ihr, daß ich auf ein bloßes Spiel des Zufalls pochen werde? Doch, ich merke, Ihr sucht meine Zudringlichkeit abzulehnen, es ist unter Eurer Würde, der Vertraute eines armen weiblichen Geschöpfes zu seyn.

Helmich. Fürstin, habt Ihr Euch vorgenommen, mich zu peinigen? Ich erschrecke vor dem Gedanken, der Vertraute meiner Königin zu seyn, weil ich fühle, daß ich ihres Vertrauens unwürdig bin.

Rosim. Helmich, es wäre schrecklich, wenn Ihr wahr sprächt, es wär' abscheulich, wenn Ihr Rosimundens Zutrauen mißbrauchen könntet.

Helmich. Nein, warlich, das wird Helmich nie thun.

Rosim. Schwöre mir, feyerlich und mit Anrufung der Unsterblichen, daß von alle dem, was du hören wirst, nie ein Wort über deine Zunge gleiten soll, und daß du, selbst, wenn ich mich in dir getäuscht haben sollte, auf

keine Weise Gelegenheit geben willst, Verdacht gegen mich zu erwecken!

Helmich. Ich schwör' es, und die Götter sollen mich der Seligkeiten Walhalla's berauben, wenn ich je meinen Schwur breche!

Rosim. So höre denn mein Geheimniß! Aber, wenn Du ein Mann bist, wofür ich dich halte, so bleib kalt wie Eis, keine deiner Mienen verändere sich, und dein Haar bleibe glatt auf seinem Scheitel liegen! (Mit feyerlichem Tone) Alboin muß sterben!

Helmich (zurückschauernd und mit gebrochener Stimme.) Sterben?

Rosim. O du armseliger Held! Bey den Göttern! ich hätte dich nicht für so schwach gehalten. Sieh, ich bin ein schwaches Weib, das zittern würde, wenn es nur zum Scherz eine Lanze brechen sollte, ich habe manches Süße in Alboins Armen genossen, und Du, gewohnt, Köpfe vom Rumpfe zu trennen, als wenn es Mohnstengel wären, ein Held, vor dessen Anblick schon die tapfersten Schaaren, wie vor dem Kriegsgott selbst, fliehen, du, nichts weiter als Alboins Vasall, den er höchstens darum seinen Freund nennt, um mit deinem Muth und deinem Schwerde Lorbeern zu erbeuten, du, hundertmal würdiger noch als Alboin, die Longobardische Krone zu tragen, schauerst vor dem Gedanken zurück: Alboin muß sterben!

Helmich. Rosimunde, Ihr seyd ein schreckliches Weib. Kein Tolltrunk vermag so die Sinne zu verwirren, als der



Strom Eurer Worte. Ich beschwör' Euch, hört auf, oder es ist um meinen Verstand auf immer geschehen.

Rosim. O es wäre Wonne für Rosimunden, wenn sie durch deine Raserey erlangen könnte, was sie von deinem Heldenherzen umsonst zu fordern scheint. Denn sieh, Helmich! ich habe dich zum Werkzeug meiner Rache erkoren. Alboin soll durch Dich sterben!

Helmich. Rein, nimmermehr! Eher soll der Abgrund mich verschlingen, als daß ich mich solch einer Schandthat schuldig mache!

Rosim. O kalt, kalt, Helmich! Diese Hitze ziemt einem Helden nicht. Oder bist du nur ein feigherziger Miethling, der in die Schlacht geht und mordet, weil er die Raute seines Herrschers fürchtet?

Helmich. Fürstin, Ihr durchwühlt mir das Mark in meinen Gebeinen. Mein Schwerdt war nie für Gold feil. Für Ruhm und Unsterblichkeit nur stürzt' ich mich unter die Schaaren der Feinde, und Verwüstung folgte mir auf dem Fuße nach. Aber Alboin morden, das ist mehr, als tausend Hunnen mit einem Schwerdte erlegen.

Rosim. Helmich, wenn dir die Götter zuriefen: In unsrer Mitte waltet kein Gott, den wir länger nicht leiden mögen, aber wir wagen's keiner, Hand an ihn zu legen. Wenn du, Sterblicher, Muth genug hast, ihn der Hölle zu senden, so sollst du seinen Platz einnehmen, was würdest du thun?

Helmich. Ich würde hinauffliegen in die Zonen der Götter, und ihn von seinem Throne hinunterschleudern.

daß die Erde vom Sturze des Riesen erbebte, aber Alboin morben — — —

Rosim. Uemseliger Prahler, der sich mit Göttern anzubinden erköhnt, und in den Staub sinken will, wenn er einen schwachen Menschen, der sich König nennt, von seinem spannenhohen Throne herabwerfen soll.

Helmich. Nun dann, übermenschliches Weib, warum wollt Ihr nicht selbst Eure grausame Rache vollziehen? Ihr habt ja einen Arm, und werdet leicht einen Dolch finden. Dünkt's Euch so schwer, den Dolch in die Brust eines Wehrlosen zu stoßen? Warum erköhnt Ihr einen Mann zu dem schrecklichen Geschäft, der nie von seinem König zu solch einer Unthat gereizt ward, der im Gegentheile seinen letzten Blutstropfen mit Freuden versprühen würde, um sein theures Leben zu retten?

Rosim. Daraus seht Ihr, daß ich ein Weib bin, das es nie wagen darf, sich mit Euch Männern zu messen. Das Blut in diesen blauen Adern würde in dem Augenblicke zu Eis frieren, wo ich den Dolch zückte, ihn mit dem Blute eines Menschen zu färben. Aber ihr, die ihr zum Zeitvertreib mit Euern Spießen die Herzen durchgrabt, und Triumphe feyert, wenn ihr mit einem Schwerdt hundert Köpfe gespalten habt, ihr, denen der Wein nie besser schmeckt, als, wenn ihr ihn aus Menschenschädeln trinkt, was kann euch daran liegen, ob ihr einen Menschen mehr oder weniger zu den Schatten fördert?

Helmich. Aber einen Menschen, der mich nie nur mit einem scheelen Blicke erköhnte?

Rosim. Und was thaten Euch die Tausende, die ihr aus dem friedlichen Besitze ihrer väterlichen Wohnungen aufschrecktet, und mit euern eisernen Armen erwürgtet? Was thaten Euch die Gepiden und Römer weiter, als daß sie Schätze hatten, nach denen ihr geiztet? Was that dem Tyrannen Alboin mein unschuldiger Tausmar, meine Brüder und Vettern, was that ihm mein armer eisgrauer Vater, als daß er ein Reich besaß, wornach den Ruhm- und Goldgierigen Alboin lüstete? Nein, bey den Göttern! es war nicht Rache, es war Mordlust, die ihn den berühmten Stamm gepidischer Könige ausrotten ließ.

Helmich. Und was würd' es anders seyn, als Mordlust, wenn ich mich entschließen könnte, in den schändlichen Verrath zu willigen?

Rosim. Nein, Helmich, es wär' eine That, die dich im Nu zur Unsterblichkeit emporheben würde. Auch ein gemeiner Mensch kann den Mörder seines Vaters erwürgen, aber sich den Göttern als das Werkzeug der Rache für so viel tausend unschuldig erwürgte Seelen darzubieten, das kann nur der Held thun, den ich in Helmich kennen lernte. O Helmich! es muß ein himmlisches Gefühl seyn für einen Helden, auftreten und sagen zu können: Ich habe den unüberwindlichen Alboin, den Götzten der Longobarden, dessen Name schon seinen Nachbarn Furcht und Schrecken einjagte, diesen Alboin hab' ich erwürgt, weil er ärdtete, wo er nicht gesät hatte, weil er Menschen wie Gras mähte, und Könige von Thronen stieß, welche die Götter darauf erhoben hatten, ich

habe die Schlachtopfer seiner Ruhmsucht gerächt, blos darum, weil sie Menschen waren. Bey den Göttern! Helmich, ich kann den Gedanken nicht denken, ohne vor dir, wie vor einem Halbgott niederzufallen, und im Staube dich anzubeten.

Helmich (schweigt in tiefes Nachdenken versunken.)

Rosim. Du schweigst? Hab' ich deine Mannheit geweckt? Ja, ich seh' es, du brütest über einer Götterthat. Aber rasch, Helmich, die Zeit hat Flügel, und große Thaten sind nur das Werk eines Augenblicks. (Sie zieht einen Dolch aus dem Busen und reicht ihn Helmich, der ihn zitternd ergreift.) Hier, Göttermann, ist das Werkzeug der Rache. Fleuch hin, und kehre nicht um, wenn ein weibisches Gefühl in deinem Busen sich regt. Der Lohn deiner That erwartet dich über den Sternen, und hienieden ein Himmel in Rosimundens Armen, die dich feuriger küssen wird, als die feile Duhldirne, die dein Heldenlager schändet.

Helmich (immer starr auf den Boden geheset.)

Rosim. (die ihren Arm um ihn schlingt.) Du schweigst immer noch? Fühlst du etwa schon den Vorschmack des Lohns, der deiner Götterthat harret? Auf, Helmich, auf! Die Krone könnte deinen Händen entschlüpfen, wenn du sie zu lang darnach ausstreckst. Noch verschläft der Tyrann seinen Raub, noch hat der Wein die Zungen seiner Wächter gelähmt, und, wenn sie schon wachen, so stopf' ihnen den Mund mit Alboins Gold. Im Hury schwing

dich dann auf Alboins Thron, und die glückliche Rosmunde liegt wonneberauscht in Helmichs Armen.

Helmich, (der plötzlich von seiner Veräubung erwacht, schleudert den Dolch von sich und stößt Rosmunden fort.) Zurück, Schlange! Du hast Gift, das wie Honig schmeckt, aber wie brennende Gluthen durch Mark und Adern sich schleicht. Bey den Göttern! ich stand auf der Spitze des Felsen, wo es nur noch eines leisen Stoßes bedurfte, um auf ewig in die Fluthen des reißenden Meeres herabzustürzen. Ich konnte eine That beginnen, welche die Reue einer Ewigkeit auszubüßen nicht vermocht hätte, eine That, nach deren Vollstreckung ich mir umsonst die Haare aus dem Kopfe gerauft, umsonst die Hände blutig gerungen, umsonst mit der geballten Faust die verzweifelte Brust zerschlagen hätte.

Rosm. (ganz außer Fassung.) Unbegreiflich! Götter! Ist's möglich?

Helmich. Ihr seyd meine Königin, aber ich beschwehe Euch, entfernt Euch; ich könnte mich sonst erschrecken, meine Hand an ein Geschöpf zu legen, das aus unnatürlicher Rache zum Teufel ward.

Rosm. Hier ist meine Brust — (den Dolch aufhebend) und hier ist der Dolch, den ich für Alboin geweiht hatte. Durchbohrt mich, wenn Ihr wähnt, daß meine Rache ungerecht sey! Ich will lieber sterben, als den Tyrannen ungestraft glänzen sehen. O Helmich, Helmich! die Wären und Tyger würden mir ihr Mitleid zu-

heulen, wenn sie Vernunft hätten, und du kannst so grausam mit diesem armen, gemarterten Herzen verfahren.

Helmich. Verzeiht mir, unglückliche Fürstin! Ich fühle den Verlust, den Ihr erlitten habt, und es ist ein edler Zug Eures Herzens, daß Ihr nicht gleichgültig dabey seyd; aber, ich beschwör' Euch, überlaßt die Rache den Göttern, denn wer bürgt mir, wer bürgt irgend einem Menschen auf Erden dafür, daß er es sey, den die Götter zu ihrem Werkzeug erkohren?

Rosim. Ihr schlagt mir also wirklich die Bitte ab, deren Gewährung mir allein die verlorne Ruhe wiedergeben kann?

Helmich. Wenn ihr sprächt: Helmich, schwimme zur Fluthzeit durchs Meer, und hohle mir einen Kieselstein vom jenseitigen Ufer, ich wollte mich mit Gefahr meines Lebens in die tobenden Wellen stürzen, und Euer Verlangen befriedigen — aber Alboin morden, das werd' ich nie können, so lange noch ein edler Blutstropfen in meinen Pulsen schlägt.

Rosim. (bedeutend) Doch, Helmich, könnt' es geschehen, daß Ihr Euern Starrsinn fahren ließt. Seyd versichert, Ritter, wenn dieses Herz so stark wäre, als dieser Kopf erfinderisch ist, so wäre Alboin längst nicht mehr.

Helmich (ergreift ihre Hand.) Fürstin, ist euch das Glück so vieler tausend Menschen, die unter Alboins Herrschaft die Wiederkehr des goldnen Zeitalters wähen, nicht Ersatz für die grausame Wonne, die Ihr in

der Befriedigung Eurer Rache findet? (Wärmer) Wollt Ihr, daß die spätesten Urenkel dieses glücklichen Volks Euch und dem, der von Euch verführt, Alboins Mörder ward, fluchen sollen? Wollt Ihr, daß die Tausende, die Euch jetzt anbeten, Euer Andenken mit Schande belegen sollen? (Noch wärmer) Wollt Ihr nicht lieber in dieses englische Bild die sanften Gefühle zurückrufen, welche die Natur, als sie Euch schuf, Euerm Herzen einhauchte? Wollt Ihr — — — (Er wird Alboin gewahr, der bald nach dem Anfange dieser Replik herelutgetreten ist, und bebt erschrocken zurück.)

### Vierte Scene.

Vorige. Alboin.

Alboin.

Was ist Euch, Ritter? Es ist, dünkt mich, das erstemal in Euerm Leben, daß Ihr vor Euerm König erschreckt.

Helmich. Mächtiger Alboin — — —

Alboin. Ihr habt Recht, Ritter, ich bin sehr mächtig, aber der Verführung doch nicht mächtig genug.

Helmich. O ihr Götter! Was denkt mein König?

Alboin. Er denkt, was er nicht gern denken möchte.

Rosim. (beyseite) Jetzt, Rosimunde, hast du gesiegt.

Helmich. O wenn Ihr wüßtet — —

Rosim. (leise zu Helmich) Wollt Ihr eidbrüchig werden?

Alboin. Was Ihr mir aufbinden wollt. Nicht wahr, Ritter?

Helmich. O es ist entsetzlich! Hab' ich das von meinem König verdient?

Alboin. Ich möchte fast fragen: Hab' ich das von meinem Freunde Helmich verdient? Aber entfernt Euch jetzt; wenn ich Euch brauchen werde, will ich Euch rufen lassen.

Helmich. Ich gehorche. Aber die Götter sind meine Zeugen, daß es keinen Gedanken in meiner Seele giebt, den ich wünschen dürfte, vor ihren allsehenden Augen zu verbergen.

(geht ab.)

### Fünfte Scene.

Alboin. Rosimunde.

Alboin.

Rosimunde, ich suchte dich auf deinem Zimmer und fand dich nicht. Freylich hätt' ich nicht geglaubt, daß ich dich bey'm Ritter suchen müßte.

Rosim. Mein Gemahl, Ihr seyd sehr argwöhnisch. Mich dünkt, Ihr habt mir nie verboten, mit Euern Rittern zu sprechen.

Alboin. Wahrlich, ich war nie argwöhnisch, aber mein Herz sagt mir, daß ich mich deiner Liebe unwerth mache, und nur dies Bewußtseyn ist der Grund meines Argwohns.



Kosim. Ey, ey, Herr König, Ihr erniedrigt Euch sehr vor Euerm Weibe. Bald möchte Kosimunde stolz werden.

Alboin. Nein, auch durch meinen Fehltritt hab' ich diesen Spott nicht verdient.

Kosim. Ich möchte lieber glauben, daß Ihr meiner spottet, weil Ihr in Räthseln mit mir spricht, die ich mir nicht auflösen kann. Wer mag es wagen, den Mann eines Fehlers zu zeihen, der selbst, wenn er minder weise wäre, zu mächtig ist, um fehlen zu können?

Alboin. Ich verstehe dich ganz, Kosimunde, aber glaub' es gewiß, auch der unumschränkste Herrscher hat seinen Richter in sich, der ihn anklagt und verdammt, wenn er sich einer Unthat schuldig macht. Ich habe dich gekränkt, gutes Weib, und ich werde mich nicht eher wieder freuen, Alboin zu seyn, als bis ich mich deiner Verzeihung trösten kann.

Kosim. Ihr vergeßt, wie übel sich diese Weichheit zu Euern erkämpften Siegen schickt. Wollt Ihr Euch selbst vor den Triumphwagen eines Weibes spannen?

Alboin. Weib, was kann dir daran liegen, mein Herz für die schönsten Gefühle zu verstocken? Willst du selbst auf Geburt und Rang Verzicht thun, und dich unter die Fesseln eines Mannes schmiegen, der dir mit seinem Herzen die uneingeschränkste Freyheit schenkt? Ich kenne nur ein Geschöpf auf der Erde, das mir ganz gleich ist, dem ich weder befehlen noch gehorchen darf, und dies Geschöpf heißt — Kosimunde. O ich beschwöre dich, laß

endlich jene Schüchternheit, jenes Gefühl der Abhängigkeit fahren, und laß mich Dir seyn, was du mir seit dem Augenblicke warst, da ich dich zum erstenmale sah.

Rosim. Verzeiht, mein Gemahl, ich kenne die Rechte des Mannes und die Pflichten des Weibes besser. Der Mann darf befehlen, das Weib muß gehorchen. Das Weib verdient Züchtigung, wenn sie den Mann erzürnt, selbst dann, wenn sie ihn zur Unzeit mit Liebesungen belästigt; aber, wenn er aus Verdruß und übler Laune sie hart behandelt, selbst, wenn er ungerecht gegen sie ist, so muß sie schweigen und dulden.

Alboin. Nein, bey den Göttern! Du bist das einzige Weib in der Schöpfung, das so denkt. Herrschsucht ward von jeher deinem Geschlechte zum Vorwurf gemacht, und du wählst freywillig Knechtschaft. Nein, Rosimunde, das kann unmöglich dein Ernst seyn; der Spott ist auf deiner Stirne zu sichtbar, als daß ich glauben sollte, dein Herz sey mit deiner Zunge einverstanden.

Rosim. Ich würde mich vielleicht über Ungerechtigkeit beklagen, wenn Ihr nicht mein Gemahl wärt.

Alboin. Rosimunde, ich kam, dir die Kränkung abzugeben, die ich dir im trunkenen Ruche zufügte. Wenn es deinem Herzen zu schwer wird, mir zu verzeihen, so sprich mein Urtheil mit einem einzigen Nein, aber laß mich nicht länger eine Ungewißheit mit mir umherschleppen, die für mich peinigender ist, als die Gewißheit selbst.

Rosim. Eine Kränkung von Euch im trunkenen Ruche? Wahrlich, Ihr sprecht Dinge, die für meine schwache Ver-

Bernunft zu hoch sind. Alboin kann sich nicht berauschen. Was würden dann seine Ritter und Vasallen sagen, wenn ihr König taumelte? Nein, mein Gemahl, Eure Trunkenheit ist eben so gewiß das Werk Eurer Einbildung, als die Kränkung, die Ihr mir wollt zugefügt haben.

Alboin. Doch ist beydes nur allzuwahr.

Rosim. Ich versichere Euch, daß ich von nichts weiß, und wie ist's möglich, daß mich das kränken kann, was ich nicht einmal weiß?

Alboin. Nun so haben die Götter auf einmal meine Sinne verwirrt. Ich will noch heute den Scepter mit dem Hirtenstabe vertauschen, denn so taug ich nicht zum König der Longobarden.

Rosim. Wahrhaftig, Ihr habt heute eine ganz eigne Laune. Die Sonne geht zu Rüst. Ich dächt', Ihr legtet Euch schlafen. Vielleicht wirds Euch morgen besser seyn.

Alboin. Schlafen? Schlafen, wenn das bange Gewissen wacht? O, das ist ein unruhiger, ängstlicher Schlaf. Schlafen in den Armen eines Weibes, das mich haßt, und dessen Haß ich verdiene? O Rosimunde, wie kannst du so grausam seyn? Ein Lächeln auf deinen Wangen, ein Himmel in deinen Blicken, und ich bedarf diese Arznei nicht, um gesund zu werden.

Rosim. Es ist doch sonderbar. Ihr zwingt mich zu glauben, daß Ihr mich gekränkt habt, bloß um zu hören, daß ich Euch verziehen habe.

Alboin. Gut, Rosimunde, ich fühl' es, daß ich dich zu sehr gekränkt habe, um dich durch eine bloße Abbitte zu versöhnen. Ich will mir denn selber eine Buße auflegen. Ich will deiner Umarmung so lang' entbehren, bis ich durch diese harte Probe meiner Reue dir wieder ein Lächeln ablocken kann, bis die Zeit und meine Liebe dir die Wunde geheilt hat, die meine Unbesonnenheit von neuem bluten gemacht hat.

Rosim. Ich werd' Euch die Rechte nie versagen, die Ihr als mein Gemahl fordern könnt.

Alboin. Rosimunde, kein Wort weiter. Der Schmerz ist mit dem Zorne sehr nahe verwandt, und ich will dich lieber verlassen, als Reue mit Reue häufen. Nur so viel sag' ich dir: Ich danke den Göttern, daß ich Alboin bin, sonst könnt' ich jetzt Tyrann seyn.

(geht ab.)

### Sechste Scene.

Rosimunde.

Sey Alboin oder Tyrann — die Stunde deiner Rache ist gekommen. Jetzt, Helmich, bist du in meiner Gewalt. Der Argwohn des Königs blieb dir nicht hehl, und nun soll dich die Furcht zu einer That zwingen, die ich von deinem Stolz zu erlangen umsonst hoffte. Rosimunde, es gilt jetzt einen Meisterstreich. Gelingt er, dann sage stau- nend die Nachwelt, daß es einmal ein Weib gab, die, ih- ren Vater zu rächen, selbst den Troß eines Helden besiegte.

# Siebente Scene.

Alboins Zimmer.

Cleph,

(der Helmich bey der Hand hineinzieht.)

Helmich.

Laßt mich, Ritter, ich bitt' Euch, laßt mich!

Cleph. Um der Götter willen, was fehlt Euch?

Helmich. Des ist schrecklich, wie weit man es mit seiner Redlichkeit bringen kann!

Cleph. Nun wahrlich, wenn Ihr griechisch spricht, ich würd' eben so viel verstehen, als von Euerm Geschwätz. Erklärt Euch deutlicher!

Helmich. O fragt mich nichts! Wir sind in Alboins Zimmer — wenn er mich hier fände!

Cleph. Unbegreiflich! Ist Euch der Zugang in Alboins Zimmer versagt?

Helmich. Ja, so ist es — ich darf nicht vor das Antlitz des Königs kommen.

Cleph. Ihr schwärmt, Ritter, wer konnt' Euch das verbieten?

Helmich. Alboin selbst, Alboin, für den ich mit Freuden durch siebenfache Flammen laufen würde — Alboin, der mich so oft seinen Freund nannte, und gegen den nie ein falscher Blutstropfen in meinen Adern floß. Des ist schrecklich, Ritter!

Cleph. So muß Euch irgend eine böse Zunge beym König angeschwärzt haben.

Helmich. Mein, Ritter, er fand mich bey Rosiminden. Sie hatte mich selbst auf meinem Zimmer heimgesucht. Ich sprach wärmer mit ihr, als sonst, aber nicht für mich, nein, für ihn selbst, der mich so hart behandeln konnte. Alboin kam dazu, und ein abscheulicher Verdacht stieg in seiner Brust auf.

Cleph. Und konntet ihr Euch mit nichts rechtfertigen?

Helmich. Mit nichts, ein schauderhafter Schwur bindet diese Zunge.

Cleph. Das ist schlimm. Gern hätt' ich es über mich nehmen wollen, Euer Anwald zu seyn, aber ohne Gründe, da seht Ihr die Unmöglichkeit selbst.

Helmich. Nein, ich muß dulden, was ich nicht ändern kann, und wenn der Ruf meiner Redlichkeit, wenn Alboins Großmuth mich von dem schändlichen Verdachte nicht freyspricht; so harret meiner vielleicht noch ein härteres Gericht.

Cleph. Die Unschuld fürchtet nichts, Ritter. Wenn Euer Herz rein ist, so werden die Götter Alboins Herz lenken.

Helmich. O daß sie es möchten! denn nur Alboins Herz kann mich von der vermeynten Schuld freysprechen.

Cleph. Kann ich etwas dazu beitragen, h' er ist mein Wort, Ritter, ich werde nichts versäumen.

Helmich. O ich beschwör' Euch, erinnert ihn an meine geprüfte Redlichkeit, an meine unbefleckliche Treue, die ich mehr noch durch Thaten, als durch Worte zu Tage gelegt habe. Sagt ihm alles, was Ihr zu meinem Vor

theil aufzubringen wißt, und seyd dafür meines heißen, nie versiegenden Dankes gewärtig — Himmel! ich höre Fußstritte. Ritter, ich muß fliehen — o es ist schrecklich, vor Alboin fliehen zu müssen.

(Geht schnell zu einer andern Thüre ab.)

## Achte Scene.

Eleph.

Es wird immer lichter vor meinen Augen. Ich denke immer, der weise Alboin hat sehr unweise gethan, daß er die Tochter eines erwürgten Königs auf den Thron setzte. Wie, Rosimunde? wenn du wider deinen Willen Elephs Haupt mit einer Krone schmücktest? Es ist doch ein unaussprechlich seliger Gedanke: König der Longobarden zu seyn. Und wer kann es wagen, mir die Krone streitig zu machen, wenn Alboin nicht mehr ist? Hab' ich mich nicht durch meine Heldenthaten wie durch meine Klugheit bis zu seinem ersten Herzoge emporgeschwungen? Welcher Vasall wird sich erfreuen, mit einem Nebenbuhler, wie Eleph ist, anzubinden? Hindern will ich nichts, aber auch nichts fördern, denn, wenn ich selbst meine Hand in Alboins Blut tauchte, so möchten die Longobarden den Mörder ihres Gößen wohl schwerlich zu ihrem Könige machen.

## Neunte Scene.

Cleph. Hugo.

Cleph.

Gut, daß Ihr kommt, Herr Ritter, es giebt wichtige Neuigkeiten hier auf der Burg.

Hugo. Nun, ihr macht mich fast neugierig.

Cleph. Helmich ist in des Königs Ungnade gefallen.

Hugo. Alboins Herzensfreund? Ist es möglich?

Cleph. Nicht bloß möglich, sondern buchstäblich wahr.

Hugo. Was konnte den König dazu bewegen? Er glaubte ja nur vor kurzem noch auf seine Redlichkeit Schlösser bauen zu können.

Cleph. Und jetzt wähnt er ihn mit Rosimunden im geheimen Verständniß.

Hugo. Ritter, zu Euch gesprochen, diese Rosimunde wird mir mit jeder Stunde verdächtiger, und doch hängt Alboin mit seiner ganzen Seele an dem Weibe.

Cleph. Seyd still, Ritter, ich höre Alboin kommen.

## Zehnte Scene.

Vorige. Alboin.

(Alboin faßt jeden beyder Hand.)

Einer von meinen Freunden ist an mir zum Verräther worden. Bedauert mich!

Cleph. Götter! wer sollte fähig seyn, Alboin zu verrathen?



Alboin. Ja, ich hab' es selbst unmöglich geglaubt, aber leider! erfahr' ich nun, daß ich mich täuschte. Hel-  
mich, den ich mit Bruderliebe umfieng, dem ich keine  
Bitte versagen konnte, und hätte sie mich noch so viel  
kosten sollen, dieser Helmich konnte sich so weit verges-  
sen, seine Augen auf die geliebte Gattin seines Königs  
zu werfen, und zu Erreichung seiner schändlichen Absich-  
ten den Augenblick zu benützen, wo meine Uebereilung  
sie gegen mich bitter machte.

Hugo. Es ist schändlich, aber habt Ihr auch hin-  
längliche und sichere Beweise?

Alboin. Sichre Beweise genug für den Menschen,  
aber nicht für den Richter, und Alboin will sich nie  
auch nur die Möglichkeit eines ungerechten Spruchs  
vorwerfen.

Hugo. Noch kann ich Helmich der Schandthat nicht  
fähig halten. Nicht selten trügt der Schein, und ich  
möchte fast glauben, daß es hier der Fall sey.

Alboin. Das wäre Heil für Alboin.

Cleph. Herr König, Ihr sollt bald Gewißheit ha-  
ben. Ich will seine Tritte und Schritte betauschen, und  
es müßte wunderlich zugehen, wenn er meine Wachsam-  
keit betrügen sollte. Aber seht seyd ruhig, und hofft  
das Beste!

Hugo. Ich versprech' Euch dasselbe. Nur gebt nicht  
in euerm Herzen einem Argwohn Raum, der Euch zu  
nichts frommt, als Euch elend zu machen. Es wäre  
namenlos traurig, wenn Euch Leidenschaft für ein arma-

seliges Weib untüchtig machte zu dem großen Geschäft, das Euch die Götter hienieden auftrugen, und das Ihr bis jetzt mit unsterblichem Ruhme verwaltet habt.

Alboin. O wahrlich, Ritter, es ist ein elend Ding mit unsrer Heldengröße, wenn das Herz laut wird.

Hugo. Seht, Herr König, die Sterne ziehen schon am Himmelsbogen auf, ich dächt', Ihr legtet Euch zur Ruhe. Wir wollen ein gleiches thun.

Alboin. Ja, Ritter, es mag so seyn. Schlaft wohl!

Cleph. Ruht sanft, Herr König, und denkt nicht an Rosimunden!

Hugo. Bald schwebe der Schlummergott zu Euerm Lager herab, und drücke sanft Eure Augen zu!

Alboin. Ich dank' Euch für Eure Wünsche. Gute Nacht. (Giebt beyden die Hand. Sie entfernen sich.)

### Elfte Scene.

Alboin.

Süßer Schlaf! Einziger Tröster der Unglücklichen! flöße mir einige Tropfen deines erquickenden Balsams ein — und wenn hier der Markstein meiner glücklichen Tage wäre, wenn Arglist, Treulosigkeit und Verrath hinfort den Frieden meines Lebens verschrecken sollten, so verschließe meine Augen auf ewig!

(Er setzt sich auf das im Hintergrunde stehende Ruhebett.)

# R o m a n z e.

Ein Mägdlein jung und wol-ge-muth

war ih-rem Rit-ter herzlich gut; von Sorge

frey, von Lie-be warm, verstrich ihr Lenz in

sei-nem Arm, in sei-nem Arm.



Handwritten text, possibly a title or a line of lyrics, written below the first staff.



## Zwölfte Scene.

Der Saal vor Rosimundens und Gertrudens Schlafgemach, wie in der ersten Scene des ersten Actes.

## Gertrude

(Sitzt in der Ecke des Saals am Rocken und singt.)

Ein Mägdlein jung und wohlgemuth  
 War ihrem Ritter herzlich gut,  
 Von Sorge frey, von Liebe warm,  
 Verstrich ihr Lenz in seinem Arm.

Er hatte glatter Worte viel,  
 Und Händedruck und Küssespiel,  
 Sein Mund gelobt' ihr manchen Schwur,  
 Auf Erden sie zu lieben nur.

Wo nur auch Rosimunde so lange bleibt? Es ist doch schon ganz dunkel. Sie war heute so verstört, so zerstreut, als wenn sie über einem Geheimniß brütete. Ich wußt' herzlich, sie käme bald; es ist doch so schaurig im Zwielichten.

(Singt weiter:)

Sie meynt', ihr Ritter wär' ihr treu,  
 Sein Herz von Trug und Falschheit frey,  
 Und gab ihm einst im trunkenen Sinn  
 Ach! alles, was sie hatte, hin.

Es wird immer finst'rer. Die Spindel fällt mir schier aus den Händen. Wenn Helmich käme, eh' noch die Königin in ihr Schlafgemach geht — ich wüßte nicht, was

ich anfangen sollte. Er ist ja immer so klug, und wird doch erst hórchen, ob die Luft rein ist. Ich weiß nicht, ich soll diese Nacht wieder in Helmrichs Armen schlafen, und doch ist mir so bang ums Herz. (Rosimunde kommt unbekannt herein.)

(singt:)

Bald weinte sich das Mägblein roth,  
Und sank verzweifelt in den Tod;  
Wo Mitternachts die Eulen schreyn,  
Bedeckt sie nun ein kalter Stein.

### Dreyzehnte Scene.

Rosimunde. Gertrude.

Rosimunde.

Schón, Trudchen! Das Lied und die Weise, beides recht artig.

Gertr. Ach! edle Frau! wie gut, daß Ihr kommt. Es begann mir recht bange zu werden.

Rosim. Ich genoß noch des schönen Sommerabends, und habe mich ein wenig verspätet. Bist du schläfrig?

Gertr. Je nun, wenn Ihr zur Ruhe geht, so werd' ich auch nicht lange mehr wach bleiben.

Rosim. Hör', Trudchen, dein Schlafgemach behagt mir. Die Aussicht ins Grüne und der Geruch der Citronenblüthe macht es jetzt so anmuthig, daß sich Rosimunde entschlossen hat, es von heute an auf eine Weile mit dem deinigen zu vertauschen. Du wirst dir wohl gefallen lassen, meines indeß zu beziehen?

Gertr. Ach edle Frau! Ihr scherzt, es ist ja nicht für Euch zubereitet.

Rosim. Das thut nichts. Kurz, es ist mein Wille, und ich hoffe doch, so etwas nicht umsonst wollen zu müssen.

Gertr. (ängstlich) O meine Königin, ich bitt' Euch, laßt es nur diese Nacht noch!

Rosim. Unverschämte! ist das dein Gehorsam?

Gertr. (für sich.) O ihr Götter! wie soll das werden?

Rosim. Augenblicks begieb dich hier in mein Zimmer, oder, wenn du lieber willst, in den Thurm.

Gertr. Ich beschwör' Euch, Fürstin, verschont mich! Ihr wißt nicht — — —

Rosim. O ja, ich weiß, daß du ein lieberliches, verbuhltes Geschöpf bist, und es ist endlich Zeit, dir den Lohn für deine losen Streiche zu geben. (Ruft zur Thüre hinaus) Knappen, kommt herein!

Gertr. Um der Götter willen, Fürstin, was habt Ihr vor?

Rosim. (zu den Knappen.) Führt Gertruden in den Thurm, und verriegelt ihn wohl, daß sie nicht entkomme.

Gertr. (fällt ihr zu Füßen.) Habt Erbarmen, große Königin, mit Eurer armen Gertrude! Jetzt zur Nacht wollt Ihr mich in den einsamen Thurm sperren, wo nur Gespenster hausen und Eulen und Fledermäuse nisten. Ich werde vor Furcht und Grausen sterben.

Rosim. Jetzt ist's zu spät. Knappen, thut Eure Pflicht!

(Die Knappen reißen sie von Rosimundens Füßen hinweg, und schleppen sie fort.)

Gertr. (im Abgehen) O ich unglückliches Geschöpf!

### Vierzehnte Scene.

Rosimunde.

Deiner war' ich also los. Du wärst auch in meinem Zimmer übel verwahrt gewesen. Ein schwaches Pochen, ein leises Bst! hätte meinen ganzen schönen Plan vereiteln können. Helmich wird nun wohl nicht außenbleiben. Ein gelobtes Schäferstündchen versäumt man nicht leicht. Schlaf kenn' sanft und süß in den Armen deiner Gertrude, und in Rosimundens ihren wirst du mit Schrecken erwachen. (Sie geht in Gertrudens Schlafgemach.)

### Fünfzehnte Scene.

Helmich,

(berst furchtsam zur Thüre des Saals hineinlauscht.)

Vortrefflich! es ist alles zur Ruhe. (Er geht und horcht an Rosimundens Zimmer) Richtig, hier ist's still, wie im Grabe. Die Königin wird diese Nacht sonder Zweifel bey Albain zubringen. (Er nähert sich Gertrudens Gemach) Hier schläft meine Gertrude. — Nein, sie wird nicht schlafen, sie wird wachen und sorgen, ob ihr Helmich kommt. O! Trudchen! nur in deinen Armen ist Heilskraft für die Wunde, die Albains Zorn meinem schuldlo-



sen Herzen schlug. Die Nachtigall lockt das Männchen,  
und deckt es mit ihren Flügeln. Freue dich, Trudchen,  
dein Helmich kommt!

(Er geht in Gertrudens Gemach. Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Akts.

## D r i t t e r   A k t.

Der Morgen fängt an zu dämmern.

Der Saal vor Gertrudens Gemach, wie zu Ende  
des zweiten Akts.

### Erste Scene.

Helmich

(Stürzt verzweifelt aus dem Zimmer.)

**U**nglücklicher, was hab' ich gethan! ich habe Kosimunden umarmt.

Kosim. (ble ihm nachellt.) Jetzt wähle, Betrogner! Erwürge den Tyrannen, oder sey das Schlachtopfer seiner Rache!

Helmich. Schreckliches Weib! war das der Zweck deiner abscheulichen That?

Kosim. Nun, unzübergnügender Mann! War dir der Schlummer in Kosimundens Armen so bitter? Oder forderst du noch ein größeres Opfer für eine That, deren du oft hundert in einem Nu verübt hast?

Helmich. O Verhängniß, wozu hast du mich außerföhren!

Kosim. Helmich, ich will mich nicht noch einmal vor dir demüthigen; ein Ja oder Nein, und wir eilen auf Flügeln der Liebe nach Ravenna, oder ein schimpflicher Tod ist der Lohn deines unsinnigen Troges.

Helmich. Ach Kosimunde! warum seyd Ihr so schön und so abscheulich?

Kosim.

Kosim. Du siehst, Helmich, ich könnte jetzt meine Rache von dir ertrogen, und doch wollt' ich sie lieber erbitten. Bey den Göttern! ich meyn' es besser mit dir, als du selbst. Alboins Zutrauen ist für dich einmal auf immer verloren, seit sich der erste Funke der Eifersucht in seinem Herzen entzündete. Er wird dich langsam mordeten, wenn er zu sehr mit Gerechtigkeit prahlt, um es mit Einem Streiche zu thun, er wird dir überall mit Verachtung begegnen, überall dich hintansetzen, er wird dich mit Fleiß zu Vergehungen reizen, um dich dann mit vollem Rechte zu verurtheilen, und seinen verhaßten Nebenbuhler sich vom Halse zu schaffen.

Helmich. Dann wird mich das Bewußtseyn meiner Unschuld mit Standhaftigkeit waffnen.

Kosim. Das Bewußtseyn, der Nachwelt durch eine Schandsäule verewigt zu werden, muß freylich unaussprechlich süß seyn. In meiner Macht steht es, dir diese Süßigkeit in wenig Augenblicken schmecken zu lassen, wenn dich so sehr darnach gelüstet.

Helmich. Weib, willst du mein gemartertes Herz ganz zerfleischen? Grausames Geschöpf, wie es nie eines unter diesem Monde gab!

Kosim. Ich bin, traun! eine große Närrin, daß ich so viel Geduld habe, dein elendes Geschwätz mit anzuhören. Was hindert mich, ein Zetergeschrey im Palast zu erheben, Alboin durch Flüche und Verwünschungen auf den Mörder meiner Ehre aus seinem Schläfe zu rütteln, und die Wahrheit meiner Anklage durch einen

Strom von Thränen zu besiegeln? Oder meynst du vielleicht, daß du nur läugnen darfst, um der Rache des wütenden Albain zu entgehen?

Helmich. O es ist entsetzlich! Götter! zeigt mir hier einen Ausweg, wo all' meine Vernunft zu schwach ist, einen zu erfinden!

Rosim. Aber wie, wenn eben die Götter, die du anrufst, dich zu dem großen Geschäft erkohren, Albains Blutschulden zu rächen? Wenn ich nur das Werkzeug in der Hand höherer Mächte war, wer bist du dann, tollkühner Sterblicher, der du dem Rathschluß der Unsterblichen zu trotzen dich erfrest?

Helmich. Haben dich die Götter zur Vertrauten ihrer Rathschlüsse gemacht?

Rosim. Die Götter sind gerecht. Lange genug hat Albain geglänzt, lange genug mit geraubten Schätzen geprunk't, lange genug aus Schädeln unschuldig erwürgter Menschen gezecht. Endlich schlägt die Stunde der Rache, und verflucht ist der Mann, der es wagt, den Zeiger an ihrer großen Uhr aufzuhalten.

Helmich. Aber, warum sollten sie gerade mich zu dem Werkzeug ihrer Rache erwählt haben? Warum wählten sie nicht lieber einen Mann, dem es weniger Kampf kostet, die Hand in das Blut seines Königs zu tauchen?

Rosim. Weil sie gerade dich zu ihrem Sachwalter auf Erden am würdigsten fanden. Willst du freywillig

auf eine Würde Verzicht thun, die dir die Unsterblichen zugesprochen?

Helmich. O daß mir die Hebamme, die einst meinem Vater die Geburt seines Erstgeborenen verkündigte, die weiche Hirnschale zerquetscht hätte!

Rosim. Es sey! Ich will dir meine Jugend umsonst geopfert haben, aber zittre deiner letzten Stunde entgegen! (will fort)

Helmich. O bleibt noch, Rosimunde! Gebt mir noch einen Becher eures berauschenden Gifts, und ich werde vielleicht wollen können.

Rosim. Das sey fern, daß ich dich überreden sollte! Der freye Mann hört nichts, als seine Vernunft, und was auch sein schüchternes Herz dagegen einwenden mag, so huldigt er doch nur ihren Vorschriften, handelt nur so, wie ein vernünftiger Mann handeln muß. Deine Vernunft wird dir sagen, ob es klüger sey, einen Tyrannen zu morden, als von der Hand eines Tyrannen zu sterben; ob es weiser sey, in den Armen eines jungen, feurigen Weibes zu schwelgen, als in der kalten, dumpfen Erde sich den Würmern zur Späße zu opfern, und ich wär' ein lächerliches Geschöpf, wenn ich zu Helmich sagen wollte: Sey vernünftig!

Helmich. Alboin morden und Gertruden verzweifeln lassen! Bey den Göttern! es ist doch ein Schreckliches, das Ihr mich gezwungen habt, möglich zu denken.

Rosim. (lächelnd) Gertrude verzweifeln? O ihr gutherziger Mann! Dann müßtet Ihr wahrlich euer gan-

ges Geschlecht in Albain vertilgen können, um Gertruden verzweifeln zu machen. Aber Ihr habt vielleicht in ihren Armen süßer geschlafen, als in den meinigen?

Helmich. Nein, Rosimunde, Ihr seyd so schön, daß ich Euch mit Freuden in den entlegensten Winkel der Erde folgen würde, wenn ich nicht Eure Umarmung mit einer Schandthat erkaufen müßte.

Rosim. Und doch würde Rosimunde kein Opfer zu theuer finden, um sich den ungestörten Besiz ihres Helmichs zu erkaufen. O Helmich! wenn du fühlen könntest, wie so heiß und innig deine Rosimunde dich liebt, wie sie schon lange Gertruden das Glück deiner Umarmung mißgönnete, und ihr mit Freuden ihren Platz an Albains Seite eingeräumt hätte — wenn du fühlen könntest, was sie in diesem Augenblicke fühlt, da sie durch deinen Troß ihre süßesten Hoffnungen vereitelt zu sehen fürchten muß, bey den Göttern! du würdest schon hingeflogen seyn, und aus Liebe zu ihr den Tyrannen erwürgt haben, wenn dich auch nichts weiter zu der Heldenthat anspornte. Aber du hast nur Sinn für deine Zuse, und ich wär' eine Narrin, wenn ich wännen wollte, daß dich Rosimundens Liebe vermögen könnte, auch nur die kleinste Mühe über dich zu nehmen.

Helmich. Nein, Rosimunde, der Zauber Eurer Umarmung hat mich selbst wider Euern Willen an Euch gefesselt, und ich gesteh' Euch gern, daß ich nie bey Gertruden fand, was ich bey Rosimunden gefunden habe, aber — — —

Rosim. Jetzt kein Aber mehr! Der Hahn hat schon zweymal gekräht, und Alboin soll die Sonne nicht wieder aufgehen sehen. Wenn du zu feig bist, einem schlafenden Tyrannen den Dolch in die Brust zu stoßen, wohlan! so sey das Schlachtopfer deiner Feigheit. Nur wenig Augenblicke geb' ich dir noch Bedenkzeit, und ein trocknes Ja oder Nein ist alles, was ich von dir fordere, wenn ich wieder zurückkehre. Du siehst, daß ich dich nicht übertäuben will, da ich dich allein lasse. Daß du mir etwa durch die siebenfachen Riegel des Palastes entrinnen möchtest, wär' eine lächerliche Furcht. Nur soviel sag' ich Dir noch: Ich habe für ein segelfertiges Schiff gesorgt, das uns, so die Götter wollen, wohlbehalten nach Ravenna bringen soll. Auch bedarf es nur eines Winks von Rosimunden, so öffnen sich die Thorflügel, und die Zugbrücken fallen nieder. Ehe noch Lärm im Schlosse wird, sind wir schon tief in den Strom, und bald unter dem Schutze von Alboins Todfeind, der seinem Ueberwinder schon längst die erste Würde in seinem Reiche zusicherte. Prüfe alles, aber schnell — und dann wähle: Tod für Alboin, oder Tod und Schande für dich!

(geht ab.)

## Zweyte Scene.

Helmich

steht eine Weile in stilles Nachdenken versunken, geht dann heftig auf und nieder. Sichtbarer Kampf in seinen Mienen, dann entschlossen:

Ja es sey! Ich folg' Euerm Wink, ihr unsterblichen Götter! Alboin sterbe! Ich wähnt' ihn über das Verhängniß erhaben, aber die Vinde fällt von meinen Augen hinweg, und ich schäme mich meiner Blindheit. Wolten ihn die Götter allein vom Schicksal der Eroberer ausnehmen, warum gaben sie ihm eine Rosimunde zur Gattin, warum erstickten sie nicht den Keim der Rache in ihrem Busen, warum ließen sie zu, daß sie auf mich ihr Augenmerk richtete, daß sie mich zum Rächer ihres erwürgten Stammes erkohr, warum schufen sie eine Gertrude, die ihr zum Fallstrick dienen mußte, einen blinden Bewunderer Alboins in ihr Netz zu ziehen? Ist nicht Selbsterhaltung der erste und mächtigste Trieb, den die Natur allen ihren Geschöpfen einpflanzte, und ist es nicht vorsehllicher Ungehorsam gegen ihre Gesetze, sich selbst für einen andern aufzuopfern, dem das eiserne Verhängniß den Markstein seiner irdischen Laufbahn zeichnete? Wär' es der Wille der Götter, jetzt schon den Faden meines Lebens zu zerschneiden, warum zitter' ich dann vor Alboins Nachschwerdt, warum hauchen sie mir nicht Muth ein, mich furchtlos hineinzustürzen, warum lassen sie den Gedanken einer schimpflichen Hinrichtung mein ganzes Wesen empören? Rosimunde könnte mir abscheulich seyn, und ich,



der ich jüngst nur noch bey Gertruden selig zu seyn wähnte, lechze jetzt nach Rosimundens Umarmung, wie der gesagte Hirsch nach der labenden Quelle. Das ist nicht Zufall, das sind alles Fäden eines großen Gewebes, das die Unsichtbaren mit unendlicher Weisheit gesponnen haben, und ich sollte mich erkühnen, das bewundernswürdige Gewebe zu zerreißen, weil der Mann, den Hela von meinen Händen fordert, Alboin heißt? Nein, Rosimunde, ich habe dir zu lange schon deine Rache verweigert, ich habe zu fest an einem Vorurtheile geklebt, das nur ein Zaum für die unbändigen Leidenschaften des Pöbels, aber nicht für die geprüfte Vernunft des Mannes seyn darf. Freylich werd' ich in den Augen dieses hirnlosen Haufens, der seinen Alboin vergöttert, ein Verbrecher seyn, aber ich wär' es auch dann, wenn ich als Ehebrecher aufß Blutgerüst stiege, und es ist überhaupt nur die Sache eines blöden Thoren, sich um das dumm-dreiste Urtheil des Pöbels zu kümmern. Tausend andre, die Alboin hassen, die von ihm unterjocht und zinsbar gemacht wurden, werden mich für meine That unter die Sterne versetzen. Ich dank' Euch, ihr Götter! daß Ihr mich gewürdigt habt, ein Werkzeug eurer Allmacht zu seyn, und ich stiege noch diesen Augenblick, euern schrecklichen Befehl zu vollstrecken. Waffnet ihr mich selbst mit Stärke, daß nicht zu früh der Dolch meinen Händen entfalle, und wenn ich die große That vollbracht habe, so verhindert, daß nie eine strafbare Neue meines großen Rufes mich unwerth mache!

### Dritte Scene.

Rosimunde. Helmich.

Rosimunde.

Noch schnarcht und schläft alles im Palast, nur Helmich und Rosimunde wachen. Nichts kann jetzt eine große That scheitern machen, als die Feigheit des Mannes, von dem sie die Götter durch mich fordern. Brich jetzt den Stab — über Alboin oder Dich! Ich bin auf beides gefaßt.

Helmich. Die Götter, sagt Ihr, fordern durch Euch Alboins Blut von meiner Hand. Wohlan denn, Rosimunde, der Wille der Götter soll erfüllt werden. Folgt mir in Alboins Schlafgemach.

Rosim. (freudig) Helmich, ist's möglich? Alboin soll sterben?

Helmich (bedeutend.) Die Götter, sagt Ihr, fordern es durch Euch. (Fürchterlich ernst) Nun so fall' aber auch der ganze Fluch der Götter auf Dich, wenn sie es nicht wollten, wenn Alboins Mord nur das Werk eines rachsüchtigen Weibes war!

Rosim. (blei zurückschaudert, gezwungen.) Ich zittere nicht. Aber laß uns jetzt keine Zeit mehr verlieren. Schon dämmert die Morgenröthe, und es könnte leicht Tag werden, ehe wir noch geborgen sind.

Helmich. Sieh mir den Dolch. Aus deinen Händen will ich das schreckliche Werkzeug der Rache nehmen, in

deine Hände will ich es zurückgeben, wenn die That nun vollbracht ist.

Rosim. (indem sie ihm den Dolch reicht.) Vortrefflich, Helmich, du schaffst mir dadurch eine Wonne, die ich dir mit allen Schätzen im Grunde des Weltmeers nicht vergelten kann. Gleich hin, stoß ihn dem Tyrannen bis an den Hest in die Brust, daß kein Balsam und kein Kraut den erstickten Funken des Lebens wieder zu entzünden vermöge, und dann gieb mir den blutigen Dolch, daß ich ihn den Geistern meiner erwürgten Ahnen darbringe, daß sie Segen auf ihre Rächer herablächeln, und dann im Friede die Seligkeiten Walhalla's genießen. Komm!

Helmich. Nur noch eins, Rosimunde! Ich verlasse für Euch alles, was sich meine Tapferkeit von diesen gesegneten Fluren Italiens erbeutete. Es bleibt mir nichts übrig, das mir diesen Verlust ersetzen könnte, als Rosimundens Herz. Aber wird mir auch der ungetheilte Besiz dieses Herzens auf immer gewährt seyn, wird nie ein Mann als Helmich in Euern Armen glücklich seyn?

Rosim. Fordre einen Schwur der Treue, so schau-derhaft als du willst, und ich bin bereit, ihn dir zu geloben.

Helmich. So verzehre dann der erste Kuß von der Lippe eines Mannes, der nicht Helmich ist, (das Blut in deinen Adern, und das Mark in deinen Gebeinen, daß die glatte Haut deiner verbleichten Wangen zu-amm-

menschrumpfe, und die Menschheit vor dir, wie vor einem Gespenst, sich entfesse!

Rosim. Die Götter erfüllen deinen Schwur, wenn Rosimunde der Untreue sich schuldig macht!

Helmich. Wohlan denn! (indem er den Dolch emporhebt) So zück' ich den Dolch, und so durchstoß' ich Alboins Brust, daß schneller seine Seele ihren Kerker durchbreche, als die Flamme des Lichts von dem Hauhe des Mundes verlöscht! (Er stürzt mit gezücktem Dolche ab.)

Rosim. (die ihm nachsteht.) Triumph, Rosimunde, die Götter haben deine Rache vollendet!

### Vierte Scene.

Es ist heller Tag.

Alboins Zimmer, wie in der siebenten Scene und bis zu Ende des zweyten Akts.

Der ermordete Alboin liegt auf seinem Ruhebette.

H u g o u n d E l e p h

kommen ins Zimmer.

Hugo (zu Eleph.)

Sprecht leise, Ritter, Alboin schläft noch.

Eleph. Wenn es wahr ist, was Ihr mir erzählt, so weiß ich nicht, was ich davon denken soll.

Sugo. Wie ich Euch gesagt habe, die Thorflügel stehen noch auf, und die Zugbrücken sind niedergelassen. Geht hin, und überzeugt Euch selbst.

Cleph. Vielleicht war es Alboins Befehl.

Sugo. Was sollt' auch Alboin zu solch einem Befehle vermocht haben?

Cleph. Oder ist vielleicht die Nachlässigkeit des Burgvoigts daran schuld. Ihr wißt, daß gestern auch dem Gesinde der Wein in den Köpfen haufte.

Sugo. Aber mein Waffenknecht behauptet, daß 'er im Zwielichten den Lärm der Thorflügel und Zugbrücken gehört hat, und gleichwohl liegt der Burgvoigt noch hart auf den Ohren und schnarcht.

Cleph. Das Räthsel muß sich wohl lösen, wenn nur das Hofgesinde munter seyn wird.

Sugo. Ich kann Euch nicht bergen, es ist mir gar nicht wohl zu Muthe. Man hat der Fälle mehr, daß Mägel aufgesprungen sind, und Thore sich geöffnet haben, wenn sich ein großes Unglück zutragen sollte.

Cleph. Ihr seyd aber auch gar zu abergläubig. Es wird sich wohl zeigen, wem es behagt hat, bey frühem Morgen zu lustwandeln.

Sugo. Wenn der König nicht bald erwacht, so werd' ich ihn munter machen.

Cleph. Ritter, laßt doch die Poffen. Es lagert ja kein feindliches Heer vor der Burg, was haben wir dann zu fürchten?

Hugo. Habt Ihr die Eule gehört, die um Mitternacht auf der Burgwarte wehlagte?

Cleph. Nein, Ritter, ich habe fest geschlafen.

Hugo. Es war Euch schauderhaft mit anzuhören. Es lief mir eiskalt über die Haut.

Cleph. Die Lerchen singen am Tage, und die Eulen schreien zur Nacht. Was laßt Ihr Euch darum bange seyn?

Hugo. Ich merk' es schon, Ritter, Ihr glaubt nicht eher, als bis Ihr's mit Händen greifen könnt. Aber Ihr werdet's erfahren, es droht uns ein Unglück. Ich werde Alboin bewegen, den Göttern ein Sühnopfer zu bringen.

Cleph. Das könnt Ihr. Ich werd's ihm nicht ausreden.

### Fünfte Scene.

Vorige. Ein Waffenknecht.

#### Waffenknecht.

Sind Ihr da, wackre Ritter? Ich meynnte, der König wäre wach, und wollt' ihm Kunde von einem Unglück bringen, das sich diese Nacht ereignet hat.

Hugo. Ein Unglück? Da seht Ihr's, Ritter.

Cleph. Nun sprich, Unglücksbote! Wenns nichts weiter ist, als was wir schon wissen, so lohnt es nicht der Mühe, den König aus seinem Morgenschlummer zu wecken.

Waffenknecht. Es möcht' auch unser König mit all' seiner Macht hier wenig helfen können. Die arme Gertrude, die wir gestern zur Nacht auf Befehl der Königin in den Thurm sperren mußten, hat sich aus Furcht und Verzweiflung vom obersten Stockwerk herabgestürzt. Als wir sie diesen Morgen, wie uns die Königin befohlen hatte, aus ihrem Kerker erlösen wollten, da fanden wir sie todt und mit Blut bedeckt am Eingange des Thurms liegen.

Hugo. Um der Götter willen, warum ließ Rosimunde das arme Geschöpf zur Nacht in den graußigen Thurm sperren?

Cleph. Was geht das uns an, da mag die Königin zusehen!

Hugo. Hast du ihr schon die Schreckensbotschaft gebracht?

Waffenknecht. Wir haben sie in der ganzen Burg vergebens gesucht. Auch versichern zwei Hirten, welche diese Nacht im Freien zugebracht haben, sie sey beym ersten Morgengrau mit einem stattlichen Ritter nach dem Flusse zugeeilt. Doch mag ich Euch für die Wahrheit der Kunde nicht bürgen.

Cleph. Warum hat der Burgvoigt die Brücken nicht aufgezo-gen, und die Thore offen gelassen?

Waffenknecht. Mit Verlaub, edler Ritter, ich war selbst beym Schließen gegenwärtig. Aber um Hahnschrey sollen die Niegel aufgesprungen seyn, und die Bräu-

sich niedergelassen haben. Wie das zugegangen sey, mögen die Götter wissen.

Hugo. Ritter, ahndet Ihr nichts?

Cleph. Ich meyne, die Hirten haben recht gesehen. Aber jetzt wird es Zeit, den König zu wecken. Es könnte uns das Zaudern theuer zu stehen kommen.

Hugo. Wenn Rosimunde mit dem Verräther entflohen wäre?

Cleph. Nicht so voreilig, Ritter, wir haben keine Beweise. Aber schlafen darf Alboin nicht länger, denn zum Verdacht ist allerdings Grund da.

Hugo. Weckt Ihr ihn, Ritter. Es wird Euch doch nicht so sauer als mir.

Cleph. Ihr seyd wunderlich. Ist's denn ein Frevel, zu einem König, der die ganze Nacht geschlafen hat, sagen: Herr König, steht auf! Es thut um Euch noth.

Hugo. Nein, Ritter, das ist's nicht, aber ich fühl' in Alboins Seele, was Ihr nicht fühlen könnt. (Indem er sich zu Alboin wendet:) Armer Alboin, du träumst vielleicht so süß, und wie bitter wirst du erwachen! (Er nähert sich Alboins Ruhebette, und da er sieht, daß Alboin todt ist, mit einem lauten Schrey:) Götter! (Er stürzt an einen Pfeiler zurück, und bedeckt sein Gesicht mit beyden Händen.)

Cleph. Ritter, was ist Euch? (Er geht zu Alboin, und schaudert, jedoch minder heftig, zurück. Leise und erschüttert:) Der König ist todt.



Waffenk. Götter und Menschen! Der König todt?

Cleph. Frevlerhände haben ihn ermordet.

Waffenknecht. Der König ermordet? O Unglück über Unglück! (Stürzt fott.)

### Sechste Scene.

Cleph. Hugo.

Cleph (für sich.)

Einer geht ab, der andre tritt auf. Das ist der Herrscher Loos. Der Arm, der den einen vom Throne stößt, hebt den andern hinauf. So bald hoff' ich freylich nicht König der Longobarden zu werden, aber desto besser, wenn das Glück unserm Wunsche zuvorkommt. Noch bin ich nicht, was ich werden muß, aber — nur Klugheit und Muth, und das Spiel ist gewonnen. (Geht zu Hugo, der immer noch seine vorige Stellung behält, und rüttelt ihn bey'm Arme.) Ritter, faßt Euch! was hilft es Euch, mit den Göttern zu rechten?

Hugo. O Alboin! mein theurer Alboin! Warum kann ich mein Leben über deinem Leichnam nicht austauschen! Verflucht sey die Hand, die solch einen Frevel verübte!

Cleph. Nimmer kehrt das Leben in den blutlosen Schatten zurück. Nicht weibische Klagen, Rache fordern die Götter von uns. Was stehen wir hier, und starren auf seinen Leichnam? Nachjagen den Mördern, und wenn wir sie finden, am langsamen Feuer sie braten, das ist es, was uns jetzt obliegt.

Hugo (der ihn nicht zu hören scheint, stürzt sich über Alboin hin.) Mein theurer König! Warum haben sie dich erwürgt, und mich leben lassen? Ich hätte so gern für dich sterben wollen! Hast du denn für deinen treuen Hugo keinen einzigen Blick mehr? Ja, du lächelst. Wie du im Leben so gut und freundlich warst, bist du es auch im Tode. Ach! nie wird wieder ein Alboin über die Longobarden walten.

Cleph (für sich.) Alter Schwäger, ich muß dir das schon zu gute halten. So fromm möchte Cleph freylich nicht seyn, aber größer.

Hugo (zu Cleph.) Ritter, vergebt meinem Schmerze. Alboin war uns beyden König und Freund, aber Ihr habt ihn nicht so geliebt, wie ich.

Cleph. Sagt das nicht, Ritter. Ich lieb' ihn gewiß so heiß als Ihr, aber der Durst nach Rache besiegt das Gefühl meines Schmerzes. Ich wollt', Ihr könntet endlich auch ein Mann seyn.

Hugo. Ihr habt Recht, Ritter. Ich will vergessen, was ich bin, und seyn, was ich seyn muß. Meine Lösung ist die Eure: Fort von hier!

### Siebente Scene.

Vorige. Viele Ritter und Waffenknechte,  
die sich wehklagend um Alboin drängen.

Cleph (für sich.)

Jetzt will ich das erste Netz auswerfen. (laut) Ritter, Waffenbrüder und Freunde! Eine abscheuliche Veräb-  
rey

ren hat uns diese Nacht unsern theuern König, unsern einzig geliebten Alboin geraubt. Seyd ihr sammt und sonders rein von der verruchten That, so hebt eure Hände gen Himmel, und schwört auf euer Schwerdt, daß ihr keinen Theil habt an diesem Morde, daß ihr weder um den schändlichen Verrath gewußt, noch auf irgend eine Weise förderlich dazu waret. Schwört es, und die Götter zerschmettern den, der einen Meineyd schwört!

Alle (heben die eine Hand gen Himmel, die andre legen sie aufs Schwerdt.) Wir schwören.

Cleph. Es ist genug. Helmich, der sich Alboins Freund nannte, ist entflohen, mit ihm des Königs treuloscs Weib, Rosimunde. Ihre heimliche Flucht verklagt sie als Alboins Mörder. Wer mit kräftigen Gründen darthun kann, daß sie rein sind, der trete hervor und rede! — Alle schweigt ihr? Keiner ist unter euch, der es wagt, ihre Sache zu führen? So heb' ich dann die Hand gen Himmel und schwöre: Tod und Rache für Alboins Mörder, Helmich und Rosimunde!

Alle (heben die Hände gen Himmel.) Tod und Rache den Mördern!

Cleph. Schwingt euch auf eure flüchtigsten Kasse, zerstreut euch in alle vier Winde, und wenn ihr sie findet, so bringt sie gebunden hieher, daß ein martervoller Tod der Lohn ihrer Frevelthat sey, und wenn ihr auch mondenlang umherstreifen müßt, so werdet dennoch nicht laß oder säumig, denn es gilt Alboins Rache. Ich und Hugo wollen zuvörderst Alboins Leichnam salben,

daß die Verwesung seinen theuern Ueberrest bis zu unser Rückkehr nicht antaste, und dann wollen wir ihm ein königliches Todtenmal anrichten. Fliegt hin! Bald werden wir euch folgen. Die Götter selbst mögen die Opfer der Rache in unsere Hände liefern!

Die Ritter und Waffenknechte (untereinander.) Rache für Alboin! Tod für die Mörder!

### Achte Scene.

Cleph. Hugo.

Cleph.

Ritter, jetzt sind wir allein. Ihr wißt selbst, es frommt nicht, wenn das Reich lang' ohne König ist. Alboin ist nun einmal hin, und wir müssen verhüten, daß aus einem Unglück nicht zwey werden. Die Götter haben mir den Mann gezeigt, der allein würdig ist, Alboins Scepter zu führen, und dieser Mann — seyd Ihr.

Hugo. Ritter, seyd Ihr bey Sinnen? Ich König der Longobarden? Ich, der ich schon alt und stumpf zu werden beginne? Zwar vermag ich noch einem Kriegsknecht den Schädel zu spalten, aber Alboins Scepter zu führen, nein wahrlich, das werd' ich mich nie erlauben.

Cleph. Und doch werd' ich keinem Könige huldigen als Hugo. Mit dem Schwerdt in der Faust will ich Euch zum Herrscher der Longobarden ausrufen, und wehe dem, der nicht mit einstimmt!

Hugo. Bey den Göttern! Ihr seyd edler, als ich glaubte. Ihr wollt für einen andern werben, was Ihr

selbst fordern könnt. Seyd Ihr nicht Alboins erster Herzog, und wer könnt' es wagen, Euch seine Krone streitig zu machen?

Cleph. Ich selbst, Ritter, ich mag keine Krone.

Hugo. Und eben darum verdient Ihr sie.

Cleph. Seyd Ihr so plötzlich andres Sinnes geworden? Ihr dachtet gestern nicht so.

Hugo. Vergebt mir, ich hab' Euch erkannt. Aber ich will das Unrecht, das ich Euch angethan habe, wieder gut machen, oder nicht Hugo seyn.

Cleph. So schenkt mir Eure Huld, wenn Ihr König seyd!

Hugo. Ritter, das ist in den Wind gesprochen. Wo's einen Cleph giebt, da kann die Wahl nicht streitig seyn.

Cleph. Ich beschwör' Euch, Ritter, laßt diesen Sinn fahren! Alboins Nachfolger seyn, das ist gar ein Großes.

Hugo. Wohl Euch, daß Ihr es fühlt! Ihr werdet ein guter König seyn.

Cleph. (beyseite) Trefflich! den hab' ich zur Ruhe gebracht. (laut) Ich hoff', Ihr werdet Euch anders besinnen. Aber Alboins Blut schreyt um Rache, laßt uns nicht länger verweilen!

Hugo. Ihr habt Recht. Wir wollen unsern König in ein kühles Schlaffämmerlein bringen, und dann unsern Rossen die Sporen geben.

Cleph, (der zu Alboin geht) Hebt an, Ritter, diesen Schläfer weckt kein Geräusch mehr.

(Cleph und Hugo tragen das Ruhebett, worauf Alboin liegt, hinweg.)

Hugo (im Fortgehen.) O mein Albain! Warum haben sie dich erwürgt?

### Neunte Scene.

(Ein freyer mit Gesträuchen verwachsener Platz. Seitwärts die Höhle eines Einsiedlers im Felsen. Im Hintergrunde der Strom, der nach einem heftigen Sturme allmählig ruhig zu werden anfängt, und zerstreute Trümmer eines gescheiterten Schiffes.)

Helmich und Rosimunde,  
die eben ans Ufer stiegen.

Helmich.

Heil uns, Rosimunde, wir sind geborgen!

Rosim. Sieh, Helmich, die Götter sind uns gnädig. Ohne ihren Beystand hätten uns die Fluthen des stürmischen Stromes verschlungen.

Helmich. Preiß sey den Unsterblichen, die uns gerettet haben!

Rosim. Wirst du noch zweifeln, daß Albains Tod der Wille der Götter war?

Helmich. Das Wunder, das sie an uns gethan haben, läßt hoffen, daß sie uns nicht zürnen.

Rosim. Die Götter rächen das unschuldig vergossne Blut, aber sie segnen den Mann, der Muth genug hat, einem gekrönten Frevler den Dolch in die Brust zu stoßen.

Helmich. Es ist geschehen. Friede sey mit Albains Staub, und seinem Geiste die Freuden Walhalla's! Doch bitt' ich dich eins, meine Rosimunde, verschone mich hin-

fort mit einem Andenken, das ich, wär' es möglich, so gern ganz aus meinem Gedächtniß vertilgen möchte! Hätt' ich deine Liebe nicht, warlich! ich wäre das elendeste Geschöpf, das auf diesem Boden umherwandelt.

Rosim. (jählich) Helmich, darf ich deinen Worten trauen? Wird dir Rosimunde das immer seyn, was sie dir jetzt ist?

Helmich. In meinem Munde könnte die Frage Sinn haben. Was ist veränderlicher als ein Weib?

Rosim. Prüfe mich, und dann richte, ob auch mich dieser Vorwurf trifft!

Helmich. O Rosimunde, du bist so schön, so liebenswürdig. Hundert werden an deiner Schönheit sich weiden, hundert dir Fallstricke legen, und keiner von allen sollte dich rühren, keiner, den glücklichen Helmich aus deinem Herzen verdrängen?

Rosim. Meynst du, daß treue Liebe Jugend sey, wenn man häßlich ist?

Helmich. Und doch wollt' ich lieber in dieser Einöde mit dir selig seyn, als im Gemüth des Hofes die Wonne deiner Umarmung mit endlosen Quaaalen erkaufen.

Rosim. Und das wäre dein Ernst? In dieser Einöde, die kein menschliches Wesen bewohnt, sollte die einzige Rosimunde deiner großen Seele genug seyn? Nein, Helmich, hier in der Wüste, wo die Verführung ein Urding ist, da giebt's keine Tugend für Rosimunden, keinen Stolz für

Helmich. Aber, wenn die tapfersten Ritter sich zu mir drängen, und um ein einziges Lächeln, um einen einzigen

Blick der Liebe wie um eine Seligkeit buhlen, wenn sie ihre Goldkasten plündern, um den Saum meines Gewandes küssen zu dürfen, und Rosimunde sie alle verlacht, und all' ihre kleinen Reize auffordert, um dem einzigen Manne zu gefallen, den sie sich so theuer erkaufte, dann wird sie deinem Herzen gewiß theurer seyn, als sie es in dieser menschenleeren Wildniß dir würde seyn können.

Helmich. Rosimunde, was bist du für ein Weib! Aber du sollst mich nicht länger übertreffen. Ich will hinfort so stark, so groß seyn, daß dich der Stolz an mich fesseln soll, wenn ja deine Liebe erkaltet; und wenn Longins Ritter mit Stieren für dich kämpfen, so will ich meinen Handschuh einem Löwen hinwerfen.

Rosim. Ha! Helmich! das waren Worte eines Mannes. Nimm den Lohn dafür in meinem feurigsten Kusse! (Sie umarmt ihn.)

Helmich. Noch einmal, Rosimunde! Deine Küsse haben Götterkraft. Jetzt laß uns von hinnen eilen. Die Götter, die uns auf einem schwachen Brete durch die stürmischen Fluthen trugen, werden uns gewiß aus diesen ungebahnten Pfaden einen Ausweg zeigen.

Rosim. An deiner Seite kennt mein Herz keine Furcht.

Helmich, (der die Höhle gewahr wird.) Was ist das? Eine Höhle in diesem Felsen? (Indem er sich ihr nähert) Und hier am Eingange Fußtapfen? Hier müssen Menschen seyn.

Rosim. Bey den Göttern! So ist's. Sollte diese Wildniß bewohnt seyn?



Helmich. Hier sind Fruchtbäume, und hier eine Ruhebant; alles verräth den Aufenthalt lebender Wesen. Wie? Kosimunde, wenn uns hier die Götter einen Führer in dieser Einöde gesandt hätten? Ich geh' in die Höhle, vielleicht späh' ich da jemand aus.

Kosim. Aber, du bist allein und noch dazu wehrlos. Ich bitte dich, begieb dich in keine Gefahr!

Helmich. Es können doch nur Menschen in der Höhle seyn und höchstens — Riesen. Ich fürchte nichts.

Kosim. So vergönne mir, daß ich dich begleite.

(Ein alter Einsiedler mit einem eisgrauen Barte in einem einfachen leinenen Kittel tritt aus der Höhle, indem sie hereingehen wollen.)

## Zehnte Scene.

Vorige. Der Einsiedler.

Einsiedler.

Wer seyd ihr, daß ihr euch erkühnt, in dies Heiligthum zu dringen, das noch nie der Fuß eines Freblers entweihete? Hier ist die Freystätte der Unschuld und der Wohnsitz des Friedens, aber auf eurer Stirne steht Mord, von euern Händen träufelt Blut, ihr seyd Bastarde der Menschheit, und so abscheulich, wie die Götter, denen ihr opfert. Schnell entflieht von hier, damit nicht der Boden, den ihr entheiligt, seinen Rachen aufthue und euch verschlinge!

Helmich. Und wer bist du, daß du dich erkühnst, dich zum Richter fremder Thaten aufzuwerfen?

Rosim. Daß du Geheimnisse belauschest, um deinem Varte Ehrfurcht zu verschaffen? Aber du irrst dich, guter Alter, wir sind beyde nicht gewohnt, vor einem Geschöpfe zu zittern, das aus Heiligkeit lästert, und Thaten verdammt, die es einst selbst verübt hat.

Einsiedler. Um euch einer Schandthat zu zeihen, bedarf ich keines Lauschens. Höhere Geister, die mich zu ihrem Vertrauten machten, künden mir die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft, und in dieser gänzlichen Abgeschiedenheit von der Welt nehm' ich dennoch alles wahr, was in Palästen und Hütten vorgeht.

Selmich. Und doch hast du noch nicht gemerkt, daß es in deinem Gehirne spukt. (unwillig) Alter, hältst du uns für Kinder, daß wir deinen Prahlereyen glauben sollen?

Einsiedler. Es wäre mir ein Leichtes, euch das Buch des Verhängnisses zu öffnen, wenn ich eine Lust daran fände, eure Wangen verbleichen und eure Haare sich himmelauf sträuben zu sehen.

Rosim. So rede denn, übermenschliches Wesen, und schäme dich, daß du dein Wahrsagerhandwerk so schlecht verstehst!

Selmich. Aber hüte dich, uns Böses zu weissagen, es möchte die sonst übel darauf werden.

Einsiedler. Ihr häuft Frevel auf Frevel. War' ich nicht, was ich bin, bey'm Allmächtigen! ich würd' euch büßen lassen. Aber ihr seyd zur Strafe noch nicht reif. Doch sollt ihr erfahren, daß ich nicht ein Mensch bin,

der mit Weisheit prahlt, die ihm nicht zu Theil ward.  
(zu Helmich) Kennst du ein Weib, das Gertrude heißt?

Helmich. (bestürzt.) Gertrude?

Einsiedler. Warum entsehest du dich vor diesem Namen?

Helmich. Es ist gut, Alter, rede weiter!

Einsiedler. Ich frage euch, ob ihr ein Weib kennt, das Gertrude heißt?

Helmich. Nun ja, ich kenne sie, aber was liegt Euch daran?

Einsiedler. Sie war Eure Zuhilberne, Ihr schwurte ihr ewige Treue zu, und nun habt Ihr sie verlassen.

Rosim. Ist das Märchen bis in Eure Zelle gekommen? Es war traurig! nicht so viel werth.

Helmich. Ihr war't sonder Zweifel selbst einmal in Verona, und hörtet das Burgesinde davon plaudern.

Einsiedler. Alboins Gemahlin ließ das arme Geschöpf in dem Thurm sperren und verzweifeln.

Helmich. (zurückschauend.) Götter! was hör' ich?

Rosim. (schweigt bestürzt, faßt sich aber sogleich wieder) Kannst du dem alten Schwäger glauben?

Einsiedler. Von der obersten Zinne des Thurms stürzte sie sich herab, und jämmerlich zermalmt gab sie ihren Geist auf.

Helmich. Entsetzlich! Götter! ich bin unschuldig an diesem Blute.

Rosim. (zornig) Das läßt du in deine Seele, Graukopf!

Einsiedler. Die Unsichtbaren, die sie herabstürzen sahen, sind keiner Lüge fähig.

Helmich. Armes, unglückliches Geschöpf, warum mußte dich das Verhängniß in seine grausame Rache verflechten?

Einsiedler. Laßre nicht die Weisheit, die über das Schicksal der Sterblichen waltet! Sie kann Bosheiten und Frevel zulassen, aber nicht wollen, und wehe dem, der eine Schandthat auf ihren Namen verübt!

Helmich. Alter, hör' auf, oder du bist unglücklich!

Einsiedler. Mäßige dich, ich weiß, daß du besser warst, eh' ein abscheuliches Weib dich berückte. Ich weiß, daß dieses Weib durch ein unerhörtes Bubenstück dich zu einer That verführte, die du sonst nur mit Schauern zu denken vermochtest. Aber du solltest stärker seyn als ein Weib, du solltest lieber schuldlos sterben, als dein Leben mit einer Schandthat erkaufen.

Rosim. Ha! Helmich! das von Rosimunden? Und du kannst es hören, und ungerochen dulden?

Einsiedler. Erzürnt euch nicht, schöne Frau, es wär' um Eure glatte Haut Schade, und ich meyne, Ihr werdet sie wohl noch brauchen. Auch sey es fern von mir, über Euch und Euern Buhlen zu richten, aber eine höhere Macht wird richten, und jeden Tropfen von Alboms Blut an seinen Mördern rächen.

Rosim. Was kümmert uns die Macht, vor der du kniest? Unse Götter sind uns gnädig, und haben uns ein Zeichen gegeben, daß unsre Rache ihnen wohlgefällig

war. Auf einem leichten Rachen überließen wir uns den Fluthen eines reißenden Stroms, um der blinden Wuth eines Volks zu entgehen, das vor seinem Alboin, wie vor einem Götzen, kniete. Schon sahen wir in blauer Ferne die offne See, schon erblickten wir die Thürme von Ravenna, und freuten uns unter dem Schutze seines Beherrschers bald geborgen zu seyn; da erhob sich ein fürchterlicher Sturm und ein Wetter, das die Wogen der See weit hinein in den Strom jagte. Mitternacht war's um uns her, und nur leuchtende Blitze kündeten uns die Gefahr, in welcher wir schwebten. Unser leichter Rachen flog von einem Ufer zum andern, und in jedem Nu sahen wir uns von den Wellen auf immer verschlungen. Jetzt wädhnten wir selbst, daß uns die Rache der Götter verfolge. Schon sahen wir uns in den kalten Armen des Todes, da schleuderte eine Welle unsern Rachen auf die Spitze eines Felsen, daß der Rachen in Trümmer borst, und wir — erstaunte, Wundermann! — wir standen Arm in Arm auf dem Felsen, und stiegen, wie auf einem gebahnten Pfade, ans Ufer, indeß der Sturm die Ueberreste unsers Rachens in die weite See trieb. Meynst du, daß die himmlischen Mächte den durch ein Wunder erretten, den sie verderben wollen?

Einsiedler. So lest dann im Buche des Schicksals und zittert! Ja, sie haben Euch durch ein Wunder gerettet, diese unsichtbaren Mächte, um Euch zu einer schrecklichern, entschiedenern Rache aufzusparen. Hätten Euch die stürmischen Wellen verschlungen, dann wär' es ein Leichtes gewesen, das Gericht des Himmels mit dem

Spiele des Ohngefährs zu vermengen; aber wenn Ihr euch selbst den Dolch der Rache schmiedet, wenn Ihr eure Hände in euer eignes Blut taucht, wenn ihr — — —

Helmich (außer sich.) Hört auf, hört auf, ich beschwör' Euch!

Rosim. Was ist dir, Helmich? Haben dich die Possenspiele dieses Schwäfers entmannt?

Helmich (gezwungen.) Weib, du hast Recht, ich habe dir gelobt, stark zu seyn, und ich muß Wort halten.

Einsiedler. Das sollst du auch. Es wäre Heil für dich, wenn die Engelslarve, die dich berückte, schon jetzt herabfiel, damit du vor dem Antlitz eines Teufels zurückbebst.

Rosim. Elender Graufopf, es mag dir daß wohl thun, in deiner Einöde ein menschliches Wesen zu finden, an dem du ungestraft deine schwarze Galle kannaß austreten lassen. Aber du sollst diese grausame Wonne nicht länger schmecken. Komm, Helmich, die Schlangen in dieser Wildniß werden uns eher einen Ausweg zeigen, als dieses unmenschliche Gespenst.

Einsiedler. Du wahnst, daß ich dir fluchen werde, aber das wäre Segen für dich. Ihr wollt nach Ravenna, und es ist der Wille der Geister, die meine Vertrauten sind, daß ich euch den Weg dahin zeige. Ohne mich würdet Ihr in dieser Wildniß den Tod finden, dem Ihr in den Wellen entgangen seyd. Ich muß die Schlangen, die sich überall in dieser Einsöde um eure Füße winden, und die wilden Thiere, die von allen Seiten her ihren Rachen ge-

gen euch aufsperrn, von euch entfernen, wenn Ihr unverlezt die Heerstraße erreichen sollt.

Rosim. So komm denn, Geistervertrauter, und zeig' uns den Weg, aber hüte dich, uns dem Tode entgegenzuführen, vor dem du uns schützen willst; denn sieh! hier ist der Dolch, der noch von Albains Blut raucht, und ich schwöre dir, du wirst nicht lebendig in diese Höhle zurückkehren, wenn wir nicht beyde unverlezt die Mauern von Ravenna erreichen.

Einsiedler. Deine Drohung hat für mich keinen Sinn. Doch, ich will noch mehr für euch thun, als Ihr mir zutraut. Ich weiß, daß Ihr verschmachten würdet, wenn ich euch ohne Speise und Trank bis nach Ravenna führen sollte; darum will ich einige Früchte aus meiner Hütte holen, und euch unterwegs damit stärker, wenn euch die Kräfte entgehen. Harret indessen hier, bis ich wieder zurückkehre!

(geht in die Höhle.)

### Filfte Scene.

Rosimunde. Helnich.

Helnich.

Rosimunde. Dieser Mann ist mir unbegreiflich. Wie, wenn er wirklich wäre, was er zu seyn vorgiebt?

Rosim. So scheint es.

Helnich. Auch dir scheint es so, und du kannst dabey so kalt seyn?

Rosim. Ist dir daran gelegen, mich zittern zu sehen? Lachen, wo dem Pöbel die Haut schaudert, das adelt mehr, als Scepter und Purpur.

Helmich. Du magst Recht haben, und doch wollt' ich, wir hätten diesen Mann nicht gefunden.

Rosim. Laß ihm sein Geschwäg; wenn er uns glücklich nach Ravenna bringt, so können wir ihm die Freude wohl gönnen.

Helmich. Bald weiß ich nicht, wen ich mehr bewundern soll, dich oder den Geistermann. Nein, bey den Göttern! solch ein Heldenmuth thronte noch nie in dem Busen eines Weibes.

Rosim. Ha! du willst mich stolz machen, um mich schwach zu sehen, aber du hast dich getäuscht, mein trauter Helmich.

Helmich. Das verhüten die Götter! ich weiß, daß du über diese Welberschwäche erhaben bist. Aber in den Staub sinken möcht' ich vor mir selber, daß ich mich eh immer von dir übertroffen fühle.

Rosim. (schmelzelad) Ich würd' unaussprechlich selig seyn, wenn ich bald einen Helden umarmen könnte.

Helmich. Das sollst du, Rosimunde. Meine Brust soll eisern seyn, wie der Harnisch, der sie umgiebt, und jeder Gedanke von Furcht und bänglicher Ahndung soll mir zum Fluch werden.

Rosim. Ich werde dies Wort wohl bewahren, und wär' es möglich, daß du zum Weibe würdest — — —  
(sich unterbrechend) nein, Mißtrauen wäre Trebel, ich werde



nie bereuen dürfen, dich mit meiner Tugend erkaufte zu haben.

Helmich. Nimmermehr! und wenn Wodans Blitze über meinem Haupte sich kreuzen, und seine Donnerkeile um mich her schmettern, so will ich dich fest in meinen Armen halten und — lächeln.

Rosim. O an deiner Seite trotz' ich der Rache der Götter!

### Zwölfte Scene.

Vorige. Der Einsiedler,  
der aus der Höhle zurückkommt.

Helmich (zum Einsiedler.)

In der That, Alter, du bist besser, als du scheinst. Bring' uns glücklich nach Ravenna, und du kannst auf meine Dankbarkeit rechnen.

Einsiedler. Ich bedarf deiner eben so wenig, als des Fürsten, um dessen Lächeln du buhlen wirst. Was ich brauche, das hab' ich, und in meiner kleinen Hütte bin ich mächtiger als Longin in seinem marmornen Palaste.

Rosim. Du verräthst keine kleine Seele. Fast könnt' ich an dir Behagen finden.

Einsiedler. Aber ich nicht an dir. — Doch, es wird dunkel, und wir haben noch einen weiten Weg bis Ravenna. Laßt uns eilen!

Helmich. Furchtlos folgen wir deinem Fußtritt durch diese Wüstungen. Sey so edel, als du scheinst, und wenn

du in deiner einsamen Clause Belohnungen nicht bedarfst, so soll wenigstens der Dank für deine Güte nie in unfertigen Herzen verlöschen.

Einsiedler. Auch das gilt mir gleich. Selbst, wenn ich bestimmt wäre, von euren Händen zu sterben, würd' ich euch dennoch glücklich nach Ravenna bringen. Folgt mir!

### Dreizehnte Scene.

Saal im Schlosse zu Verona.

Cleph. Hugo.

Cleph.

Also wirklich, Ritter, nirgends eine Spur von den Flüchtlingen?

Hugo. Wie ich Euch gesagt habe, daß Element, dem sie sich anvertrauten, muß sie verschlungen haben. Es wär' auch fast unmöglich, daß sie bey einem so fürchterlichen Sturme mit heiler Haut sollten entkommen seyn.

Cleph. Nun, wenn die Götter ihre Rache selbst vollstrecken, dann sind Menschen ihrer Schuldigkeit quitt.

Hugo. Das ist es, was auch ich und meine Waffenbrüder meinen.

Cleph. So laßt uns nun Sorge tragen, daß das Reich einen neuen Herrscher erhalte.

Hugo. Wohl gesprochen, Ritter. Ein Volk ohne König, das ist ein Rumpf ohne Haupt. Noch sind die Herzoge und Ritter versammelt, und ich glaube, daß sie alle nur eine Stimme haben werden.

Cleph.

Cleph. Wenn allen daran liegt, daß Alboins Thronfolger der würdigste unter ihnen sey, dann können sie nur Einen wählen, und der seyd Ihr, Ritter Hugo.

Hugo. Nein, wahrlich, Ritter, Ihr seyd grausam, daß Ihr meinen grauen Scheitel, den ich kaum aufrecht halten kann, noch mit einer Krone drücken wollt. Nehmt mirs nicht übel, Eure Wahl macht Euerm Herzen mehr Ehre, als Euerm Kopfe.

Cleph. Laßt uns die Ritter versammeln. Sie mögen ihn nennen, dem sie gehorchen wollen. Ich war Alboins erster Vasall und ich wähle zuerst, aber, wie ich Euch gesagt habe, mit dem Schwerdt in der Hand, und wehe dem, der meiner Wahl nicht beystimmt, sollt' ich auch Hugo's Krone mit meinem Blute färben müssen.

Hugo. Ich beschwör' Euch bey den unsterblichen Göttern, laßt diesen Sinn fahren! Ihr seyd der erste und mächtigste nach Alboin, und Ihr habt schon darum das erste Recht auf seinen Thron, wenn Ihr auch nicht durch Euern großen Verstand über uns alle erhaben wäret.

Cleph. Jetzt spielt Euch Euer Herz den Streich, den Ihr dem meinigen schuld gabt. Aber ich tröste mich, daß meine Waffenbrüder nicht so denken werden, als Ihr. Hugo wird in ihren Augen seyn, was Cleph in den Euern ist, und die Wahl wird entschieden seyn.

Hugo. Wir wollens darauf ankommen lassen. Ich weiß, was die Ritter sich raunten, als Ihr sie so gewaltig zu Alboins Rache auffordertet; ich weiß, daß sie nur darum sich auf dieser Burg wieder sammelten, weil Ihr

bahin zurückkehrtet, und wenn longobardische Männer nicht leichter sind, als ihre Helmbüsch, so soll es Euch wohl schwer fallen, mir einen Scepter aufzubringen, den ich nicht tragen kann.

Cleph. (beyseite) Nun, bey den Göttern! das wär' alles, was ich wünschen könnte. (laut) Es freut mich, wenn es wahr ist, daß mir meine Waffenbrüder hold sind, dann wird es mir leicht werden, meinen Hugo mit einer Krone zu schmücken.

Hugo. Ich geh' und versammle die Ritter, und bald soll es entschieden seyn, wer von uns beyden würdiger sey, Alboins Scepter zu führen. Aber eines müßt Ihr mir geloben: Wenn alle Longobarden einmüthig Euch zu ihrem König ausrufen, daß Ihr Euch dann nicht länger weigert, ihr großes Geschenk anzunehmen.

Cleph. Ich würde den Willen der Götter anbeten und zitternd gehorchen.

Hugo. Gebt mir Eure Hand darauf, daß ich Euch bey'm Worte halten kann.

Cleph. Hier ist sie. Aber nun auch eine Bitte an Euch! Laßt kein Wort der Ueberredung aus Euerm Munde gehen! Ich weiß, was die Longobarden auf ihren Hugo halten, und es wäre möglich, daß sie wollen könnten, was sie sonst nie wollen würden, weil es ihr Hugo will.

Hugo. Wie? Ihr seyd Longobard, und könnt wahrnehmen, daß Euer Volk sich überreden lasse?

Cleph. Ihr habt Recht, Ritter, meine Bitte war thöricht. Die Longobarden werden den mächtigsten wählen, und ich kenne den Mann, der über sie herrschen wird.

Hugo. Lebt wohl! Bald seh' ich Euch wieder, und wenn die Götter gerecht sind, als König.

Cleph. Geht hin, aber gebt Acht, Ritter, Ihr irrt Euch.

### Vierzehnte Scene.

Cleph.

Ehrlichkeit! Was bist du für eine erbärmliche Tugend auf dieser Erde! Und dennoch dabei so wohlthätig, daß ohne dich die größten Menschen ewig im Staube kriechen würden. Ja, fürwahr, sobald ich König bin, will ich der Ehrlichkeit einen Altar bauen, denn ihr allein verdank' ich die Krone, die nun bald auf meinem Haupte glänzen wird. Wie sich der ehrliche Hugo so sauer werden läßt, mir zu einer Krone zu helfen, weil ich ihn betrüge! Wäre der Graukopf so klug, als er bieder ist, verstünden die Longobarden, warum ich so ungestüm die Rache ihres Götzen heischte, bey den Göttern! es sollte mich einen harten Strauß kosten, ihr König zu werden. Aber so muß es seyn — erst muß man die Löwen in Schlaf wiegen, und dann ihre Klauen so fest zusammenschnüren, daß sie nur noch — brüllen können. — Als ich noch ein kleiner Knabe war, da entzückte mich schon der Gedanke, einst König zu werden, da blickt' ich schon nidisch auf den Mann,

vor dem die Longobarden knieten, und errötheten vor Unwillen, wenn ich seine Sklaven ihn lobpreisen hörte. Ich ward Jüngling, und muthig verfolgt' ich den Pfad, den mir der Ruhm vorgezeichnete. Meine Tapferkeit erhob mich zu Alboins erstem Herzoge, aber ich lachte der hohen Würde, und hätte lieber sein Waffentknecht seyn mögen, wenn mir nicht die Hoffnung geblieben wäre, einst König zu werden. Ich schleppte diese Hoffnung rastlos mit mir umher, und hätte verzweifeln mögen, daß keiner es wagte, sein Götterleben auch nur um einen einzigen Tag zu verkürzen. Da schickten die Götter ein Weib, das groß genug war, den Gedanken zu fassen, daß Alboin nicht unüberwindlich sey, das reizend genug war, seinen blindesten Anbeter in ihr Garn zu locken, das stark genug war, den Mann aus den Reihen der Menschheit zu tilgen, den ich so unaussprechlich haßte. Und nun steh' ich am Ziel. Nur noch einen Meisterstreich der Verstellung, und — zittert Longobarden! ich werde seyn, was ich seyn will. Ich werde sehen, wie ihr euch zu meinen Füßen krümmt, wie ihr das Schwerdt küßt, das euch die Köpfe spaltet, und eure Herzen durchgräbt, wie ihr die zentnerschweren Ketten, die euch der einzige Eleph anlegte, schüttelt, um das letzte Murren ob eurer Knechtschaft mit eurem Blute zu büßen. (Geräusch von Kommenden) Ha! sie kommen. Geschwind noch einmal die Larve vors Gesicht, und dann will ich auf immer Eleph seyn.

## Fünfzehnte Scene.

Cleph. Hugo

mit den Rittern.

Hugo.

Edler Herzog und Ritter! Ich habe Euerm Willen gemäß die Männer der Longobarden um Euch versammelt; sie erwarten von Euch Befehle.

Cleph. Edle Ritter, Waffenbrüder und Freunde! Alboin, unser theurer König und Herrscher ist nicht mehr. Die unsterblichen Götter nahmen ihn in ihre seligen Wohnungen auf, wo ein unverwelklicher Lorbeer seine Schläfe bekränzt. Zwar sind seine Mörder unsern Händen entkommen, aber nicht dem allmächtigen Arme der Götter. Der Strom, der ihre Flucht beschleunigen sollte, hat sie verschlungen, die Trümmer ihres Rachens treibt der Sturm auf den Wellen umher. Gepriesen sey der Name der Götter! Möchten sie uns Weisheit senden, einen neuen König zu wählen, der Alboin ähnlich sey! Edle Ritter, Waffenbrüder und Freunde! Ich beschwöre Euch bey den unsterblichen Göttern, die ihr anbetet, achtet weder auf Hoheit noch Schätze! Beides könnt ihr Euerm Könige geben, wenn er dessen bedarf, aber Weisheit und Güte, das ist die Gabe der Götter. Longobarden! den Weisesten und Besten, den wählt, der sey unser König!

Hugo. (und einige Ritter) Wir haben ihn schon.

Alle. (durcheinander) Wir haben ihn.

Cleph. Haltet ein, Longobarden! Ihr könnt nur Einen wählen, und in seiner Hand steht dann Euer Wohl und Weh, Euer Siegen und Fallen, Eure Dauer und Euer Untergang. Nur ein Herrscher, wie Alboin, kann Euch beglücken, und eh' ihr ihn findet, Longobarden, eh' ihr ihn findet, müchtet ihr lange suchen müssen. Die Götter verliehen mir Reichthümer, Würden, und ein Schwerdt, das auf Alboins Wink nie säumig war, die Schädel der Vaterlandsfeinde zu spalten, und doch würd' ich zittern, wenn ihr, geblendet von diesen Vorzügen, mich zu denen geselltet, die Euch Ansprüche auf seinen Purpur zu haben scheinen. Nur eins bitt' ich von Euch, meine Freunde, vergönnt, daß ich euch einen nenne, den ich für den würdigsten achte! Bey euch steht es dann, zu wählen oder zu verwerfen, je nachdem es Euch gut dünkt.

Sugo. Nein, bey den Göttern! Herzog, das kann nicht seyn. Die Ritter haben entschieden, die Ritter sind Männer, und Männer müssen standhaft auf dem verbleiben, was sie einmal gewollt haben. Longobarden! wir haben nur Einen, der würdig ist, unser König zu seyn. Seine Macht, sein Ansehen, seine Tapferkeit, und mehr als alles, seine Großmuth hat ihn zu dieser Würde erhoben. Bedarf es noch mehr, damit ihr euern Entschluß vollstreckt, damit ihr es laut sagt, unter wessen Scepter ihr künftig den Völkern gebieten wollt? (mit entblößtem Schwerdt) Wer ein Mann ist, der folge meinem Beyspiel!



(Die Ritter ziehen die Schwerdter.)

Eleph. Ritter! Wozu entbloßt ihr die Schwerdter? Noch haben wir keinen König, dem wir Treue geloben müßten, noch habt ihr jeder das Recht auf den verwaisteten Scepter. Und keiner fühlt ihr den Stolz, euer Recht geltend zu machen?

Hugo. Du irrst dich, Eleph. Die Ritter haben geprüft, gewählt und entschieden. Longobarden brauchen nicht Mondesfeisten, um einen König zu wählen. Die Götter haben ihnen Weisheit gegeben, in einem Nu zu entscheiden, wo der weibische Römer nach Jahresfeisten noch hin und her wankt. Auf! Longobarden! Unser König ist Eleph, Eleph und kein andrer.

Alle Ritter. Heil! Heil! unserm Könige Eleph!

Eleph. (mit verstelltem Entsetzen) Ihr habt gesprochen, und was ihr gesprochen habt, ist unwiderruflich. Aber Schaudern ergreift mich über dem Ausspruche, den ihr gethan habt. Schwebe hernieder, göttlicher Alboin, und rüste mich mit Kraft aus, den Scepter zu tragen, den mir deine Longobarden aufdrangen! Ja, ich bin euer König, euer Freund, euer Vater. Euer Ruhm soll mein erster Gedanke seyn, wenn ich erwache, euer Wohlstand mein letzter, wenn ich mich niederlege. Ich will Alboin nicht erreichen, ich will ihn übertreffen, und wenn ich das nicht kann, so will ich freywillig den Scepter mit dem Pfluge vertauschen.

Hugo. Ha! nun will ich in Friede dahin fahren, denn ich verlasse glücklich das Volk, aus dem ich entsproßt bin.

Cleph. Freywillig, Longobarden, habt ihr mich zu euerm Könige erwählt, freywillig werdet ihr mir nun auch den Gehorsam schwören, den ich als König von Euch fordern kann. Verachtenswerth ist der Monarch, der es nur dem Namen, nicht der That nach seyn darf. Unglücklich ist das Volk, dem nicht sein höchstes Gesetz der Wille seines Herrschers ist, das seine gerechten Ansprüche als Grausamkeiten zu verschreyen sich erkühnt. Willig geb' ich euch euern Scepter zurück, wenn ihr wähnt, daß ich, zufrieden mit dem Titel eines Königs, auf seine Rechte Verzicht leisten werde.

Hugo. Nein, mächtiger König, des Sinnes kann kein Longobarde seyn. Nicht gehorchen und herrschen wollen ist immer eins, und ein tausendköpfiger Herrscher ist ja doch ein Ungeheuer.

Cleph. Nur dann, Longobarden! wenn dieser ehrwürdige Alte in eure Seele sprach, so schwört mir — Gehorsam und Treue bis in den Tod! Schwört mir bey dem, was Euch am heiligsten seyn muß, bey euern Schwerdtern, und vernichten müssen die Götter, wer seinen End nicht zu halten gedenkt!

Alle (fallen auf ein Knie und legen zwey und zwey die Schwerdter kreuzweis übereinander.) Wir schwören Gehorsam und Treue bis in den Tod.

Cleph. (mit Entzücken auf die schwörenden Longobarden blickend beysite) Ha! es ist göttlich, König zu seyn! (laut) Es ist genug, Longobarden! — Zieht nun in Friede heim, und übt fleißig Eure Reifigen und Knechte

in den Waffen, bis ich euch rufen werde, gegen die üppigen Römer mit mir zu ziehen, ihre stolze Kaiserstadt zu erobern, und wenn sie fest genug sind, uns Widerstand zu leisten, unter ihren Trümmern sie zu begraben. Denn ich sag' euch, ich will's nicht dulden, daß neben uns noch ein Volk auf der Erde sey, das nicht dem allmächtigen Scepter der Longobarden huldigt. Auch den stolzen Exarch zu Ravenna will ich zu euern Füßen legen, und dem tapfersten unter euch seine prächtige Burg schenken. Aber zuvor laßt uns den Göttern ein stattliches Opfer bringen, und mit einem Freudenmahl diesen festlichen Tag beschließen. Auf! folgt mir zum Altar!

Alle Ritter (durcheinander.) Heil, Heil unserm großen Könige Eleph!

(Alle gehen ab.)

Ende des dritten Akts.

# Vierter Akt.

R a v e n n a.

Ein Zimmer in Longins Palast.

Univ.-Bibl.  
München

Erste Scene.

Der Herzog. Wilibald.

Der Herzog.

**W**enn Eure Nachricht wahr ist, Ritter, so könnt Ihr auf eine stattliche Belohnung rechnen.

Wilibald. Eure Gunst, mächtiger Fürst, ist mir gnugsamer Lohn. Möcht' ich nur bald im Stande seyn, Euch das Gerücht zu verbürgen.

Herzog. Dann hätte der Himmel den heißesten meiner Wünsche erhört. Ihr kennt Alboins' unersättliche Herrschaft, seine Tapferkeit und sein Glück. Der stolze Römer knicht unter seiner Rute, und es liegt gewiß nur an seinem Willen, daß ihm noch der Name blieb, vor dem die Völker des Erdbodens einst zitterten. Seine Macht erweitert sich mit jedem Tage, indeß ich, eingeschlossen in die mir abgesteckten Gränzen, jeden Gedanken ersticken muß, der den Tyrannen zur Eifersucht reizen könnte.

Wilibald. Wer mag auch die Launen des Schicksals enträthseln! Vielleicht seyd Ihr schon jetzt von Euerm verhaßten Nebenbuhler befreit. Und gesetzt auch, wir täuschen uns in unsrer Hoffnung, so meyn' ich doch nicht, daß Ihr so unglücklich seyd, als Ihr Euch scheint. Die

Gewalt, die mit bewaffneten Heeren anrückt, ist ohnmächtig gegen den Verrath, der im Finstern schleicht, und mit einem einzigen Dolche ausrichtet, was die vereinte Kraft streitbarer Völker nicht ausrichten konnte. Schon mancher große Monarch, der unüberwindlich im Felde war, verröthelte sein Leben unter der Hand eines Meuchelmörders, indeß der kleinere, gnügsame Fürst friedlich zu seinen Vätern entschlummerte. Seyd Vater Eures Volks, und Ihr werdet glücklicher seyn, als der ruhmfüchtige Eroberer, der von jedem, der sich ihm naht, fürchten muß, daß vielleicht ein Dolch in seinem Busen versteckt sey.

Herzog. Ich danke Euch für die gute Lehre, aber wärmer noch werd' ich Euch danken, wenn ich den furchtbaren Alboin nicht mehr fürchten darf.

Wilibald. Aber doch nicht, um selbst ein Alboin zu werden?

Herzog. Um ganz Longin zu seyn.

Wilibald. (beiseite) Wahrlich noch schlimmer, als Alboin!

Herzog. Was flüstert Ihr da in den Bart?

Wilibald. Ich segnete das Volk, für das Ihr dann ganz leben, das Ihr dann ganz glücklich machen wollt.

Herzog. Und das ich dann aus dem Staube erheben und vor allen Völkern der Erde verherrlichen werde. Ha! da kommt Onasus. Was wird der wieder für Neuigkeiten bringen?

Wilibald. (für sich) Nun, wahrlich, nie kam mir der Schwäger zur gelegnern Stunde.

### Zweyte Scene.

Vorige. Onasus.

Onasus.

Mächtigster Herzog 'unter der Sonne!

Wilibald. (für sich) Nun das nenn' ich mit wenig Worten viel sagen.

Onasus. Ich bin der glücklichste Wurm unter dem Monde ob der Botschaft, die ich Euch bringe. Die Göttinnen des Olymps steigen hernieder, um den Palast des großen Königin durch ihre Gegenwart zu verherrlichen.

Herzog. Laßt Euch kurz, Herr Kämmerling, und seyd nicht, wie jener Berg, der an allen Ecken borst, und endlich eine Maus zur Welt brachte.

Onasus. Ich gehorche. — Ein Frauensbild harret in Euerm Borgemach — doch, was sag' ich ein Frauensbild, es ist wahrlich! die Göttin der Schönheit selbst, denn noch nie hab' ich ein so reizendes Weib unter den Sterblichen erblickt.

Herzog. Sie ist schön, sagt Ihr?

Onasus. Unausprechlich schön, sag' ich Euch. Seht sie selbst, und ich will nicht mehr Euer Kämmerling seyn, wenn ich gelogen habe.

Herzog. Das freut mich. Was schön ist, mag ich wohl leiden. Ist sie allein?

Onasus. Ein stattlicher Ritter begleitet sie; vielleicht ihr Bruder, vielleicht ihr Vetter, vielleicht auch — —

Herzog. (hastig) Ihr Vater, wollt Ihr sagen.

Onasus. Dazu scheint er mir doch nicht alt genug.

Herzog. Also vielleicht auch ihr Buhle, ihr Gemahl?

Onasus. Vielleicht, edler Herzog.

Herzog. Psui über Euer Vielleicht — er darf weder ihr Buhle noch ihr Gemahl seyn.

Wilibald. (für sich) Ich glaube, der Herzog ist entbrannt, ohne den bezaubernden Gegenstand gesehen zu haben.

Onasus. Das gilt Euch ja nur einen Befehl, mächtiger Herzog.

Wilibald. (für sich) O über den unverschämten Schmeichler!

Onasus. Nicht wahr, Ihr meynt es auch, wackrer Ritter?

Wilibald. Ich meyne, daß Ihr ein Geck seyd.

Onasus. Ihr seyd sehr launicht, nehmt Euch in Acht, daß Euch die schöne Dirne nicht in die Augen sticht.

Wilibald. Ich werde meinem gebietenden Herrn nicht vorgreifen.

Herzog. Ha, Ritter, ich verstehe den Wink. Vor Euch werd' ich die Geheimnisse meines Herzens wohl nicht verbergen können. Herr Kämmerling! laßt die Fremdlinge hereinkommen!

Onasus. Sie wünschen Euch allein zu sprechen. Wenn Ihr nichts fürchtet — — —

Herzog. Doch nicht von der schönen Dirne?

Onasus. Aber, von ihrem Begleiter —

Herzog. Dann müßte dies Schwerdt in seine Scheide  
gerostet seyn. Indeß, Ritter, verhaltet Euch hier im  
Seitengemach, bis ich Euch rufe.

Onasus. Ich gehe. Habt Ihr sonst noch ein Ge-  
schäft, zu dem Ihr mich brauchen könnt?

Herzog. Wenn die Fremde so schön ist, als Ihr sprecht,  
dann werd' ich Euern Zeitvertreib wohl nicht bedürfen,  
und sonst taugt Ihr doch wohl zu nichts?

Wilibald. Doch, edler Herzog — Euch den Steig-  
bügel zu halten, wenn Ihr zu Pferde steigt.

Onasus. Ich würde den Steigbügel küssen, den die  
Fußsolen meines Gebieters berühren.

Wilibald. (im Abgehen für sich) Verdammt  
Schmeichler!

### Dritte Scene.

#### Der Herzog.

Wenn sie so schön wäre! Ja, bey allen Heiligen! ich  
müßte sie erobern, und wenn sie die himmlische Jungfrau  
selbst wäre! Schon glühn mir die Wangen, schon kocht das  
Blut in allen meinen Adern, und noch hab' ich sie nicht  
einmal gesehen. Mäßige dich, allzugesüßvoller Longin,  
sie könnte die Spröde spielen, sie könnte — nein! bey'm  
Himmel, das wird sie nicht können, und, wenn sie es  
könnte, nun so kann ich ja wollen.



### Vierte Scene.

Der Herzog. Rosimunde. Helmich.

(Rosimunde fällt dem Herzog zu Füßen. Helmich bleibt in einiger Entfernung stehen.)

Rosimunde.

Mächtiger Herzog, ein unglückliches, hülfloses Weib liegt zu Euern Füßen. Blickt mit gnädigen Augen auf sie herab!

Der Herzog, (der sie freudetrunken betrachtet.) Steht auf, ich beschwör' Euch. Ihr seyd wahrlich! zu schön, um zu knien.

Rosim. (steht auf) Ihr befehlt und ich gehorche. Für mich und diesen edeln Ritter fleh' ich um Euern Schutz. Zwar ist seine Hand von Blut befleckt, aber es ist nicht das Blut der gemordeten Unschuld, es ist das Blut eines Tyrannen, dem Ihr haßten mußtet, wenn Ihr so edel und menschlich seyd, als Euch das Gerücht uns geschildert hat. Ich war Alboins Gattin.

Der Herzog. Ist's möglich?

Rosim. Dank sey es den Allmächtigen und! diesem würdigen Manne! ich bin es nicht mehr. Seine Hand hat ihn den Schatten gesendet, von da er nie wieder zurückkehren wird.

Der Herzog. Wie? Traum oder wach' ich? Alboin, der Todfeind meines Herzens ist erwürgt? Wer Ihr auch seyn mögt, unbekannter Ritter, Ihr seyd hier der Erste nach mir.

Helmich. Ich habe wahrlich so viel Huld nicht verdient. Der Mord, den ich verübte, kam weder aus meinem Kopfe, noch aus meinem Herzen. Er war das Werk dieses übermenschlichen Weibes, das sich nur meines Arms dazu bedient hat. Gebt mir, wenn Ihr mich eines Lohns würdig achtet, den kleinsten Eurer Gaue, und ich werd' Euch dafür, so oft Ihr es fordert, mit meinem Schwerte dienstbar seyn.

Der Herzog. Wenn Ihr mir lauter Alboin würgtet, dann wollt' ich mit Euch allein die Welt unterjochen. Aber noch kann ich von meinem Erstaunen nicht zurückkommen. Sprecht, erhabne Königin, oder Ihr, tapftrer Ritter, sprecht, was hat euch zu dieser Götterthat bewogen?

Rosim. Haß und Liebe. Ich haßte Alboin, Helmich liebte mich. Da habt Ihr unsre ganze Geschichte in wenig Worten.

Der Herzog. Und Ihr liebtet diesen Ritter wieder, liebt ihn noch jetzt?

Rosim. Ich denke unter Euerm Schutze die glückliche Gattin Helmichs zu seyn.

Der Herzog. (zerstreut) O wenn Ihr — — — nein wahrlich! — — — fürchtet nichts, es soll es keiner wagen, Euch in dem Genuß Eures Glücks zu stören. Ihr habt Euch zu hoch um mich verdient gemacht.

Helmich. (beiseite) Armer Helmich! dieser Ort wird für dich keine Freystätte des Glücks seyn.

Rosim. In der That, das Gerücht hat von Eurer Großmuth noch zu wenig verkündigt.

Der

Der Herzog. Nicht Großmuth, schöne Rosimunde, die wärmste Dankbarkeit, die je in dem Busen eines Sterblichen glühte, hat mich mit unauflösblichen Ketten an Euch gefesselt. Euch, wackrer Ritter, werd' ich so lange bewundern, bis mich irgend eine große That würdig machen wird, Euch mein Herz anbieten zu dürfen.

Helmich. (bitter) In der That, Ihr seyd zu gnädig. (mit Ausdruck) Doch, wenn Ihr so edel seyd, als Ihr es scheinen wollt, so vergesst nicht, daß der arme Helmich nur mit ihr, für die sein Herz Pflicht und Ehre aufgeopfert hat, nur mit Rosimunden glücklich seyn kann.

Rosim. (warnend) Es ist der Herzog, mit dem du sprichst.

Der Herzog. Laßt ihn! Die Rechte der Freundschaft kennen diesen Unterschied nicht.

Helmich. (mit Rührung) Verzeihung, großmüthiger Fürst, die Hand des Verhängnisses liegt schwer auf mir. Ach! es war ein großes Opfer, das ich diesem Weibe brachte, es war nicht mein Tyrann, es war mein König, mein Freund, den ich erwürgte. Sein kriegerischer Geist entflammte ihn zu unaufhörlichen Fehden, aber seinem Volke war er ein guter, menschenfreundlicher Herrscher. Alboin liebte sein ganzes Volk, und sein ganzes Volk liebte ihn wieder. Nur von dieser einzigen Rosimunde blieb seine Zärtlichkeit unerwiedert. Haß und Rache kochte tief in ihrem Busen, und mich hatte das Verhängniß zum Werkzeug ihrer Rache erkohren. Mit dem Dolche, den ich in Alboins Herz stieß, erkaufte ich mir den Besitz dieses Wei-

bes, gab meine Ehre dem Glücke meiner Waffenbrüder preis, und von der ganzen Schöpfung ausgestoßen blieb mir nur dieses einzige Geschöpf übrig, um nicht der schrecklichsten Verzweiflung in die Arme zu stürzen. Könn't Ihr noch zünnen, wenn die Furcht, Rosimunden zu verlieren mich auf einen Augenblick argwöhnisch zu machen vermochte?

Der Herzog. Ihr erschöpft Euch mit Rechtfertigungen, deren Ihr wahrlich nicht bedürft, so lange noch Rosimundens Augen das Wort für Euch reden.

Rosim. Ich würd' es nie meinen Augen verzeihen, wenn sie Beleidigungen entschuldigten, die man Euch zufügte.

Der Herzog. Aber was können Eure Götter dafür, daß sie allmächtig sind?

Helmich. (beyselte) O Helmich, verbirg dich in einen Winkel, wo du der Menschheit fluchen und — weinen darfst!

Der Herzog. Ritter, hinweg mit den Falten von der Stirn! Dieser Tag soll in meinem Palaste der Freude geweiht seyn. Alboins Tod und eure Ankunft heischt die Feyer eines Triumphs.

Rosim. Ich wär' Eurer Verachtung werth, wenn ich der bösen Laune meines Gemahls nur einen einzigen trüben Blick huldigen wollte.

Der Herzog. Herrliches, unvergleichliches Weib! Kommt und laßt mich Euch den edelsten Frauen auf meiner

Burg vorstellen, ob Ihr vielleicht eine unter ihnen finden möchtet, die es werth sey, Eure Freundin zu heißen.

Rosim. Eure Winke sind meinem Herzen Befehle.

Der Herzog. Die Befehle Eures Sklaven! beym Himmel! Ihr spottet. Doch, Ihr seyd zu edel, mich noch länger diesen Ton der kalten Höflichkeit erwidern zu lassen. Euch, Herr Ritter, werd' ich indessen meinen lustigen Rath herschicken. Ich hoffe, er wird Euch die böse Laune zu vertreiben wissen.

Selmich. Verschont mich mit dieser Gnade! Das Einzige, warum ich Euch in meinem jetzigen Zustande ansehe, ist ein einsamer Winkel in Eurer Burg; denn nur die Einsamkeit wird mich vielleicht mit mir selbst wieder ausöhnen.

Der Herzog. Es wäre sehr unbillig, Euch diesen Wunsch zu versagen. Auf Wiedersehn, Herr Ritter!

(geht mit Rosimunden ab.)

### Fünfte Scene.

Selmich.

O Verhängniß! Hast du das Maaß meines Unglücks noch nicht vollgemacht? Welche Quaalen hast du meinem zerrissnen Herzen noch aufgespart? Bedarf es noch diese Foltern gekränkter Liebe, um das Schändliche meiner That einzusehen? Doch, ich will nicht murren. Ich habe Alboin gemordet, habe Gertruden verzweifeln lassen. Schleudert nur bald Eure Blitze herab, ihr rächenden Götter! Vernichtet nur bald den Frevler, der seine ver-

ruchten Hände mit dem Blute der Unschuld befleckt! Nur mit diesen langsamen Quaaln, mit diesem Hohulächeln der treulosen Liebe, mit diesem Triumphiren eines gekrönten Wollüstlings verschont mich! Ich will gern die Blutschulden mit meinem Blute bezahlen, wenn ihr es fordert. (Er wirft sich auf einen Sessel) Wie er so ganz von dem ersten Anblick Rosimundens bezaubert war! Wie er da stand, und all' ihre Reize mit gierigen Augen verschlang! Nein, ich müßte ein blöder Tropf seyn, wenn ich das nicht hätte verstehen wollen. — — Und was soll ich nun beginnen? O ihr Allweisen! zeigt mir hier einen Ausweg!

### Sechste Scene.

Helmich. Wilibald,

der während des vorhergehenden Selbstgesprächs unbemerkt aus dem Seitengemach gekommen ist.

Wilibald.

Der fremde Ritter scheint sehr in sich vertieft. Ich werd' ihn wohl in seinen Betrachtungen stören müssen. (Er geht näher und erkennt ihn) Wie? seh' ich recht? Helmich! du hier?

Helmich (springt auf und stürzt ihm in die Arme.) Wilibald! Ja, ich bins, dein armer, unglücklicher Helmich.

Wilibald. Unglücklich du, den ich sonst als den Liebling des Glücks beneidete?

Helmich. Ja, Freund, als wir noch Arm in Arm dem Tode in seinen tausend Gestalten entgegenkämpften,

da war ich glücklich; aber jetzt — o entferne dich, damit nicht meine bluttriefende Hand dich beslecke! Sieh, noch starrt sie vom Blute der Unschuld, o es ist schrecklich! von Alboins Blute.

Wilibald. Alboin todt? Von deiner Hand erwürgt? Um Gottes willen, was konnte dich zu solch einer Unthat reizen?

Helmich. Die Wuth des Verhängnisses. O es ist grausam, in die Hand des Verhängnisses zu fallen.

Wilibald. Alboin, der große, unüberwindliche Alboin von deiner Hand gemordet, von der Hand seines Lieblings — nein, das vermag ich mit aller meiner Menschenvernunft nicht zu begreifen. Darf ich erfahren, was nie dem Busen deines Freundes entschlüpfen wird?

Helmich. Meine Geschichte ist kein Geheimniß, aber sie ist zu schändlich, als daß ich sie deinen keuschen Ohren mittheilen könnte. Sieh Rosimunden, sieh die Schlange mit der Farbe einer Göttin, und du wirst die mindstens die Möglichkeit meiner Schandthat denken können.

Wilibald. Weiber! Weiber! wenn hört ihr endlich auf, Elend über die Menschheit zu bringen!

Helmich. Du siehst mich jetzt unsät und flüchtig, elender noch durch ein treuloses Weib, die Gnade deines Tyrannen anflehen, mich, den die Götter gewürdigt hatten, Alboins Scepter, und, was noch mehr gilt, sein großes Herz zu theilen.

Willibald. Rosmunde treulos, und Longin Tyrann!  
Ich bitte dich, löse mir diese Räthsel!

Helmich. So verlaß mich denn, suche mein Weib  
und deinen Gebieter auf, und du wirst dich nicht länger  
über meine räthselhaften Worte beklagen dürfen.

Willibald. Ich verstehe dich. Rosmundens Schönheit  
hat Eindruck auf den Herzog gemacht, und deine  
Eifersucht malt sie dir treulos, weil sie den Gebieter  
schont, den sie fürchten muß.

Helmich. Wenn du wahr sprächest, ich wollte dich  
als einen Boten der Götter umarmen. Aber sprich selbst,  
wo wäre hienieden ein Weib, das Purpur und Gold zu  
widerstehen vermöchte?

Willibald. Und doch verschmähte Rosmunde den König,  
um glücklich in den Armen eines Ritters zu seyn.

Helmich. Nicht, weil sie den Ritter liebte, sondern,  
weil sie den König haßte. Liebe ist mächtig, aber der  
Allgewalt des Hasses, was vermag dieser zu widerstehen?  
Jetzt ist ihre Rache befriedigt, und die Eitelkeit, das ge-  
meinschaftliche Erbtheil der Weiber, erneuert ihre alten  
Rechte in Rosmundens Herzen. Der Herzog lächelt, bit-  
tet, beschwört, gelobt, und ich behalte nichts mehr, als  
meine Verbrechen und mein Elend.

Willibald. Doch, Helmich! Du behältst einen Freund,  
der alles mit dir dulden, alles mit dir theilen wird.

Helmich. Du versprichst viel, vielleicht mehr, als du  
zu halten gedest. Wie, wenn ich dich dann auffor-  
derte, auch meine Rache mit mir zu theilen?



Wilibald. (indem er ihm die Hand glebt) Ich schwöre dir, auch deine Rache werd' ich theilen, wenn deine Ehre gekränkt, und der Gastfreyheit heilige Rechte in diesem Palaste verletzt würden.

Helmich. Edler Freund, du hast Balsam für die Wunde des Schicksals.

Wilibald. Und so gefällst du mir, mit der Miene des Mannes, von dessen eherner Brust selbst die Pfeile des Verhängnisses zurückprallen. Mein erstes Geschäft soll nunmehr seyn, die Neigung des Herzogs auszuforschen. Ich bin im Besitz seines unumschränkten Zutrauens, und er wird mir gewiß den Eindruck, den Rosimunde auf ihn gemacht hat, seine Wünsche und Absichten nicht verbergen.

Helmich. Nun, so wirst du erfahren, daß sein Busen für sie entbrannt ist, daß er sie zu besitzen wünscht, und daß er entschlossen ist, ihren Helmich aus dem Wege zu schaffen, wenn er sie ihm nicht freywillig überlassen will.

Wilibald. Wahrlich, du urtheilst zu ungünstig von meinem Gebieter. Schwach ist der Herzog, aber kein Bösewicht.

Helmich. O Wilibald, wer zu schwach ist, seinen Lebenslasten zu widerstehen, trägt den Samen bey sich, aus dem alle Thaten des Bösewichts hervorkommen.

Wilibald. Du hast Recht, wenn du von der Schwachheit überhaupt, Unrecht, wenn du von der Schwachheit des Herzogs sprichst. Er hört auf die Vorstellungen für

nes Freundes, ist ihm immer gern gefolgt, so oft er ihn von einer Thorheit zurückzubringen suchte — und dieser Freund ist Wilibald. Wenn ich je über sein Herz etwas vermochte, so werd' ich gewiß jetzt dieses große Vorrecht benutzen. Ich werd' ihm seine Leidenschaft, wenn sie erwachen sollte, so schändlich zeichnen, daß sich sein Haupthaar bergan sträuben soll. Folge mir jetzt und zerstreue den Argwohn in deiner Seele, der dir zu nichts frommt, als dich elend zu machen.

Selmich. Ich will mir Mühe geben, deinen Rath zu befolgen, um wenigstens mein Unglück auf einige Augenblicke zu verzögern, denn auf immer werd' ich der Rache der Götter doch nicht entfliehen.

### Siebente Scene.

Ein andres Zimmer.

Der Herzog. Rosimunde.

Rosimunde.

In der That, Ihr habt die Zauber Balhalla's in euern Palast verpflanzt, und doch dünkt mich alles immer noch nicht prächtig genug, um der Aufenthalt eines Longin zu seyn.

Der Herzog. Dünkt Euch das so, schöne Rosimunde? Aber ich glaube, Ihr schmeichelt Longin bloß, um dem Herzog zu gefallen.

Rosim. Was würde dann Rosimunde seyn, wenn der Herzog nicht Longin wäre? Rein, bey den Göttern,

ich sah nie einen Mann, den ich so gern bewundert hätte, als den Herzog Longin.

Der Herzog. Treffliches, angebetetes Weib! dann wäre kein glücklicherer Mensch, als der Exarch zu Ravenna, wenn das die Sprache eures Herzens wäre.

Kosim. Ihr habt Recht, ich habe diesen Spott verdient, daß ich mir einen Ton erlaubte, der sich für die Skla- in nicht ziemt.

Der Herzog. Wie? die schöne Kosimunde kann an meiner Quaal Wonne finden? Hat Euch nicht jeder Zug auf meinem Gesicht verrathen können, was ich für Euch empfinde? Soll ich Euch noch sagen, daß ich Euch unaussprechlich liebe, daß ich elend seyn werde, wenn Ihr dies Herz, das ich Euch ungetheilt anbiete, verachtet, daß mich die Flamme, die in meinem Busen lodert, verzehren wird, daß ich sterben werde, wenn Ihr mir auf ewig den Genuß dieser himmlischen Reize verweigert?

Kosim. Wie? meynt Ihr, daß ich lieber die Zuh- dirne eines Fürsten, als die Gattin eines Ritters seyn würde?

Der Herzog. Dann fall' Eure ganze Verachtung auf mich, wenn ich je des entehrenden Gedankens fähig war. Sprecht, daß Ihr die Meine seyn wollt, und im Angesicht des ganzen Volks erklär' ich Euch feyerlich zur Herzogin von Ravenna.

Kosim. Und Helmich?

Der Herzog. Ich werd' ihm seinen Verlust zwar nie ersetzen können, aber ich werde wenigstens nichts unterlassen, was Pflicht und Dankbarkeit von mir heischen.

Rosim. O ihr kennt den störrigen Sinn dieses Mannes noch nicht. Es wird Euch schwer fallen, ihm sein vermeyntes Recht auf meinen Besitz zu entreißen, und seine Rache würde gränzenlos seyn, wenn ich ihm sagte, daß ich ihn nie liebte, daß ich ihm blos aus Haß gegen Albain Liebe heuchelte, und daß ich jetzt, nachdem das Blut meiner Ahnen gerächt ist, nichts mehr für ihn fühlen kann.

Der Herzog. Ihr liebtet also Helmich nie?

Rosim. Ich liebte einst einen Jüngling, den Albain würgte. Seit jenem schrecklichen Tage hab' ich nie wieder geliebt.

Der Herzog. Und liebst auch Jesso noch nicht, schöne Rosimunde?

Rosim. Wollt Ihr mich über einem Geständniß erröthen sehen, das schon längst meine Blicke zu laut Euch verriethen?

Der Herzog. Ich würde diese himmlische Röthe mit Entzücken von deiner Wange küssen.

Rosim. Ja, Longin, ich habe in die meinen Tankmar wieder gefunden.

Der Herzog. (umarmt sie feurig) Göttliches Weib, nun soll mich kein Schicksal mehr von dir scheiden. Heil für Helmich, wenn er dir freywillig entsagt, aber besteht er hartnäckig auf seinen Ansprüchen, dann, bey'm Him-

mel! er soll dann seine Widerspenstigkeit theuer genug büßen!

Rosim. Ich kann dir nicht bergen, daß ich vor dem Augenblick zittere, der Helmich unser Geheimniß enthüllen wird.

Der Herzog. Wenn dich dieser Arm schützt, was kannst du dann fürchten? Oder meynst du, daß die Tausende, über die ich gebiete, dem Hochverrath eines Fremdlings an seinem Wohltäter huldigen werden?

Rosim. Vergieb mir, großer Mann, ich fühl' es, daß ich ein Weib bin.

Der Herzog. Und war Helmich nicht der Mörder seines Königs? Ist es mehr als Gerechtigkeit, wenn ich ihn seinem Volke gefesselt zurücksende?

Rosim. Aber, er ward es durch mich, und ich würde dich ansehen, ihn, wenn er ja sterben muß, wenigstens nicht von der Hand seiner Feinde sterben zu lassen.

Der Herzog. Ich werde nie im Stande seyn, dir eine Bitte zu versagen. Es soll ganz bey Helmich stehen, ob er von dem Glücke, das ich ihm anbiete, Gebrauch machen will. Wilibald, ein Ritter, von dessen Klugheit ich alles erwarten kann, soll mein Anwalt in dieser wichtigen Angelegenheit seyn.

Rosim. Eins bitt' ich Euch noch. Verschweigt ihm für jetzt, daß ich zu schwach war, Euern Wünschen zu widerstehen, damit es mir noch vergönnt bleibt, seiner Rache durch meine List zuvorzukommen.

Der Herzog. Ich verstehe dich ganz und werde dir folgen. Aber still, ich höre jemand kommen. Vielleicht Willibald. Wir werden uns schon auf einige Augenblicke trennen müssen, um dann auf immer vereinigt zu bleiben. Entfernt Euch indeß in dies Seitengewach, wo ihr alles belauschen könnt!

Rosim. Ich gehe, denkt meiner Bitte!

Der Herzog. Ich werde meine Rolle so spielen, daß Ihr nichts sollt fürchten dürfen.

(Rosimunde geht ins Seitengewach.)

### Achte Scene.

Der Herzog. Willibald.

Willibald.

Darf ich die schöne Unbekannte kennen, die Euern Palaß verherrlicht, mein Gebieter?

Der Herzog. Ach! Willibald! sie kam, und meine Ruhe floh. Aber diese heißen Gefühle sind deinem Herzen fremd. Wie kann ich von dir fordern, daß du sie mit mir theilen sollst?

Willibald. Dennoch find' ich es sehr natürlich, daß ein weibliches Geschöpf, das Euch schon in der Schilderung eines Schwägers entbrennen machte, und wirklich außerordentliche Reize besitzt, Euer weichgeschaffnes Herz verwunden mußte.

Der Herzog. Und du findest meine Neigung nicht strafbar, würdest mir Glück wünschen, wenn ich sie bewegen könnte, auf ewig die meinige zu werden?

Wilibald. Wenn die Seele des Weibes so schön ist, als ihr Gesicht, von ganzem Herzen. Das Volk hat Euch längst eine Gemahlin gewünscht, die Vorzüge genug besitze, um Euern bisherigen Ausschweifungen Einhalt zu thun.

Der Herzog. Wilibald, du sprichst ziemlich stark.

Wilibald. Es ist die Sprache der Wahrheit, und ich weiß ja, daß Ihr diese gern hört.

Der Herzog. Du hast Recht. Laß uns wieder auf Rosimunden kommen.

Wilibald. Rosimunde?

Der Herzog. Der Name der Unbekannten, die du gern kennen willst.

Wilibald. Wie? Ist's möglich, was ich ahnde?

Der Herzog. Es hat nur eine Rosimunde gegeben, deren Ruf bis zu uns gedrungen ist, und diese ist es.

Wilibald. Also wirklich die Gemahlin des großen Alboins?

Der Herzog. Der Mann, der sie begleitet, war sein Mörder. Aus Dankbarkeit versprach sie ihm, seine Gattin zu werden.

Wilibald. Um Gotteswillen, Herzog, was beginnt Ihr? Diese Rosimunde, die den Arm eines Unglücklichen gebrauchte, um ihrem großen Gemahl den Dolch ins Herz zu stoßen, die jetzt mit unauflöslichen Banden an den Gefährden ihrer Unthat gefesselt ist, diese wollt Ihr Euch zum Weibe wählen?

Der Herzog. Du hast in der That viel Stärke, die edelsten Thaten zu verunglimpfen, und die kleinen Vorrechte, welche den Großen der Erde zukommen, für nichtig zu erklären. Was Rosimunde an Albain that, wird sie an mir nie thun. Er würgte ihren Vater, ihre Brüder, ihre Vettern, ihren Liebling, er zwang sie hierauf die Seinige zu werden, und sprach auch dann noch ihrer Schmach Hohn. Und an dieses Mannes Seite hätte Rosimunde den Frühling ihrer Tage vertrauern sollen?

Wilibald. Ihr würdet diese Rosimunde, die Ihr jetzt so feurig in Schutz nehmt, eben so kaltblütig verdammen, wenn sie nicht Eure Leidenschaft Euch unsträflich machte. Doch gesetzt auch, Rosimunde wäre nach diesem Morde noch immer würdig Eure Gemahlin zu seyn, was habt ihr dann für ein Recht, sie dem Manne zu entreißen, der sie mit dem Verlust seiner Ehre und seiner Ruhe sich erkaufte hat?

Der Herzog. Ich glaube nicht, daß ich gehalten bin, dir davon Rechenschaft abzulegen, da ich dich so wenig gestimmt finde, mir meine Wünsche erreichen zu helfen. Ich hätte Macht zu fordern, was ich nur bitten und gewiß reichlich vergelten will.

Wilibald. Und wenn Euch die Bitte versagt wird, was ist dann Euer Entschluß?

Der Herzog (ist in sichtbarer Verlegenheit.)

Wilibald. Ihr schweigt? Ihr schämt Euch zu sagen, was Euerm Herzen Schande machen würde? Wißt dann, Herzog, daß ich mich nie entschließen werde, einem Manne,



auf dessen Freundschaft ich stolz bin, einen so schändlichen Antrag zu machen. Bietet ihm selbst Euer Gold und Eure Würden an, wenn Ihr sehen wollt, wie er sie mit Verachtung Euch hinwirft, und sein Verhängniß verflucht, das ihm eine Grenzstätte in der Burg eines Wollüstlings suchen hieß!

Der Herzog. Unverschämter! So sprichst du mit deinem Fürsten?

Willibald. Wahrheit ist über diesen eiteln Vorzug erhaben. Ich kann nur den Menschen in einem Fürsten ehren, nicht den Purpur, der ihn umgiebt.

Der Herzog. Entferne dich augenblicklich, und hüte dich, je wieder unter meine Augen zu treten!

Willibald. Ich gehorche. Aber, so viel sag' ich Euch, wenn es Euch gelingt, Rossmunden zu verführen, und Helmichen zu entreißen, so zittert vor diesem Arme! (will gehen)

Der Herzog. (für sich) Beym Himmel! ich muß meine Unbesonnenheit wieder gut machen. (laut) Willibald! bleib! Ich fühl' es, meine Leidenschaft hat mir einen Streich gespielt. Kann dich meine Reue mit mir ausöhnen?

Willibald. Was bedürft Ihr meiner, wenn Euch die schöne Rossmunde zu Theil wird?

Der Herzog. Es ist wahr, ihr bezaubernder Anblick hat meinem Herzen eine tiefe Wunde geschlagen, aber ich werde auch Kraft genug haben, eine Leidenschaft zu besiegen, wenn ich ihre Befriedigung mit einer Ungerechtigkeit erkaufen müßte.

Willibald Wenn das die Sprache Eures Herzens ist, so werd' ich Euch wieder hochschätzen lernen.

Der Herzog. Ja, ich bin entschlossen. Wenn Helmich nur durch Rosimunden glücklich seyn kann, so soll sie ihm bleiben, wieviel mich auch diese Selbstverläugnung kosten möchte.

Willibald. Helmich wird eher sterben, als Rosimunden entsagen, das ist sein Entschluß, und ich kenne meinen Freund zu gut, als daß ich ihn des Wankelmuths fähig halten sollte.

Der Herzog. So beschwör ich dich, Willibald, verschweig' ihm, daß ich eitel genug seyn konnte, ihm ein Kleinod zu entwenden, worauf er einen so hohen Werth gesetzt hat; ich würde sonst vor dem Anblick des Mannes erröthen müssen.

Willibald. Auf Ritterwort und Ehre! es soll ewig in meinem Herzen verschlossen bleiben. Auch wird es Euch ohnehin schon genug Mühe kosten, den Argwohn aus seiner Brust zu vertilgen, der schon ziemlich tief darinn Wurzel gefaßt hat. Helmich kommt, vergeßt Eure Zusage nicht!

### Neunte Scene.

Helmich. Der Herzog. Willibald.

Helmich.

Verzeiht, Herr Herzog, daß ich Euch störe! Ich glaubte Rosimunden hier zu finden.

Der Herzog. So wird Euch der Augenschein lehren, daß Ihr geirrt habt. Verlangt Euch jedoch nach Eurer Gemah-

Gemahlin', so werdet Ihr sie bey meiner Mutter und meinen Schwestern finden, die den linken Flügel dieses Palastes bewohnen.

Helmich. Es würde sehr unbescheiden seyn, sie dieser angenehmen Unterhaltung zu berauben.

Der Herzog. Thut, was Euch gutdünkt, edler Ritter. Wenn Euch indeß die Zeit lang werden sollte, so werd' ich sie Euch durch einen Becher ächten Falerner zu verkürzen suchen.

Helmich. Es wäre wahrlich! zu viel Huld für einen Flüchtling, der nur Sicherheit vor seinen Verfolgern bey Euch sucht.

Der Herzog. Ihr verlangt in der That sehr wenig von einem Manne, der Euch Dank schuldig ist, und gewiß alles aufbieten wird, Euch den Aufenthalt auf seiner Burg möglichst angenehm zu machen.

Helmich. Großmüthiger Fürst! wie sehr hab' ich Euch erkannt!

Der Herzog. Es war meine eigne Schuld, daß dieser unglückliche Argwohn in Euerm Herzen aufstieg. In dem ersten Augenblicke sah ich nur Rosimunden, nicht Helmichs Gemahlin, aber jetzt ist es nur diese, die ich in Rosimunden erblicke, und alles, was Mensch an mir ist, beherrscht der Gedanke: Sie ist Helmichs Weib.

Helmich. Edler Mann! Ihr habt mir Leben und Ruhe wiedergegeben. Sie wird also mein seyn, die ich mir so theuer erkaufte? wird mir Trost einsprechen, wenn das Bewußtseyn meiner That mich beunruhigt? wird mich schützen, daß ich nicht in trüben Stunden der Verzweiflung

zum Raube werde? (zu Willibald) Freund! sollt' ich die nichts zu verdanken haben?

Willibald. Mir nichts, alles dem Herzog.

Der Herzog. (für sich) Helmich, diese Offenherzigkeit spricht dein Urtheil. Du mußt sterben. (laut) Freunde, laßt un jetzt ganz der Freude geweiht seyn! (zu Willibald) Führe Helmich in meinen Sommerpalast, und versammle dann die Ritter und Hofslinge, die am tapfersten zechen. Doch, ich besinne mich, Ritter, es wird Euch bang' um Rosimunden seyn. Geht dann auf Euer Zimmer und erwartet sie dort. Ich selbst werd' Euch dann zum Trunkgelag abhohlen.

Helmich. O Eure überschwengliche Güte setzt mich in Entzücken. Mein Blut und Leben ist Euer.

Willibald. (zum Herzog) Heil Euch zu Euerm Siege! er ist glänzender, als wenn Ihr Millionen bezwungen hättet. (Willibald und Helmich gehen ab.)

### Zehnte Scene.

(Der Herzog öffnet das Seitengemach.)

Rosimunde. Der Herzog.

Der Herzog.

Jetzt Rosimunde! laß uns keinen Augenblick verlieren. Helmich muß sterben, und Willibald in Fesseln liegen, oder wir sind auf immer getrennt.

Rosim. Ja, Einziger! Ich bin dir ein Opfer schuldig. Helmich soll fallen. Von deiner Hand erwart' ich den löst.

lichen Heiltrank für seine verliebte Tollheit, und ich hoffe, daß er von meiner Hand den Becher nicht ausschlagen wird.

Der Herzog. Aber Klugheit, Rosimunde, wird dem noch erforderlich seyn.

Rosim. Sorge für nichts! Der Argwohn ist verscheucht. Geheuchelte Zärtlichkeit wird das Uebrige thun.

Der Herzog. Komm, Rosimunde! große Thaten wollen rasch ausgeführt seyn.

Rosim. Nur noch eins! Ich darf dich nicht eher umarmen, als bis du mich für dein einziges rechtmäßiges Weib erklärt hast.

Der Herzog. Es soll noch heute im Angesicht des Volks geschehen.

Rosim. Sorge dann für Willibald, und sey ruhig um Helmich! (Beide gehen ab.)

### Elfte Scene.

Helmichs und Rosimundens Zimmer.

Helmich.

Mein Herz klopft so bänglich, und doch soll ich hier Rosimunden sehen. Wie elend ist der Mann, dessen Schicksal vom Lächeln eines Weibes abhängt! Hätte Longins Leidenschaft über seine Großmuth gestiegt, dann wär' ich ja das elendeste Geschöpf unter der Sonne. Und wird jeder Mörder Alboins und Bertrudens selbst in den Armen einer Rosimunde glücklich seyn? Minder elend vielleicht, aber glücklich — nein, glücklich wird er nie seyn können. — — Sie kommt, vor ihr darf ich diese Saiten nicht rühren.

## Zwölfte Scene.

Helmich. Kosimunde.

Kosimunde.

Endlich bin ich wieder dein, du Geliebter! Wahrlich, ich habe dich eine Ewigkeit vermißt.

Helmich. Und doch warst du tausendmal glücklicher als ich. Ich währte dich an der Seite, vielleicht in den Armen des Herzogs.

Kosim. Das von mir? von deiner ewig treuen Kosimunde? Womit hab' ich diesen fränkenden Argwohn verdient?

Helmich. O vergieb! Aber, wenn ich dich zu bitter beleidigte, so laß mich mein Vergehen mit einem finstern Blicke büßen!

Kosim. Nein, Helmich, das würde Kosimunden mehr schmerzen als dich. Sie kann dir nie zürnen, selbst, wenn es dir möglich wäre, sie zu kränken.

Helmich. O dieser Augenblick macht alles wieder gut, was ich um deinetwillen geduldet habe.

Kosim. Laß uns jetzt einige glückliche Stunden der Liebe weihen, und alles vergessen, was traurig machen kann.

Helmich. Ach, Kosimunde!

Kosim. Du seufzest? Darf ich wissen, was dir diesen dumpfen Seufzer auspreßt?

Helmich. Ich muß dich wieder verlassen.

Kosim. Mich verlassen?

Helmich. So will es der Herzog. Ich soll mit ihm und seinen Rittern zechen, ich, der schon von einem einzigen deiner Küsse berauscht wird.

Kosim. Mein, Helmich, bey den Göttern! das darfst du nicht. Kosimunde wird trauern und weinen, wenn du sie fliehst, sie wird dich so fest umschlingen, daß du nicht können wirst, wenn du schon willst.

Helmich. Aber der Herzog will es, meine Braute! soll ich ihm ungehorsam seyn?

Kosim. Der Herzog kann nicht ungerecht seyn. Er hat ein gefühlvolles Herz, und wird dir verzeihen, wenn du ihm sagst, daß Liebe dich ungehorsam machte.

Helmich. Unvergleichliches Weib! Ich kann nicht gehorchen. Die Rechte der Liebe sind heiliger, ich bleibe bey dir.

Kosim. Sieh, ich hab' einen glücklichen Einfall. Im Vorgemach stehen Flaschen mit ächtem Galerner, die uns der Herzog zum Imbiß gesandt hat. Wir wollen zusammen einen Becher auf das Wohl des Herzogs leeren, und ihm sagen, daß wir auf seine Gesundheit getrunken haben. Er wird lächeln, und dir das Außenbleiben gern verzeihen.

Helmich. Kann ich anders wollen, als du? O aus deiner Hand wird mir der Wein zum Göttertrank werden.

(Kosimunde bringt aus dem Vorgemach einen gefüllten Becher.)

Kosim. (indem sie ihm den Becher reicht.) Möchte dir dieser Becher eine Schale der Vergessenheit seyn?

Helmich. Kosimunde! es gilt auf den Bund unsrer Treue. (trinkt) Leere du die andre Hälfte des Bechers.

Kosim. (kalt) Ich trinke nicht, Helmich?

Helmich. (Der sie bey der Hand ergreift, indem sie sich entfernen will) Was ist dir, Rosimunde? Du wirst bleich? — — — Ihr Götter! welch ein krampfhaftes Zucken in meinen Nerven? Wär' es möglich, was mir, wie ein Blitzstrahl, durch die Seele fährt? (gebieterisch) Rosimunde, trink!

Rosim. (sucht sich seiner Hand zu entwinden.)

Helmich. Entsetzlich! ich habe Gift. (mit gezogenem Schwerdt) Trink, Verfluchte! oder ich durchbohre dein verräthrisches Herz.

Rosim. O ich Unglückliche!

Helmich. (setzt ihr das Schwerdt auf die Brust) Trink oder stirb!

Rosim. (trinkt zitternd.)

Helmich. Bis auf den Boden, Teufel! oder Ströme Blut quellen aus deinem meinendigen Busen hervor. (er gießt ihr, die ohnmächtig zurücksinkt, den Rest des Bechers ein.)

Wilibald. (von außen) Zurück, Tyrann, oder du bist unglücklich!

### Dreyzehnte Scene.

Der Herzog. Wilibald.

Wilibald (stürzt athemlos herein vom Herzog verfolgt.)

Helmich (fällt zu Boden.)

Wilibald (zum Herzog.)

Ha! Verruchter! darum sollt' ich gefesselt werden?



Der Herzog (erblickt Rosimunden und stürzt auf sie hin.)  
Rosimunde! Um Gottes willen, was ist dir geschehen?

Rosim. Ehre den Rath des Verhängnisses! Ich  
habe den Rest des Bechers trinken müssen.

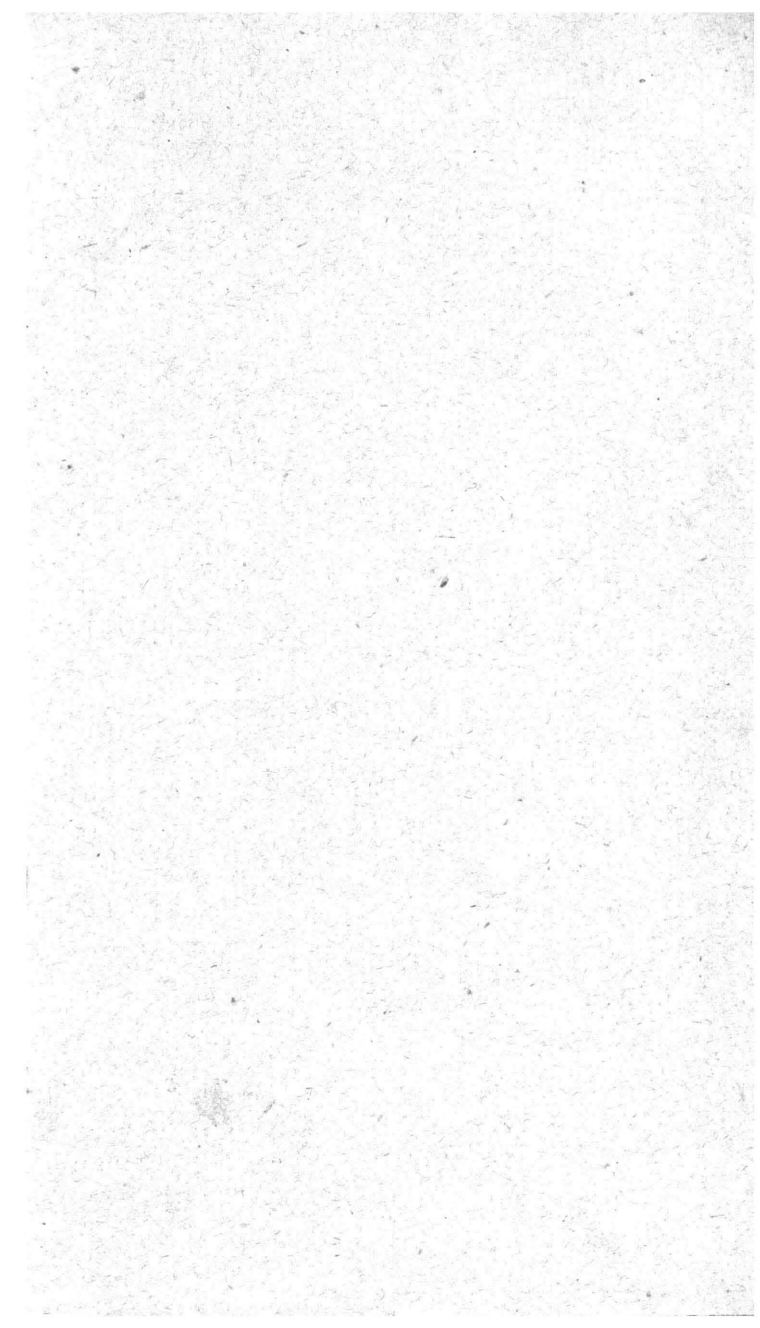
Der Herzog (auf Rosimunden gelehnt.) Grausames  
Verhängniß!

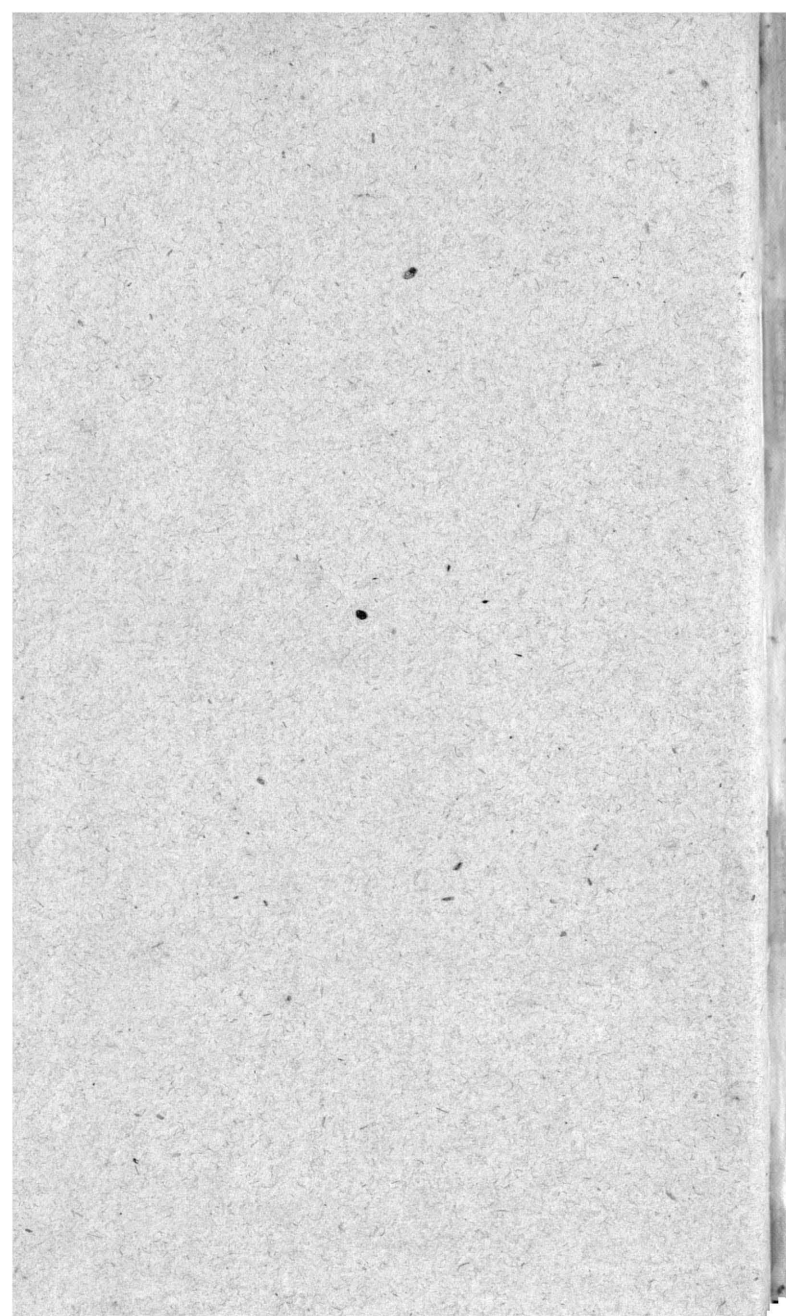
Helmich (zu Willibald.) Die Götter sind gerecht. Ihre  
Rache ist vollendet. Glücke — meinem Andenken nicht!  
(stirbt)

Willibald (zum Herzog.) Zittere! Frevler! vor der  
Rache des Himmels! (sinkt auf Helmichs Leichnam) O  
mein Helmich! mein Freund! laß mich mit dir sterben!  
(Der Vorhang fällt.)

E n d e.

5-11-65





MUENCHEN



SCHENKUNG  
CG.v.MAASSEN

